

Path. 735 (2)

Lentner

*Alomino Doct.
Meixner etia Don Doct.
Wendel Neuburgi. —*

<36623485190014

S

<36623485190014

Bayer. Staatsbibliothek

B e y t r ä g e

zur

a u s ü b e n d e n

Arzneywissenschaft

von

Lebrecht Friedrich Benjamin Lentin.

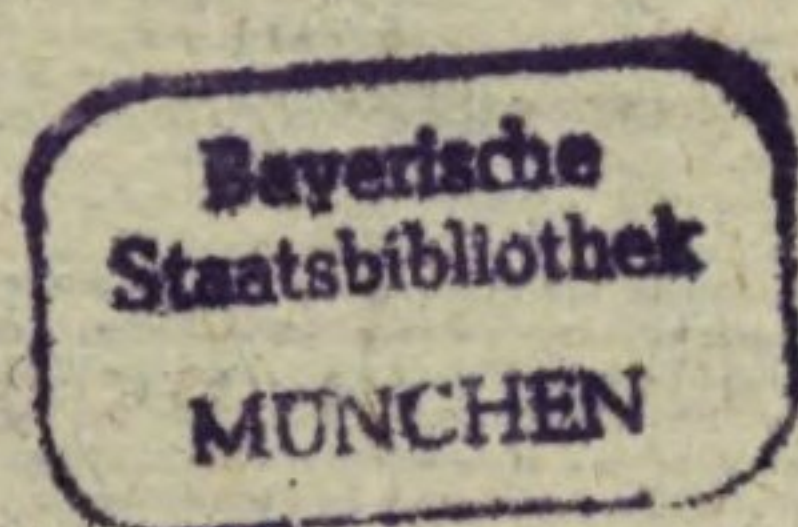
Zweyter Band.

Mit zwey Kupfern.

Leipzig, 1798.

bey Siegfried Lebrecht Crusius.

Gd/50/300



V o r b e r i c h t.

Dieser zweyte Band der Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, ist ebenfalls aus täglicher gedultiger Beobachtung desjenigen Ganges entstanden, den die Natur im Großen und Kleinen, zu Hervorbringung einiger Krankheiten nahm, mit welchen entweder zur selbigen Zeit Viele, oder auch zu verschiedenen Zeiten Einzelne, befallen waren, und was vorgehen mogte,

warum mancher Kranke nicht geheilet werden konnte.

Bestätigungen einiger Heilarten, haben oft größern Nutzen, als die feinsten Entwürfe, die noch Bestätigung bedürfen, und ich hoffe, meine geehrtesten Leser, werden mir hierin beypflichten, und mich darum des Aufwärmens nicht beschuldigen, wenn ich verschiedene kleine Abhandlungen, die in dem allgemein beliebten Hufelandschen Journale bereits befindlich sind, und Beyfall erhielten, nochmahls hergenommen, und denselben die Verbesserungen gegeben, die sie jetzt von mir erhalten konnten. Eben dies wird man in der Abhandlung über die Krankheiten des Gehörs, und in der Nachricht von der Wirkung der Phosphorsäure finden.

44
In diesem Bande ist folgendes
enthalten:

Epidemien in Lüneburg.

Die Masern 1791.

Die Pocken 1791. 1792.

Über die Krankenpflege der Armen.

Rheumatismus mucosus grandaeuorum.

Die Masern 1795.

VI

Die Pocken 1795. 1796.

— — — in Hannover 1796. 1797.

Die Ruhr 1797.

Sporadische Krankheiten.

Nachtrag zum Abschnitte von der Wassersucht.

Die blaue Krankheit.

Tentamen vitiis auditus medendi.

Nachherige Erfahrungen über die Heilart des schweren Gehörs.

De acido Phosphori cariei ossium domitore.

Nachherige Erfahrungen über den Gebrauch der Phosphorsäure.

— Marasmus vlcerosus.

Von der Wirkung der Gratiola im Wahnsinne.

Unter-

Unterschied zwischen Rheumatismus und Gicht.

1) Rheumatism.

2) Gicht.

Chenopodium mexicanum.

Lähmung der Armpulsader.

Uneigentlicher Magenkrampf.

Ein ohne Gehirn, und doch vollständig gebohrnes Kind.

Bestätigung der Wirkung des Bisams mit flüchtigem Bernsteinsalze vermischt im kalten Brande. (Nachdem das Mst. längst abgesandt war, hatte ich Gelegenheit, die vortrefliche Wirkung dieser Mischung bey dem kalten Brande, den ein älter Mann nach aufgebrochnen geschwollenen Beinen hatte, zu erfahren.)

Epilepsie.

Hämorrhoiden.

Gerichtliche Untersuchung und Leichenöffnung einer Person, die nach erhaltener Mauschelle plötzlich starb.

Obduction eines im Keller todtgefundenen neugebohrnen Kindes.

Dies

VIII

Dies ist es, was ich den geneigten
Lesern zu gütiger Aufnahme habe übergeben
wollen.

Hannover 1798.

im Aprill.

Bey-

B e y t r ä g e

zur

Arzneymissenschaft.

Z w e y t e r B a n d.

THE

ATLANTIC

W. E. B. DUBOIS

Epidemien.

Vom Jahre 1788 bis 1791. war Lüneburg mit herrschenden Krankheiten verschont. Man war zwar durchgängig vor der Ruhr, alle Jahre im Herbste bange, wenn man von andern Orten her, von dieser unflätigen Krankheit hörte, oder häufige Todesankündigungen in den Intelligenzblättern, oder in Zeitungen las; allein in den dreyzehnen Jahren meines dasigen Aufenthalts, mag wohl hie und da ein Ruhrkranker vorgekommen seyn, allgemeine Krankheit ist sie aber doch in der ganzen Zeit nie gewesen: sie liefs sich nicht einmal unter der Besatzung, oder dem Heer der sogenannten Armen, das sich meist auf vierhundert beläuft, und welche der Stadtphysicus fast ganz allein besorgt, sehen. Was schützte nun Lüneburg vor dieser Krankheit, die an andern Orten so heftig und so oft herrschete? Die Atmosphäre haben wir doch, so wie die jährliche Beschaffenheit der Nahrungsmittel, so auch die

Lebensweise, mit andern gemein. Das, was man als Besonderheit der Atmosphäre ansehen könnte, die zur Verhinderung der Verbreitung des Faulstoffs beytragen kann, ist die Schwefelsäure, die durch drey große Kalchöfen reichlich, und oft, durch den größten Theil der Stadt verbreitet wird. Auch in den zehen Jahren meines Aufenthalts am Harze, sahe ich die Ruhr nie als Epidemie. Allein auch andere Gegenden haben sich dieser Verschonung zu erfreuen, ohne mit Schwefel durchräuchert zu seyn. Die Ursachen, welche die Ruhr im Calenbergischen und Grubenhagenschen fast jährlich hervorbringen, sind noch nicht aufzufinden gewesen, vielleicht auch, weil man sie nicht sorgfältig genug aufgesucht hat.

Bey Gelegenheit der Ruhr, kann ich doch nicht unberührt lassen, dass es doch wohl besser wäre, man nennete die Krankheit derer nicht, deren Absterben in öffentlichen Blättern bekannt gemacht wird, besonders aber dann nicht, wann während einer Volkskrankheit, mehrere ein Raub derselben geworden sind. Ohne mein Erinnern wird doch wohl ein Jeder einsehen, dass bey weitem die mehrsten Menschen, wenn sie dergleichen Ankündigungen zu der Zeit lesen, da eben dieselbige Krankheit mehrere um sie herum wegraffet, auf eine sehr nachtheilige Weise erschüttert, und just durch dergleichen, mit Aneignung erlittene, Erschüt-

schüt-

schütterung, vorbereitet werden, von dieser oder einer andern Krankheit desto leichter ergriffen zu werden, vorab, wenn die Ankündigungen so recht herzbrechend vorgetragen waren. Ohnehin ist ja der allergrößte Theil der Leser, ganz außer aller besondern Verbindung mit dem seligen Menschen, bey Leibes Leben gewesen: wie kann es also der ganzen Sipschaft zum Troste gereichen, wenn sie dem großen unbekannten lesenden Zirkel sagen: unser Freund starb an der Ruhr? oder wenn auswärtige mit dieser Krankheit eben alsdann umgebene Freunde desselben, zu unrechter Zeit lesen: unser Freund starb an der Ruhr. So sehr jeder Menschenfreund geneigt ist, an dem Absterben anderer guter Menschen Theil zu nehmen, so wenig wird diese freundschaftliche Gesinnung gemindert werden, wenn er auch die Krankheit nicht erfährt, die den Freund wegraffete; und schaden können dergleichen Nachrichten gewiss vielfältig, und haben schon vielfältig geschadet.

Nach dieser nicht unwichtigen Erinnerung, wende ich mich wieder zu den Epidemien, die von 1791 an, bloß Kinder trafen. Die Masern wurden bald allgemein, nur kaum hatten sie vierzehn Tage gedauert, so starben mehrere und endlich viele, nicht sowohl an den Masern selbst, sondern an der sorglosen Wartung der Kinder, nach zurückgelegter Ausschlagskrankheit. Nach Art galliger Peri-

pneumonien, waren dann die mehresten Kinder krank, und wurde man nur so zeitig zugerufen, dafs man die grüne Galle genugsam ausleeren, und die Haut wieder perspirabel machen konnte, so überwandten die Kinder die Peripneumonie noch ganz gut, dazu entweder Blasenpflaster oder Blutigel an die Brust gelegt, nebst der Seneka das mehreste beytrugen.

Kaum war diese tödtende Epidemie abgelaufen, so wurden die Pocken sieben Meilen weit, durch ein Kind herbeygebracht, das dort (zu Dannenberg) war angesteckt worden. Ich fürchtete gleich eine sehr schlimme Art; denn die Kinder, die die Masern noch nicht gehabt hatten, waren doch grösstentheils catarrhalisch, und diejenigen, die entweder leicht, oder unter gröfsern Beschwerden davongekommen waren, hatten sich entweder noch nicht völlig wieder erholt, oder hatten die ganze Integrität der Gesundheit noch nicht wieder, und letztere waren noch weit schwächer, und litten zum Theil noch an Schwäche der Brust, ohne, oder mit Auswurf, den die mehresten Kinder in ansehnlicher Menge niedergeschluckt hatten.

Bey dieser Lage sahe ich ganz überzeugend, dafs doch eine gehörig angeordnete Prophylaxis, zu Milderung der Bösartigkeit der Pocken, ungemein viel beytragen kann. Da ein Beyspiel dieser Art,
großes

großes Interesse für diejenige Ortschaften haben kann, in welche die Pockenkrankheit Einzug hält, will ich die Geschichte dieser Epidemie, nur im Bezug dessen erzählen, was zu Erhaltung der zarten Jugend geschahe, und was unter dergleichen Umständen allemahl geschehen könnte und müßte.

Ich war mit der allgemeinen Constitution der Kinder bekannt, wußte, daß sie catarrhalisch waren, und eine ansehnliche Anzahl derselben besondere und örtliche Fehler, aus den Masern noch zu dulden hatten, mußte also, da ich aus vieljähriger Erfahrung, die überaus nachtheilige Wirkung sowohl des Catarrhs, als auch örtlicher Schwachheiten kannte, recht übele Pocken befürchten. Ich zeigte daher meine begründete große Besorgniß gehörigen Orts an, und fügte hinzu: daß zum Glück Mittel vorhanden seyn, die keine große Kosten veranlassen, durch welche aber doch die Gefahr gar sehr gemildert werden könnte. In Familien, die sich meines Raths beständig bedieneten, machte ich die Vorkehrungen so, wie es jedes Individuum forderte. In Ansehung aber der, mit Kindern reichlich versehenen Garnison, wandte ich mich an den Commandanten, den damaligen Chef des 11ten königl. Infanterie Regiments, den Herrn Generallieutenant Grafen Taube, mit eben derselben Vorstellung, welcher sich auch gleich von der Nothwendigkeit solcher Veranstaltungen überzeugte, und sofort den Befehl

A 4

gab,

gab, daß die Wundärzte des Regiments, alle die Kinder, welche die Pocken noch zu fürchten hatten, samt den an ihnen bemerkten Kränklichkeiten: ob sie Würmer, Skrofeln, Catarrh u. s. w. oder kürzlich die Masern überstanden, nach Alter und Kräften aufzeichnen, und mir einliefern mußten.

Nachdem nun bemeldeten Kränklichkeiten die gehörige Arznei und Diät war entgegengesetzt, und sie davon größtentheils waren befreiet worden, ließ ich ihnen sämtlich die Rosensteinischen Präservativpillen, größtentheils in Pulver mit Saft geben.

Und nun der Erfolg. Von den Kindern, denen, so viel ich weiß, nichts zur Prophylaxis war gegeben worden, starben aus der Bürgerschaft, in dieser Epidemie 95, schreibe fünf und neunzig. Von denen, die ich in solchen Familien, die nicht impfen lassen wollten, vorbereitet hatte, starben zwey, von den Kindern der Garnison drey, und von allen geimpften keins.

Man sieht doch hieraus sonnenklar, daß eine gehörige Vorbereitung der Kinder, denen die Pocken bevorstehen, sehr vieles zu Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit beyträgt. Der gemeine Mann hat freylich keinen Begriff davon: er vermischt

mischt die beyden Zustände, vor den Pocken ganz gesichert seyn, und sie durch Wirkung gehöriger Milderungsmittel, leichter überstehen, oder sie schlimm bekommen und daran sterben, so völlig mit einander, so, daß er den vorbereitenden Mitteln, in den ersten Fällen nichts, und im letztern Falle alles zuschreibt. Von diesem Irrwahne kann ihn wunderselten eine, noch so handgreifliche, Vorstellung zurückbringen. Die gute Natur that zur Erhaltung alles, und die Arzney zum Tode alles. Hätte der Soldat und seine Frau sich widersetzen dürfen, so mögte die Tödtlichkeit der Pocken, unter dessen Kindern, wohl eben so groß gewesen seyn; vorab da die Quartiere der Soldaten nicht immer gar gut sind.

Hier wird Jedem die Frage beyfallen: ob denn auch in diesen und ähnlichen Fällen, Alles, in Ansehung des gemeinen Mannes geschieht, was zu seiner, und der Erhaltung seiner Kinder geschehen könnte und geschehen müßte? und Jeder wird, in Rücksicht auf den Zirkel, in dem er genau beobachten konnte, die Frage mit Nein! beantworten müssen. Wie viel bey solchen Gelegenheiten den Vorstehern der Städte und Gemeinden, als Unterlassungssünde angerechnet werden müßte, ist, nach meiner, mit vielfältigem Verdruss gemachten, Erfahrung unaussprechlich — unaussprechlich! Aber auch auf Seiten der Aerzte geschieht nicht Alles.

Die groſſe und wichtige Kunst, die Macht einer unvermeidlichen Krankheit vorher zu schwächen, Menschen vor ihren Angriffen zu schützen, wird von wenig Ärzten so gewürdigt, wie sie es verdient, und von eben so wenigen mit demselben Eifer ausgeübt, als doch noch die Heilung wirklicher Krankheiten getrieben wird. Wie wenige können mit dem groſſen Arzte zu Philadelphia, Benjamin Rush nach Endigung einer weit ausgebreiteten tödtlichen Epidemie von sich sagen: „Thank God! Out of one hundred patients, whom I have visited, or prescribed for this day, I have lost none *).“ Die Rückwirkung eines Menschen, dem ich durch meine Vorschriften, die Hälfte der Ungemächlichkeiten, der Gefahren, und der Schmerzen, bey unausweichlichen Krankheiten ersparet, oder ihn gar davor sichern können, ist freylich nie so groſſ auf den Arzt und auf das Publikum, als wenn der Kranke das Leben von seinem Arzte wiedererhalten zu haben glaubt, und das Publikum davon wiederhallet. Eine glückliche Prophylaxis wirkt ohnbemerkt, ganz im Stillen, ohne Prunk und Glanz: ich möchte ihr wohl eine weit gröſſere Würde beylegen, als der Kunst wirklich ausgebrochene Krankheiten zu heilen. Der Staat behält durch die Prophylaxis seine Glieder in
un-

*) An Account of the bilious remitting Yellow Fever etc. Philadelph. 1794. p. 204.

ununterbrochener Thätigkeit, oder sie legen, bey ersparten Kräften, weit früher wieder Hand ans Werk, wenn die Krankheit durch sie nicht ganz hat vermieden, sondern nur gemildert werden können. Ich muß mich jetzt mit Gewalt zurücke halten, die herrliche Vorstellung einer glücklichen Prophylaxis, bey mir nicht lebhafter werden zu lassen, als zu meinem Zwecke dienet. Sie gewähret ein eben so unnennbares Vergnügen, wie jede Wohlthat, unbemerkt dargereicht.

Bey dieser Pockenepidemie, zeigte sich mir eine sehr merkwürdige Erscheinung, von der Gewalt, welche das versüßte Quecksilber über das Pockengift hat. Ich hatte nähmlich zween Kindern des Kaufmanns Hr. L. in Lüneburg, die Pocken, zu einer Zeit, und von demselben Eiter gegeben. Dies geschah in den Morgenstunden. Gegen die Nacht hin, bekam das jüngste davon, eine Tochter von anderthalb Jahren, alle Vorbothen des eingetretenen Pockenfiebers, sie brach sich, hatte Hitze, Zucken, und lag in einem betäubten Zustande. Obschon ich nun bey diesem Kinde, wenn es der Ausbruch natürlicher Pocken gewesen wäre, die Krankheit durch die eingelegten Impffäden nicht verschlimmert hätte, so wollte ich doch, unter diesen Umständen, lieber die Impfung nicht mit in Rechnung gebracht wissen, und versuchte das, am Morgen in die Impfwunden gebrachte Pockengift zu ver-

vernichten, unwirksam zu machen. Ich vermischte also etwas versüßtes Quecksilber mit Quittenschleim, belegte damit die Impfstellen an beyden Armen, und erwartete nun das Schicksal des Kindes. Bey dem Bruder dieses Kindes zeigten die Impfstellen, am vierten Tage, die völlig vorgegangene Infection; an den Armen aber dieses Kindes, war alles verschwunden, nicht das geringste Merkmal einer Ansteckung zu spüren.

Das Fieber war bloße Folge einer Indigestion gewesen, und hatte sich, nach ausleerenden Mitteln, völlig verlohren. Ich impfte daher dies Kind, am fünften Tage nach der ersten Impfung abermahls, und das Ausbruchsieber begann nachher wie gewöhnlich, und natürlich vier Tage später als beym Bruder, und die Pocken liefen leicht und glücklich ab.

Es müßte, glaube ich, eine Pockenepidemie nicht leicht so tödtlich werden, wie man Beyspiele genug hat, wenn man nur im Stande wäre, den Kindern Integrität der Gesundheit vorher zu geben, damit sie die Pocken ohne alle Complication, und Entstellung der Säfte, bekämen: die reine Pockenkrankheit ist so gefährlich und tödtend nicht, wie ich hernach bey Gelegenheit der Pockenepidemie von 1796 zeigen werde. Allein wer wird Obrigkeiten und Ältern dahin bringen, diese große
Pflicht

Pflicht erfüllen zu helfen, und selbst zu erfüllen? Ich glaube, dies ist die eigentliche Pockennoth, die reine Krankheit aber nur die uneigentliche.

Wer freylich, bey geläuterter Vernunft, eine leidlich glückliche Lage hat, und von wahrer Menschenliebe belebt ist, der wird noch leicht bewogen, Etwas für Verminderung der Tödtlichkeit der Pocken zu wagen, obschon er die Möglichkeit nicht eher mit Überzeugung zugeben wird, bis sie ihm durch mehrere glückliche Beyspiele gewissermaßen mit Gewalt aufgedrungen wird. Wer nun aber mit seiner Vernunft, die Nothwendigkeit zwar begreift, Gefahr, die unvermeidlich ist, vermindern zu müssen, aber sich nicht in der Lage befindet, durch diese außerordentliche Ausgabe, die Forderung dieser Vernunftpflicht erfüllen zu können, muß dem nicht dies göttliche Licht zur Plage, und zum Grunde des größten Kummers werden, wenn er auf äußerliche Hülfe nicht rechnen mag, und nicht rechnen kann.

Sie ist in mancher ansehnlichen Stadt, noch lange nicht in zweckmäfsigster Ordnung, die Krankenpflege der Armen. Wenige können sich rühmen, nach Verhältniß so viel gewirkt zu haben, wie Hamburg, Hannover, Braunschweig und Göttingen.

Es sind schon über vierzig Jahre, binnen welcher Zeit ich, an verschiedenen Orten kranke Arme in allen Gestalten gesehen habe, aber auch die Verwaltungsart der Armen, und die Pflege bey ihren Krankheiten.

Ich will hier ihre Lage nicht so schildern, daß sie erschüttert, sondern vielmehr so, wie sie nach und nach den Grad erreicht, der auch den fühllosesten zu thätiger Hülfe aufruft, und dem verschämtesten Armen den Mund zur Klage öffnet. Jeder arme Mensch, der nicht Bettler von Profession, und ganz schamlos ist, hat noch einiges Gefühl für eigenen persönlichen Werth, den er nicht ohne widrige Empfindung, von andern will übersehen, oder herabgewürdiget haben: er verbirgt alle äußerliche Merkmale der Dürftigkeit, des Mangels, des Nothstandes seiner Familie, so lange er kann; selbst auf Kosten seiner Gesundheit, des einzigen Kapitals, das er aus der Hand der Vorsehung zu seinem Unterhalt bekam: vornehmlich aber mit einiger Ängstlichkeit vor denen, von welchen er gegründeten oder ungegründeten Vorwurf der eigenen Schuld, oder Ermahnungen vermuthen, oder gar Verachtung befürchten muß.

Der Arzt erfährt ihr Krankseyn gemeiniglich alsdann erst, wenn Nahrung und Gewerbe der Familie, beynahe ganz verschwunden ist, Quacksalber

ber den armseligen Rest des Vermögens und der Gesundheit geraubt haben, der Kranke ganz in Schmerz und Entkräftung versunken, mit matten und sterbenden Blicke, das Auge des Arztes von sich ab, auf das Elend, Blöße und Hunger seiner Familie lenket, und so das Herz desselben erst zur Erbarmung, und dann zur Hülfe zu bewegen sucht. Was es dem empfindenden Herzen des Arztes sey, Scenen solcher Art, fast täglich zu sehen, kann keine Feder beschreiben. Das Schmerzliche wirkt noch eben so lebhaft, nach 40 verlebten Arztjahren, indem die Mannigfaltigkeit des Elendes, stets neue Wirkungspuncte hat, und neue findet. Soll nun, bey dahingeschwundenen Kräften; bey dem tiefsten Grade der Armuth, Krankheit und Kummer noch jetzt gehoben werden, so werden natürlich in diesem Zustande, weit mehr Kosten, und länger daurende Unterstützung erfordert, als ganz zu Anfange der Krankheit, da der Rest von Lebenskraft noch nicht mit Ermattung und nagendem Kummer rang. Und mit was für Hofnung, für die Wiederherstellung der thätigen Gesundheit, verwendet nun der Arzt seine Bemühungen, und die Armenencassen das Geld? Der Tod vereitelt dann gemeiniglich alle Mühe und Kosten, die auf Rettung eines Menschen zu spät — viel zu spät verwendet waren, da nach aller Wahrscheinlichkeit der vierte Theil hingereicht hätte, das Leben und die Gesundheit dieses Menschen zu erhalten, wenn der Krankheit
und

und der Ursache des Kammers, gleich Anfangs wäre begegnet worden.

Und besser wäre es, wenn man es dem Arzte frey gelassen hätte, aufser seiner eigenen Tasche, die dringendsten Bedürfnisse, für solche nothleidende Kranke, auf seine Anweisung, aus der Armencasse gerade zu befriedigen zu können, ohne erst wagen zu müssen, ob ein von ihm ausgestelltes Zeugniß honoriret, oder mit Protest zurückgeschicket werde.

Die Herren Vorsteher der Armencassen, glauben vielfältig, dem jetzigen hülflosen Kranken, noch mit eben dem Recht Unterstützung versagen zu müssen, als da er noch gesunder Taugenicht und faul war; sie unterscheiden nicht genug, den schlechten, faulen Menschen vom kranken Menschen. Dieser mußs Hülfe haben, wenn nicht ein negativer Todschlag geschehen soll, und oft schleunige Hülfe, an Arzney und Lebensunterhalt, da in vielen Fällen eins so nothwendig ist wie das andere.

Um mich nicht weiter in einen so wichtigen Vorwurf guter Wünsche, an deren Erfüllung an vielen Orten zwar richtig, auch wohl unrichtig, allein an den mehresten ohne Nachdruck und Dauer ist gearbeitet worden, zu verwickeln, will ich hier
nur

nur kürzlich meine Meinung darlegen, wie man die Krankheiten armer Kranken wohlfeiler, und ich füge noch hinzu mit besserm Erfolge als bisher heilen könne.

Wenn ich mir als Arzt, eine wohlfeile Arznei denke, so stelle ich mir eine solche vor, unter deren Verwendung die vorsehende Krankheit in kurzer Zeit geheilet wird, und der Kranke seine Kräfte bald wieder erhält; denn aus Gesundheit und Kräften besteht das ganze Capital, von welchem der Arme selbst, und seine Familie lebt. Theuer oder vielmehr kostbar wird sie, wenn sich die Krankheit, aus irgend einer Ursache in die Länge zieht, welches hier gemeiniglich Folge zu spät gerufener Hülfe zu seyn pflegt. Je weniger Zeit also der Arme, und je weniger Kräfte er bey seinem Krankseyn verliert, desto wohlfeiler wird er geheilt, und desto geringer wird die Summe der verwendeten Zeit und Kräfte, mithin auch wohl in vielen Fällen, die Summe der Arzneikosten werden.

Dies sollte nun das eigentliche Absehen seyn, wenn armen Kranken, aus gewissen hiezu bestimmten Cassen, freye Arznei verabreicht wird; allein die Armenvorsteher haben dies gemeiniglich nicht vor Augen: weil der Arme sich von schwarzem Brode nährt, glauben viele, müsse er auch

nicht von der besten Rhabarber oder China haben, Asarum und Weidenrinde wäre für ihn gut genug. Wenn nun aber die beste Rhabarber durch Asarum und die feinste China durch Weidenrinde in Ansehung der Wirkungskraft nicht kann ersetzt werden, hat man denn am armen Menschen, an seiner Zeit und an seinen Kräften gewissenhaft gehandelt? Kein rechtschaffener Arzt kann nach solchen und ähnlichen Grundsätzen kranke Menschen täuschen, weil sie arm sind. Alles kommt bey Ersparung größserer Kurkosten auf folgende Bemerkungen an:

1) Man muß die Schwäche des menschlichen Herzens nicht verkennen, den Funken von Ehrliche nicht auslöschen, oder gänzliche Verleugnung derselben verlangen; auch nicht von Rechtswegen warten, bis ein solcher Unglücklicher durch Noth und Krankheit dahin gebracht ist, öffentlich bekennen zu müssen: ich halte mich nicht länger, werfe mich zu Füßen, und flehe mit meinen Kindern um Erbarmung! Und wie oft gelangt das Flehen solcher armen Menschen weiter nicht, als zum Ohr des Dieners oder der Magd, das nur die Bitten der Vettern und Basen bis zur Quelle befördert.

Man suche also 2) arme Kranke dahin zu bringen, daß sie sich gleich zu Anfang einer Krankheit, gehörigen Orts melden. Es ist,

ist, der Erfahrung aller Aerzte nach, richtig, daß eine große Anzahl Krankheiten, durch zeitig angewandte Mittel, entweder ganz verhütet, gemildert, oder doch gefahrlos, mithin der Aufwand aller Hülfsmittel weniger kostspielig gemacht werden kann.

Die Armen müssen also auch, 3) den Obrigkeiten nach ihrer ganzen Lage bekannt seyn. Durch wen wird aber an den mehresten, und vorzüglich kleinern Orten, die Lage der Armen wirklich beurtheilet? wiederum durch das trügliche Auge der Unterbedienten. Die Herren selbst haben keine Zeit, fürchten sich zu beschmutzen, angesteckt zu werden, und sind nicht immer so hochgeneigt, dem Zeugnisse der Priester und Ärzte gemäß zu bewilligen. Dies alles ist den Armen mehr als zu wohl bekannt, und mehr als zu sehr empfindlich. Ich halte es auch nicht für gut, das Amt des Armenvorstehers jährlich wechseln, aber auch nicht für gut, es länger auf einer Person haften zu lassen, als sie es *con amore*, und zur Zufriedenheit der Armen selbst verwaltet.

Die Armen müssen es 4) wissen, es muß ihnen zugesichert seyn, daß sie freyen Arzt und freye Arznei fordern dürfen, so bald sie erkranken, ohne bey jeder ihnen zustossenden neuen Krankheit, wiederum anhalten zu müssen. So war es zu Clausthal,

thal, und im Durchschnitt kostete jeder Kranke jährlich nicht mehr als einen halben Thaler, höchstens einen Gulden. Und diese Wohlthat muß sich besonders auf ihre Kinder erstrecken, indem vorzüglich schon in diesem Alter, der Grund zu dauerhafter Gesundheit oder zur Kränklichkeit gelegt wird: die Casse erhält durch jedes kränkliche Kind ein Capital, davon sie so oft viele Jahre Leibrenten bezahlen muß. Wie viel Arzney wird nicht bey Kinder-Epidemien wahr vergeblich verwendet, indem die Eltern gemeiniglich den Arzt nicht eher suchen, als wenn fast gar keine Hülfe mehr möglich ist: vorab bey Pocken, Scharlachfieber und Masern. Sie starben bey hunderten, und waren durch reichlichsten Aufwand nicht mehr zu retten, da wahrscheinlich durch zeitigen ordentlichen Gebrauch ungleich kleinere verlohren worden wären. Solche Vorfälle erschöpfen die Armenkassen ohne Nutzen, und der Staat verliert so viele Menschen. Wäre aber durch eben so große Kosten das Leben so vieler erhalten worden, so hätte die Casse doch noch Hofnung, durch künftige Beyträge der Erhaltenen schadlos zu werden, und der Staat hätte gewonnen.

5) Man muß sich bey eintretenden Epidemien, oder ansteckenden Krankheiten, eben so sorgfältig um die Gesunden, Gesundscheinenden, als um wirklich Kranke bekümmern. Es wird ei-

nem

nem aufmerksamen Arzte nicht lange unbekannt bleiben können, von was vor Art die neue Krankheit sey, welche Subjecte sie vorzüglich ergreifen werde, wie ihr zuvorzukommen, auszuweichen, oder wie sie wenigstens zu mildern, oder die weitere Ansteckung zu hemmen sey. Hierin liegt wahre große Ersparung an Menschen und an Kosten.

Ehe ich die Pflege armer Kranken verlasse, muß ich noch eines Umstandes erwähnen, der Schuld seyn kann, daß arme Kranke zum ordentlichen Arzte nicht immer mit Vertrauen, mit Freymüthigkeit kommen, und diesen Gang nicht eher thun, als bis sie die äußerste Noth zwingt.

Zum verewigten Werlhof eilte jeder arme Kranke, wie Freund zum Freunde, und er wieder zu ihnen. So wie Jeden, lud sein menschenfreundlicher Blick seiner klugen schwarzen Augen, arme Kranke, auch Arme, die nicht krank waren, zur Ergießung des bekümmerten Herzens, ein. Er kam ihnen zuvor, ging in ihre Hütten, auch ohngerufen. Ein solcher Grad Menschenliebe, eine solche Art den Wünschen und Bitten armer Kranken zuvorzukommen, bey welcher das Fünkchen Würdegefühl des Armen, bestens geschonet, ja noch angefacht wird, müßte erstaunend viel beitragen, langdaurende, viele Kosten veranlassende

Krankheiten, und das heimliche Umkommen manches Menschen zu verhüten. Allein, so wie die Leidenschaften überhaupt ihre Advocaten haben, so hat auch hier Gemächlichkeit, oder wie ich es nennen soll, den ihrigen, der die Frage wer ist denn mein Nächster? wenn es auf arme Kranke ankommt, gar gern durch den besondern Ruf zu beantworten pflegt, den der Arzt vom Kranken erst erhalten müsse. Hier lege ich meine Meinung, neben das allgemein bekannte kluge, vorsichtige Benehmen Werlhofs des Einzigen.

Im Winter 1794, der bekanntlich unter heftiger und anhaltender Kälte ablief, starben ungewöhnlich viele alte Leute, beyderley Geschlechts. Fast alle bekamen einen, mit Schmerz auf der Brust verbundenen Schleimhusten, der sie in wenig Tagen so sehr entkräftete, daß endlich der Schleim die ganze Lunge füllte, und das Vermögen aufzuhusten verschwand. Ich mögte diese Krankheit wohl *rheumatismum mucosum grandae-
vorum* nennen. Diese Krankheit dauert, bey der Armseligkeit an Kräften, bey der Steifigkeit der Faser, und allen den Mängeln des Alters, zu kurze Zeit, als daß man hätte viel dagegen ausrichten können; vorab da die, damit befallene Alten, diese Husten Anfangs mit ihren gewöhnlichen Hausmitteln zu besänftigen suchten, und den Schmerz in der Brust bloß für Folge des Hustens ansahen.

Hier-

Hierüber gingen Kräfte und Zeit verlohren, und die Krankheit gewann zu viel Macht über Kräfte und Mittel. Besonders aber mußte man sich hüten, mit Schleim auflösenden Mitteln, mit der Meerzwiebel, mit dem Ammoniak Gummi und dergleichen, zu freygebig zu seyn; nach Übermaas derselben ward die Brust mit Schleime überschwemmet, und die Kräfte, sich dessen durch nachdrücklichen Husten zu entledigen, fehleten. Allein ich glaube doch, daß diesem Übel, so wenig auch die Zahl zurückgelegter Jahre sonst noch hoffen ließen, hätte zuvorgekommen werden können, wenn auf solche betagte Personen mehr Bedacht wäre genommen worden, wenn man sie vor der heftigen Einwirkung der Kälte sattsam geschützt, und ihnen eine beystimmende Diät gegeben hätte. Die Erhaltung der Lebenstage eines alten ietzt noch thätigen Kopfs, in welchem die vernünftige Erfahrung, von mehr als einem halben Jahrhunderte zum Gebrauch verwahrt liegt, ist dem Publikum und den Familien oft mehr werth, als der reichste baare Nachlaß, so sehr auch der große Baco die guten Alten, gegen die Jugend herabsetzt, und sie Horaz, ohne Rücksicht auf die körperliche Schwäche, welcher der willige Geist der Alten mit Ungedult entgegenstrebt, in so verdrüßlichen Bilde vorstellt:

*Multa senem circumveniunt incommoda; vel
quod*

*Quaerit, et inventis miser abstinet, et timet
vti:*

Vel quod res omnes timide gelideque ministrat:

*Dilator, spe longus, iners, avidusque fu-
turi,*

Difficilis, querulus, laudator temporis acti

Se puero, censor castigatorque minorum.

Ich gebe zwar gerne zu, daß viele Alte von diesem Dichter genau genug mögen geschildert seyn; allein würden sie nicht viele, dieser, zum Theil doch nur angeschuldigten, Schwachheiten, weniger haben, oder sie erst noch viel später über sich nehmen müssen, wenn man ihre Pflege mehr auf das Ermuntern, als auf das Einschläfern, mehr auf verhältnismäßige Thätigkeit, als auf alle Sorge für Ruhe des Geistes und Leibes stimmete.

(Nimio delicati animi languore solvuntur, vt per se scire non possint, an esuriant. Senec. de brev. vit. Cap. XII.)

Es ist wahr, durch das Verhältniß des Blutadersystems, gegen das der Schlagadern, ist der Tod schon zur gewissesten Nothwendigkeit geworden; allein ehe dies natürliche Mißverhältniß nicht vollendet ist, glaube ich, ist auch das natürliche Lebens-

Lebensziel nicht erreicht: im Hingange zu demselben, wird es durch versäumte angeeignete Pflege, und gehörige Hülfe, eben so sehr verfrühzeitiget, als der Tod unmündiger Kinder, weil ihre Naturbedürfnisse so selten recht verstanden, und so schlecht befriediget werden.

Im Herbst 1795 kamen, nachdem vorher weder unter Kindern noch Erwachsenen, irgend eine Krankheit epidemisch geherrscht hatte, die Masern, und dauerten bey aller nur möglichen Gelindigkeit fort, bis in den Februar und März 1796. Weder der Husten, noch die so beschwerliche Augenentzündung, waren der Art, dafs man etwas mehreres nöthig gehabt hätte zu gebrauchen, als etwan einen Thee aus Fliederblumen, Malva, Süßholz und Eibischwurzel, und für die Augen einen Aufguß von Eibischwurzel und Klaprosenblumen, mit welchen ich die Augen baden liefs. Auch war sehr selten eine Nachkrankheit zu spüren. Einige Stickhustens wurden bemerkt, allein die ebenfalls sehr gelinde waren. Wie die Masern noch nicht völlig abgezogen waren, wurden die natürlichen Blattern von Hamburg her zu uns gebracht. Sie gingen langsam und einzeln von Haus zu Haus, dauerten bis zum Oktober, und durchhin mit einer Gelindigkeit, wie ich sie noch nie bemerkt habe. Es wurden wohl 200 und etliche Kinder, und alle glücklich geimpft, eines ausgenommen,

das auf ausdrückliches dringendes Verlangen der Mutter, war geimpft worden, und bey dem Ausbruchsfieber der Pocken, zugleich heftige Anfälle der Zahnarbeit bekam, und starb. Von allen übrigen Kindern, die die Pocken auf dem natürlichen Wege bekamen, starben überhaupt doch nur fünf. Diese außerordentliche Gelindigkeit der Pocken, dauerte bis zum Oktober 1796, zu welcher Zeit ich Lüneburg verließ. Es was aber auch in dieser ganzen Periode, wo Masern und Pocken grassireten, keine andere Epidemie zu spüren.

Beweis genug, daß man zu Verhütung der Tödtlichkeit beyder Epidemien, durchaus bemühet seyn müsse, der Gesundheit der Kinder, die diesen Krankheiten noch ausgesetzt sind, so viel möglich alle Integrität zu geben, um sie desto sicherer durchzubringen. Der catarrhalische Zustand, faule oder scharfe Unreinigkeiten im Unterleibe, Würmer, und Inerz der Faser und des Lymphsystems, lassen nach meinen Beobachtungen nie gute Pocken erwarten, so wie auch sowohl der Zahnreiz, oder jeder andere gegenwirkende Reiz, die ruhige Absetzung des Pockeneiters auf die Haut, gar sehr hindert. Gegen alle solche, und mehrere andere wirkliche, oder auch nur scheinbare Hindernisse, die sich dem glücklichen Ablaufe der Pockenkrankheit entgegensetzen könnten, wendet man alle vernünftige Vorkehrungen an, so bald es Impfung

pfung gilt; dagegen ist man gemeiniglich gegen alle diejenigen, die sich von dem überwiegenden Vortheile der Impfung nicht überzeugen können oder wollen, gleichgültig, und läßt die armen Kinder, die doch selbst nicht wählen konnten, ihrem, gemeiniglich schwerern, Schicksale über. Würden doch diese nur, mit eben der Sorgfalt vorbereitet, so wäre doch Hofnung, manches Kind vom Tode gerettet zu sehen.

Vormahls trug ich großes Bedenken die Impfung zu empfehlen, wenn ich von Eltern gefragt wurde: ob sie ihre Kinder impfen sollten oder nicht? allein jetzt sage ich es ihnen gerade zu, und aus wahrer Überzeugung: es ist Pflicht, den Kindern die Pocken durch Impfung geben zu lassen, und füge die Gründe, durch welche ich dies Geschäft für Pflicht der Eltern halte, nach dem Begriffsvermögen derjenigen nach, die mich fragen: setze aber allemahl die Erinnerung hinzu, daß man es doch stets, als ein sehr ernsthaftes und mit aller Vorsicht zu leitendes Geschäft ansehen, und die Gelindigkeit des Verlaufs der Krankheit, niemahls als eine Eigenschaft betrachten müsse, die gar nicht umschlagen, und eine gefährliche Wendung, entweder jetzt gleich, oder doch in der Folgezeit nehmen könne. Völlige Sicherheit vor dem Tode, lasse sich nicht einimpfen.

Seit dem Jahre 1758 behalte ich noch stets dieselbe Art, die Krankheit zu behandeln, bey, die ich im ersten Bande dieser Beyträge angegeben habe, blofs dafs ich jetzt mit einem schmalen Streifgen spanisch Fliegenpflaster am Oberarme impfe, das ich sonst durch einen kleinen Einschnitt that, und ich kann mit fester Wahrheit sagen: mir ist noch kein, von mir geimpftes, Kind gestorben, aufser mein eigenes, das ich ohnvorsichtiger Weise, mit natürlichen Blättern ansteckte, nachdem ich es einige Tage geimpft hatte, dessen ich mich mit herbesten Schmerz erinnere. Ich warne also hiermit nochmals: geimpfte Kinder, der Gefahr natürlich angesteckt zu werden, niemahls auszusetzen. Dies kann, nach meiner Meinung zwar nur so lange geschehen, als das durch die Impfung erregte Fieber noch nicht dagewesen ist; indessen ist es auch eben die Zeit, von 6 bis 7 Tagen, in welchen den Kindern nichts zu fehlen scheint, und die Wärterinnen samt den Kindern, alsdann jede Einschränkung für überflüssig halten, und hiedurch veranlassen, dafs noch ein groses Übel, die natürliche Ansteckung, zu einem geringern, der Impfung hinzukommt.

Die Pocken und die Ruhr

in Hannover 1796 und 97.

Wie ich am 12ten November 1796 in Hannover ankam, hatte die Ruhr zwar schon ihren Zug geendigt, die Pocken zugleich schon einige Zeit grassiret, und dauerten auch fort, bis zum November 1797, mit eben derselben Milde. Die Impfung ging durchaus glücklich, auch bey saugenden Kindern.

In Ansehung der Pockenempfänglichkeit, hat doch die Natur ihre eigene Mysterien. In einer gewissen Familie, bekamen zwey Kinder die natürlichen Pocken, und das eine davon zwar einzelne, nicht zusammenfließende, aber doch solche, mit welchen etwas fauligtes verbunden war: dies Kind, etwan ein Jahr alt, hatte sichtbare Anlage zu Skrofeln. Es überstand die Krankheit zwar glücklich, aber nachher wurde es wirklich skrofulös, und verfiel durch Diätfehler in die Dörrsucht.

Der

Der Knabe derselbigen Familie, vier Jahre alt, sehr gesund, konnte von dem Krankenzimmer nicht abgehalten werden. Er aß und trank in ihrer Nähe, und wurde nicht angesteckt. Nach Wunsch der Mutter, wurde dieser Knabe geimpft, und wie die erste Impfung fruchtlos abgelaufen war, dieselbe zum zweytenmahle wiederholt, aber auch dann vergeblich.

Zween andern Kindern einer andern Familie, wurden die Pocken dreymahl, mit frischem Eiter gegeben, aber ebenfalls vergeblich. Man legte, nach Hufelands Rath, auf die Impfstellen Zugsplaster; allein auch hiedurch wurde nichts bewirkt. Mit demselben Eiter, zur selbigen Zeit, wurden mehrere andere Kinder, und mit glücklichem Erfolge geimpft.

Im September 1797 kam die Ruhr, wie hier gewöhnlich, zum Vorschein, aber auch nach dem Zeugnisse einiger hiesiger sehr thätiger Ärzte, gelinder als vielleicht jemals, und doch wurde ich selbst davon angesteckt. Ich mußte einen solchen Kranken, nebst mehreren Ärzten besuchen, dessen Stühle Anfangs äußerst heftig rochen, und wiederholte meine Besuche, täglich drey- viermahl, mehr

so oft, um ihn zum ordentlichen Gebrauche und gehörigen Verhalten zu bewegen, welche Absicht aber doch nicht erreicht werden konnte: er starb nach oft wiederholten Verkältungen, und Übertretungen der Anordnungen seiner Aerzte.

Als ich eines Tages von ihm herkam, verspürte ich Schwindel, eine besondere Niedergeschlagenheit, und Mattigkeit in allen Gliedern. Ich wollte es durchaus nicht wissen, daß dies Folge einer Ansteckung seyn könnte, trank etwas alten Rheinwein, und fuhr aus, um mich in einem der königlichen Gärten zu zerstreuen; allein schon am Abend, bekam ich Diarrhöe und nach einigen Stühlen schon Stuhlzwang, ohne Schmerzen in den Gedärmen zu fühlen, auch ohne alle Fieberbewegungen, oder üblen Geschmack, oder Neigung zum Erbrechen zu empfinden. Am folgenden Morgen nahm ich Mannatrank: da aber fast jede Wirkung, mit heftiger werdenden Stuhlwange, und Nachmittags schon, mit etwas blutigem Schleime verbunden war, überliefs ich die Heilung meiner Krankheit dem Herrn Hofmedico Dr. L o d e m a n n, der in der Folge unsern vortreflichen W i c h m a n n mit zu mir führte.

Diese ließen mich mit den mildesten Mitteln abführen, auch lindernde Klystire, mehrmahls im Tage wiederholt, mit Bilsenöhl, oder mit zehen Tropfen

Tropfen Laudanum vermischt geben. Zum Getränke, Gerstengraupenptisane und Wildunger Wasser abwechselnd. Aller Schmerz, den ich empfand, war im Mastdarme, nie in den Gedärmen zu fühlen, und nur zu der Zeit, wenn etwas Blutschleim weg wollte, aber nicht weg konnte. Waren die Stühle, besonders traf sich dies in den Morgenstunden, kothig, so empfand ich nie Stuhlzwang: kam aber noch ein Trieb zum Stuhle nach, der etwas Blutschleim hervorbrachte, so folgte allemahl Stuhlzwang. So bald ich harnen konnte, ging auch jedesmahl der Stuhlzwang vorüber.

Wund machte mich der öftere Stuhlgang, durch die ganze Krankheit, die doch bis in die vierte Woche anhielt, nicht, obschon ich mich sehr bald durchgelegen hatte. Eines Tages, ich weiß nicht, welcher Tag der Krankheit es war, erhielt ich Nachts, nachdem man mir Opium mit etwas Minderers Geist gegeben hatte, einen sehr starken, warmen, allgemeinen Schweiß, wonach ich mich ungemein erleichtert befand, und von dem Tage an, verlor sich nach und nach das Blut unter den Stühlen. Drey Tropfen Laudanum linderten den Stuhlzwang sehr, und zehen Tropfen, gegen die Nacht genommen, sicherten mich vor der Störung im Schlaf; allein diese Dosis erregte mir doch so viele Phantasien, die mich auch, wenn ich erwacht war, nicht gleich ganz verliessen; doch waren sie
nicht

nicht beunruhigend, wohl aber zuweilen der Art, daß ich das Object gar nicht los werden konnte. Unter Fortgabe auch lindernder Arzneyen und Clystire, und eines diaphoretischen Verhaltens, verlor sich nun der höchstbeschwerliche Tenesmus nach und nach, obschon der Durchlauf, drey bis viermahl des Tages, jedoch ohne die geringste Leibschmerzen, bis in die vierte Woche anhielt. Stärkende Mittel, die mir meine liebevollen Ärzte verordneten, und eine nahrhaftere Diät, gaben mir zwar die Gesundheit bald wieder, allein die Entkräftung in den Schenkeln, war nicht allein sehr groß, sondern hielt noch wohl bis in die siebente Woche an.

Eine junge Dame, die ebenfalls die Ruhr bekommen hatte, empfand in den Gedärmen ebenfalls nicht den geringsten Schmerz, sondern beklagte sich nur über den Backdarm und das Kreutz. Die Stühle waren Anfangs sehr stinkend; nie hatte sie Fieber, oder belegte Zunge. Am zweyten Tage schon ihres Erkrankens, zeigte sich blutiger Schleim, und damit verbundener Stuhlzwang. Im Verlauf der Krankheit, klagte sie über Übligkeit und gänzlichen Mangel an Appetit, wodurch ich bewogen wurde, ihr ein Brechnittel zu geben, wodurch aber nichts erhebliches gebessert wurde: die Übligkeit war wahrscheinlich nur consensual, weil die Zunge nicht belegt, und das Aufstossen und der

Geschmack im Munde nicht übel waren. Einige Theelöffel voll kaltgepressten Mandelöls, hoben dies Symptom gar bald.

Meine eigene Krankheit verhinderte mich, sie weiter zu beobachten, und überhob mich mehrere Ruhrkranke selbst zu sehen; indessen vernahm ich von andern Ärzten, daß die diesjährige Ruhr in Hannover fast durchgängig gelinde, und selten mit Leibschmerzen verbunden gewesen. Sie dauerte auch nur bis Anfang November.

S p o r a d i s c h e
K r a n k h e i t e n.

N a c h t r a g

zum

Abschnitte von der Wassersucht.

(S. I. B. S. 28.)

Seit dem ich, im ersten Bande dieser Beyträge, meine Beobachtungen über die Wassersucht niederschrieb, habe ich noch mancherley Versuche gemacht, und noch manches beobachtet, das ich hier doch mittheilen will.

Man wendet doch wohl in neuerdings entstandenen Wassersuchten, im Allgemeinen genommen, Purgier- und harntreibende Mittel oft zur Ungebühr an, vorab in solchen Fällen, wo aus dem Hergange der Krankheit deutlich erhellet, daß sie nach erlittenen Erkältungen, nach gestörten Crisen durch den Schweiß, oder aus jeder andern Ursache,

die diese Ausleerung zu hemmen pflegt, entstanden war.

In solchen Fällen fand ich es am natürlichsten, nachdem ich die Haut vorbereitet hatte, schweißstreibende Mittel in der Maasse zu geben, daß reichlicher Schweiß erfolgte, welcher denn aber gehörige Zeit unterhalten werden muß. Ich bediene mich hiezu absichtlich, entweder des flüchtigen Hirschhornsalzes, mit in der Absicht, um die Säure, welche durch die verhemmte Ausdünstung dem Blutwasser und der Lymphe beygemischt worden, und wodurch sie eine Neigung zur Gerinnung erhält, einigermaßen zu neutralisiren: feuerbeständige Laugensalze würden diese Absicht nicht erfüllen, wenn es auf Beförderung des Schweißes ankommt. Findet der Zustand der Gerinnung Statt, so wird jede Wassersucht hartnäckiger, und man kann dann kaum so viel Quecksilbermittel, Seneka u. dgl. geben, um die Lymphe nur wieder in den Zustand zurückzubringen, in welchen sie sich durch gehörige Wege ausführen läßt: oder Minderers Geist, mit einer Abkochung der Sarsaparille oder des Carex arenarius.

Oft kommen Wassersüchtige vor, deren geschwollene Beine so hart sind wie Marmor, bloß nach oben zu pflegen sie, vorab in den Morgenstunden, weicher zu seyn, so daß sie sich eindrücken

ken

ken lassen. Gegen diesen Zustand bediene ich mich mit Vortheil folgender Heilart: Nachdem ich den auflöslichen Weinsteinrahm mit dem Mineralkermes, in steigender Dose, nebst einem Getränke aus der Senekawurzel, und zwey Drittheile der abgekochten Weinstainkrystallen und Zucker, und Purgiermittel so lange gegeben, daß der Bauch einen guten Theil schlaffer geworden, so lasse ich die Oberschenkel da, wo sie weicher sind, und so nach und nach weiter herunter, mit einem Absud von Fliederblumen, Arnika, und Etwas flüchtigen Laugensalze, mit flanellenen Tüchern, so lange bähnen, bis sie weicher werden; doch ist bey dem Bähnen gar wohl dahin zu sehen, daß die Bähung zu Anfange nur gelinde war, und mit der Zeit wärmer angewandt werde. Alsdann lasse ich sie täglich ein paarmahl mit Saifentinctur, Salmiakgeist und Ameisenspiritus, auch bey unempfindlichern mit zugesetzter Cantharidentinktur, in der Absicht waschen, um die stockende Lymphe an Ort und Stelle flüssiger zu machen, und die lymphatischen und absorbirenden Gefäße zu reitzen, und die stärkende Binde da anlegen, wo der Schenkel weich zu werden anfängt. Indem ich nun immer weiter herunter gehe, wird oberhalb mit dem Waschen, und der Binde, und nach Bedürfnis, mit harntreibenden oder Purgiermitteln so lange fortgefahen, als durch selbige sichtbarer Nutzen erfolgt; denn den Unterschenkel ehe zu waschen und zu binden, als die wässrigte

Feuchtigkeiten nach oben zu weichen können, wird allemahl vergeblich seyn. Kranke, mit solchen dicken, harten Beinen, müssen gar sehr dafür sorgen, daß ihre Schenkel nicht kalt werden, inmaßen es ungemein schwer ist, sie durchhin wieder erwärmen zu können.

Zuweilen wollen die gewähltesten und bisher sehr wirksame Mitteln, in der Folge, das gar nicht mehr leisten, was sie Anfangs thaten. Man gibt es dann gern auf die Gewohnheit, bey welcher die Natur aufhört gereizt werden zu können. So gern ich dies zugebe, so glaube ich doch, die Ursache mehr in einem Torpor der Nerven und der Faser gefunden zu haben, indem mich die Erfahrung belehrt hat, daß dieselbigen Arzneyen wieder wirksamer wurden, nachdem ich dem Kranken ermunternde Mittel hatte nehmen lassen.

Ein starker Absud des *Chenopodium ambrosioides* mit Wohlverley, in welchem ich ein Weniges Brechweinstein hatte auflösen lassen, stellte die Reizbarkeit, die vermindert oder verlohren zu seyn schien, wieder her. Zuweilen, und bey wohlhabendern Kranken, fügte ich noch, insonderheit nach stärkern Ausleerungen, starke Gaben Portwein hinzu, vornehmlich aber dann mit größtem Vortheil, wenn bey großer Schwäche und Erschlaffung, sich der kalte Brand an den Füßen äußerte.

In

In solchen Fallen liefs ich viel dieses Weins trinken, welches auch schon van der Haar, jedoch nur nach gemachten Brand drohenden Einschnitten zu geben anrath.

Zuweilen tritt der Geschwulst in das Zellgewebe des Hodensacks, und der Harnröhre. Jener kann ungeheuer groß werden, und durchscheinend, und diese schwillt sehr auf, wird durchsichtig, und so krumm wie ein Fragezeichen. Wenn diese Theile nicht von selbst anfangen, das Wasser durch die Poren laufen zu lassen, so entzündet sich die Haut, und es entstehen Blasen. Am stärksten wird die Röthe der Haut wahrgenommen, am hintern Theile des Hodensacks, und an dem innern Theile der Lenden. So bald ich die Röthe gewahr werde, belege ich diese Stellen mit etwas erwärmtem Goulardschen Bleywasser, wonach sie sich nicht allein bald vermindert, sondern es erzeugen sich auch nicht leicht Blasen: nach kalt aufgelegtem Bleywasser, entsteht gar leicht ein Husten, der dem Kranken viele Beschwerde veranlasset.

Die Dicke und Gröfse des Hodensacks bestimmten mich bald, zu beyden Seiten, nach vorn zu, Einschnitte in die Haut, zwey, bis zwey und einen halben Zoll lang zu machen, worauf sich das Wasser, durch die Wunden, und nachher auch durch die Poren reichlich ergofs, worauf sowohl der

Hodensack, als auch die Harnröhre, ihre natürliche Gestalt annehmen: Zu solchen Einschnitten ist der Hodensack sehr sicher, weil er ein Vermögen hat sich zusammenzuziehen, und dieser Ort gemeinlich der letzte ist, an welchem sich das Wasser anhäuft: es hat noch nicht lange gestockt; ist noch nicht scharf geworden, und die Theile haben ihre Spannkraft noch nicht verlohren. Indem der Hodensack zusammenschrumpft, werden die Wunden kürzer. Zuweilen schlossen sie sich früher als ich es wünschte, zuweilen aber wurden sie schlimm, und droheten mit dem kalten Brande. Im entzündeten Zustande der Wunden, belegte ich sie mit Cerat, und den Umfang mit Nutritum. Wurden sie aber schwarz, und fingen an zu stinken, so wurde ein Plümaceau mit Cerat bestrichen, und mit einem Pulver bestreuet aus zwey Theilen feinsten China, und einem Theile Myrrhen, täglich zweymahl, in die Wunden gelegt, und alles mit Goulards Bleywasser bedeckt. Der Hodensack darf aber dann nicht hängen. Auf diese Weise habe ich noch jedesmahl den Brand bezwungen, und das stinkendste Geschwüre, in der Folgezeit, den besten Eiter geben gesehen. Nur muß man alsdann, wenn eine solche Wunde brandig ist, Wein, insonderheit aber echten, rothen Portwein, reichlich zu trinken geben. Diese äußerliche Mittel brauche ich auch bey jedem andern brandigen Geschwüre der Wassersüchtigen, und noch nie haben sie mich verlassen.

Das

Das Wasser durch Einschnitte aus den Schenkeln zu lassen, ist schon von Celsus gerathen worden *); allein die von ihm angegebene Stellen, haben ihre große Beschwerden; noch weniger aber möchte ich Wassergeschwülste, die sich in den Kniekehlen, und hinten am Kreuz, durch die Lage des Kranken bilden, mit tiefen Einschnitten öffnen **). Mir scheint das Öffnen der Haut durch die Schröpfmaschine, ohne Köpfe aufzusetzen, noch die sicherste Art zu seyn, diese Absicht zu erreichen. Nach dem Aufsetzen der Schröpfköpfe, werden solche Stellen gar zu bald brandig, vermuthlich wegen des atonischen Zustandes, den diese Stellen durch die örtliche Erschlaffung erlitten. Ich lasse mit der Schröpfmaschine hie und da an den Waden schlagen, und vorher die abhängende Seite mit Traubenpomade wohl einreiben, damit das ablaufende Wasser die Haut nicht wund mache, und die Schröpfstellen, wenn sie sich zusetzen wollen, mit einer dünnen Solution des Boraxes, den ich doch in mancher Hinsicht dem gemeinen Salze vorziehe, abreiben; so erhalte ich sie länger frisch, und sie geben länger von sich,

Das

*) A. O. Celsus. Lib. III. Cap. 21. Incidendum quoque super talum, quatuor fere digitis, ex parte interiore est: quo per aliquot dies frequens humor feratur.

**) ib. atque ipsos tumores incidere altis plagis oportet.

Das Anlegen der spanischen Fliegenpflaster an die Schenkel der Wassersüchtigen, habe ich lange nicht wagen mögen. Indessen thue ich es jetzt ohne Bedenken, zumahl da es Mead auch that, Peter Camper es billiget, und die Natur es oft von selbst, sowohl durch aufgeworfene Blasen, als durch freywillige Ergießung durch die Poren der Haut zuweilen veranstaltet; wenn nur die Schenkel keine rothe Flecken haben, die dem aufgelegten Bleywasser widerstehen, oder sich der Zustand des Kranken dem faulichten schon nähert. Doch erfordert sowohl jenes als dieses Mittel, die tägliche Aufsicht eines, auf diesen Fall wohl unterrichteten Wundarztes. Da nun aber das stete Auslaufen des Wassers in beyden Fällen, durch die beständige Nässe viele Beschwerde macht, und die Betten dadurch fast ganz verdorben werden, so habe ich mich folgender Vorrichtung mit Nutzen, und zur Bequemlichkeit des Kranken bedienet. Ich liefs ablange Matrazen aus Badeschwämmen und gekochten krausen Pferdehaaren, nach Maafsgabe des Unterschenkels, und nur drey Finger dick so bereiten, dafs sie nicht durchnähet war, um sie desto ebener zu erhalten, und die Buckels zu vermeiden, die jede Matraze vom Durchnähen bekömmt. Diese Matraze wurde im Bette, auf ein Stück neues Wachstuch gelegt, das länger seyn mufs als der Fuß, damit unten gegen die Ferse, entweder ein gröfser Stück Badeschwamm, oder auch altes Linnen hingelegt

gelegt werden kann, um die ablaufende Feuchtigkeiten einzusaugen. Diese Matraze kann nun nach Bedürfnis täglich im Wasser ausgedrückt, gereinigt und trocken gemacht, und binnen dessen eine andere untergelegt werden. Diese Matrazen kann man auch bey andern fließenden Beinschäden, sehr gut gebrauchen. Die Badeschwämme müssen nur groß, und halb durchgeschnitten seyn, damit man eine ebene Fläche erhält.

Zuweilen wollen die Harn treibenden Mittel, ohnerachtet die Anzeigen dazu dringend sind, in der Maasse, die man erwarten konnte, ganz und gar nicht wirken: ein Zustand, der sich aber erwarten läßt, wenn der Kranke oft und viel über Rückenschmerzen klagt. In diesem Falle ist es, wenn man anders der Anzeige Genüge thun will, äußerst nothwendig, mit den Harn treibenden Mitteln, schmerz- oder krampfstillende, in- oder äußerlich zu verbinden. Richard Mead *) sagt davon: *Inusitatum fortasse videbitur, imo et periculosum, remedia, quae ad somnum apta sunt, in hoc morbo adhibere. At illa tamen interdum eum vsum praestant, vt etiam vrinam moventibus accensenda sint. Vbi enim magnus dolor premit, profusionem eius haud raro incitant: non ob aliam, vt*
opinor,

*) Monit. et praec. med. Cap. de Hydrope. p. 78.

opinor, causam, quam quod fibras ductuum renalium relaxent, quas cruciatus semper constringit *).“

Ich gab einem Wassersüchtigen das Mittel des Herrn v. Willich **); allein es wirkte bloß heftig durch den Stuhl, ohne alle Erleichterung. Nachdem ich aber jedem Pulver ein Viertelgran Opium beygemischt hatte, erfolgte der Abgang des Harns reichlich. Überhaupt spielt das Nervensystem durch den ganzen Ablauf einer Wassersucht, durch Erschlaffung oder Krampf, eine sehr wichtige Rolle, die man nicht aus den Augen lassen muß. Im Zustande der Erschlaffung, Atonie, habe ich die mit starkem Weingeiste bereitete Essenz aus dem *Chenopodio mexicano*, entweder mit schweiß- oder harntreibenden Mitteln verbunden, von grossem Nutzen gefunden.

Bey Gelegenheit der harntreibenden Mittel, kann ich doch nicht umhin, meine geehrtesten Leser,

*) Zwey Beyspiele vom Nutzen des Opiums in der Wassersucht gibt Fothergill im VIten Vol. der Medical Observ. und Inqu. S. 19. 20. 21. 22.

**) Baldingers n. Magag. VIII. B. p. 249.

ser, an Celsus Rath *) zu erinnern, und sie zu bitten, die gekochte Meerzwiebel als Umschlag äusserlich zu versuchen. Auf die Wirkung innerlicher Mittel, äusserlich angewandt, hat uns doch der vortrefliche Hufeland aufmerksam gemacht, und aus dem ersten Bande dieser Beyträge, wird man sich der grossen Wirkung der gemeinen Zwiebeln, als Umschlag gebraucht, auch erinnern. Ich gestehe, dass ich nicht allein in der Wassersucht, sondern auch in andern wässrichten Geschwülsten, viel gutes von dieser Zubereitung erwarte, um so mehr, da wir schon wissen, wie viel der Meerzwiebeleessig, in welchem Ammoniakgummi zerlassen, und zur Pflastermasse gemacht, leistet. Ich selbst habe noch keine Versuche damit angestellt, habe mir aber vorgenommen, es bey erster passlicher Gelegenheit zu thun, vorab da Brera die Wirkung der, mit Magensaft oder Speichel abgeriebenen, Meerzwiebel, auf die Absonderung des Harns bestätigt. S. Salzbg. mediz. chir. Zeitung 1797. B. 2. S. 214.

Dass die verhemmte Absonderung des Harns allein, Haut- und Bauchwassersucht veranlassen

*) Lib. III. Cap. 21. Vtiliter etiam scilla cocta deligatur super cutem. — iß. Quodsi valens est, qui id (semen lactucae marinae) accipit, ei scilla cocta simul per ventrem deligatur.

lassen könne *), hievon habe ich mich neuerlich durch drey einleuchtende Beyspiele überzeugt, davon ich aber nur, um nicht dasselbe mehreremale zu sagen, eine Geschichte geben, den Umstand aber, dafs baarer Urin in ansehnlicher Menge durch wiederholtes Erbrechen, auf die eckelhafteste Art ausgeworfen wurde, mit einer fremden Beobachtung belegen werde.

Eine Frau von etliche vierzig Jahren, hatte, nachdem sie vorher schon mit dem weissen Flusse war beschwert gewesen, vor Jahr und Tag Geschwulst in den Füßen, mit Rückenschmerzen bekommen.

So viel sie auch sonst hatte harnen müssen, denn sie war zu Krämpfen sehr geneigt, so verminderte sich der Abgang desselben mehr und mehr. Sie hatte dagegen zur Ungebühr viel Weinsteinrahm genommen, und dadurch eine perennirende Säure in ihrem Magen gegründet. Hiezu gesellte sich nun ein stetes Erbrechen, das selten einige Tage verweilte, um nachmahls desto unaufhaltsamer fortzuwirken. Die Bauchwassersucht stieg, bis zum Grade der Erstickung, davon sie noch kühne Einschnitte in die untern Schenkel retteten; sie wurde hierauf augenscheinlich dünner, aber das,
aus

*) m. Beytr. I. B. S. 146. 165. 189.

aus den Schenkeln ausgelaufene Wasser, war purer Harn, der sich nur zu deutlich durch den Geruch zu erkennen gab. Die Einschnitte heilten mehr als zu eilig wieder zu, und der wieder überhandnehmende Geschwulst, machte mehreremahle die Wiederholung der Einschnitte nothwendig. Sehr oft bekam sie zu der Zeit Krampfszufälle, die auch wieder vorübergingen, allein ein anhaltender Husten, das Erbrechen, und der Schmerz in der linken Nierengegend blieb. Neun Monathe hatte sie bereits in dieser ängstlichen Lage zugebracht, als ich sie zum erstenmahle sahe. Stetes Erbrechen bey Rückenschmerz in der linken Nierengegend, bey reinet Zunge, und verhaltenem Harn, brachten mir zwar bald den Argwohn auf Nierenstein bey; indessen, da ich bey chronischen Krankheiten, nie gleich in den ersten Tagen, die Krankheit für ganz zuverlässig so annehme, wie sie mir dann erscheint, noch weniger gleich Mittel bestimme, für den Zustand, wie ich ihn in den ersten Tagen sahe, sondern lieber so lange damit verziehe, bis aller fremde Reiz, der vielleicht, und die meiste Zeit ist es so, von den bisherigen Mitteln und der Diät, auch wohl von andern äußern Dingen, abhängt, stille geworden, ich also die Krankheit ganz so, wie sie ist, und daneben die Wirkung der Lebenskraft pur so, wie sie ist, beobachte, so that ich auch hier, ohnerachtet ich Etwas verordnete, eigentlich nichts, als dafs ich beobachtete und frag-

te, und aufser obangeführten, noch die Beschwerde über eine unerträgliche anhaltende Säure, in welche alles, was sie nur genösse, überging, vernahm.

Am Schlusse lief alles darauf hinaus, entweder den Stein anzugreifen, oder Ruhe vor den alarmirenden Wirkungen desselben, besonders auf den Magen zu verschaffen, um sich binnen der Zeit desto nachdrücklicher mit Verminderung des Wassers abgeben zu können. Nichts konnte nach meinem Dafürhalten hier treffender seyn, als die Hulmische Mixturen, die ich aus den angenehmsten Wassern bereiten liefs, um nicht durch Übelgeschmack, oder widerlichen Geruch, die nur gar zu grofse Neigung zu Ekel und Erbrechen, zu befördern. Diese Mixturen leisteten, in einem andern sehr ähnlichen Falle, alles was man nur erwarten konnte: sie stillten das Erbrechen, trieben gröfsere und kleinere Sandkörner, und in der Folge den Harn reichlich ab; allein bey dieser Kranken, dauerte es nicht lange, so brach sie sie, wie jedes andere Genossene, wieder aus, und ich mufste diese Mixturen, wiewohl ungern verlassen, und gab nun statt derselben die Riverische, die kein besseres Schicksal hatte.

Um mich aber auch von der Gegenwart eines Steins oder Grands, in den Nieren, zu überzeugen,
liefs

liefs ich ihr mein Linimentum diureticum, erwärmt in die Gegend der Nieren einreiben; denn war kein Stein in der Niere, so mußte der Harn stärker wie bisher erfolgen, war aber wirklich ein Stein oder des Etwas da, so würden die hiervon abhängende Symptome so lange schlimmer werden, als die Wirkung dauerte. Leider! erfolgte das letztere. Stetes Würgen, heftige Schmerzen im Rücken, Zuckungen mit Unbewußtseyn, erfolgten hierauf. Wie sie wieder zu sich selbst gebracht, und die vorige Ruhe wieder hergestellt war, bezeichnete sie den Weg des Schmerzes, von den Nieren an, in die Gegend des Dorns des Hüftbeins, nach dem Laufe, den der Harnleiter in der Tiefe nimmt. Weiter hatte sich der Schmerz nicht nach der Blase zu erstreckt. Ich liefs ihr gleich, da die Zunge rein war, kalt gepresstes süßes Mandelöl nehmen, ihr ein öhligtes Klystir mit Opium setzen, und die Nierengegend bis zum Hüftbeine herunter, mit Kampfer und Bilsenöhle reiben, und auf die Gegend des Magens Theriak mit Kampfer legen. Aller Tumult war nun gestillt; allein wir waren dadurch nicht einen Schritt weiter in der Heilung, wohl aber in der bestimmtern Kenntniß der Krankheit gekommen. Stein oder Grand, war also da, sowohl in der Niere, denn das Erbrechen und der Druck in der Gegend der Niere hatte nicht aufgehört, als auch im Harnleiter, denn die Empfindung unterhalb des Dorns des Hüftbeins war

noch, obschon dumpfer, da. Und der Magen warf alles wieder aus, was man ihm gab! Zu allen diesen Übeln hatte sich nun ein unversöhnlicher krampfziger Husten gesellet, dadurch der guten Frau alle Ruhe benommen, und ein neues Übel gegründet wurde, denn sie wufste das deutlich heraufgehustete nicht von sich zu geben, sondern es wurde alles niedergeschluckt, daher die Nothwendigkeit entstand, ihr zuweilen ein Brechmittel zu geben, um dies häßliche Amas herauszuschaffen. Abführende Mittel, und täglich fortgesetzte reinigende Klystire, schaffeten eine unglaubliche Menge veralteter Kothsammlungen und Infarkten, aber ohne Ende, weg. Auf der linken Seite konnte sie durchaus nicht liegen, daher sie sich denn bald, und nach und nach an mehrern Stellen durchlegen hatte, dabey man ihr wegen der Unbehülflichkeit ihres Körpers wenige, oder gar keine Erleichterung geben konnte.

Die Klage über anhaltende unerträgliche Säure, dauerte immer fort, und machte sie gegen alles Getränke, gegen jeden Genuß so furchtsam, daß es tägliches Studium erforderte, ihre Diät so zu bestimmen, daß diese Furcht, oder der Ekel nichts einzuwenden finden könnten.

Ich suchte also von dieser Säure im Magen Vorthail zu ziehen, sie durch flüchtige oder fixe
Lau-

Laugensalze zu neutralisiren, und abzusehen, durch welchen Weg nun dieser umgeformte Liquor abgehen würde; allein auch dieses gelang nicht: alles wurde wieder weggebrochen. Und nun versuchte ich noch, was Saife, mit bittern harntreibenden Extracten, und das Kalchwasser, Saife mit Bilsen- und Bitterkleextrackt thun würden: auch dieses mit mancherley mildernden Getränken, schlug der Magen aus. Endlich behielt sie noch Gerstengraupenptisane, oder Seltser Wasser mit Mandelmilch, und zu anderer Zeit Seltser Wasser mit Citrone und Zucker, am besten bey sich, obschon sie auch diese Getränke oft ausbrach. Zuweilen nur gelang es, daß ich sie mit einigen Pillen, aus dem Extracto panchymagogo purgiren konnte, wobey fast allemahl, ohnerachtet sie in Monathen und Wochen nichts rechts genossen hatte, und nur mit Klystiren aus Fleischbrühe war genähret worden, eine große Menge stinkender breyigter Unreinigkeiten, von sich gab. In dieser ganzen Zeit, da man mit innerlichen Mitteln so sehr selten etwas, und so gut wie gar nichts ausrichten konnte, wurde der Unterleib mit Kampferöhle, die Nierengegend herabwärts nach dem Schoose zu, mit Kampfer- und Bilsenöhle täglich ein paarmahl eingerieben, und die Schenkel abwechselnd, durch Einritzen, durch die Schröpfmaschine, oder durch Blasenpflaster offen erhalten. Jede erneuerte Öffnung der Haut, Blasenpflaster ausgenommen, veranlassete ein ansehnliches Nerven-

fieber, welches auch manchemahl ohne diese Veranlassung erschien, und dann allemahl eine Phlegmone hie und da am Schenkel, am mehresten aber am linken, zur Folge hatte. Goulardsches Wasser und krampfstillende Klystire, hoben dieses zwischenlaufende Fieber jedesmahl bald. Der Stein hielt sich, von jener Epoche an, in so fern ruhig, daß er weder in den Nieren, noch auch abwärts im Harnleiter, Schmerzen veranlassete; indessen wurde doch das Erbrechen, durch Mitleidenschaft noch immerfort unterhalten. Der Harn blieb beynahe ganz zurück, nur sehr wenig ging, wie sie selbst angab, bey dem Stuhlgange mit ab. Da nun die Anzeige zu starken Ausleerungen, noch nicht entlediget war, und der Magen die Pillen auch nicht weiter annehmen wollte, so versuchte ich, was das Carlsbader-salz thun würde; allein auch dieses mußte bald wieder auf die Seite gesetzt werden. Endlich hielt noch das Bitterwasser am längsten Stich, mit ein wenig Milch vermischt, wobey ich Pillen, aus dem Bilsen- und Quassienextracte gab. Nach Verwendung dieser Mittel, verminderte sich das Erbrechen eine Zeitlang. Aber nun begann die allerekelhafteste Periode der Krankheit: sie fing nun an den puren Harn, mit zähem Schleime vermischt, durch öfteres Erbrechen von sich zu geben, dabey sie stets klagte, daß ihr etwas körnigtes, sandiges an den Zähnen und am Zahnfleische sitzen bliebe, mit dessen Wegschaffung sie oft beschäftigt war, dazu
auch

auch der unablässige Husten, der den zähesten Schleim, bis in den obern Theil des Schlundes, aber nicht hervorbrachte, doch aber hier den Reiz zum Niederschlingen oder Erbrechen eben so veranlassete, als wenn der Schlund durch eine Feder, oder mit dem Finger gereizt würde, vielfältig Veranlassung war. Dies Harnerbrechen, dauerte wohl vierzehn Tage, und nachdem sie bey Gelegenheit eines starken Stuhlgangs, eine ziemliche Menge Griefs, aller Wahrscheinlichkeit nach (denn man hatte diesen Abgang, aus Höflichkeit, mir nicht zur genauern Untersuchung anbieten mögen) mit dem Harn losgeworden war, nahm die Bauchwassersucht, und der Geschwulst der Schenkel, nicht allein täglich ab, sondern sie konnte nun auch, was wohl in Jahr und Tag der Fall nicht gewesen war, wieder auf der linken Seite liegen, und der Urin fing auch an, in reichlicherer Menge, durch den gewöhnlichen Weg, abzugehen. Kurz, die Wassersucht schien von der Zeit an, so wie auch die Steinbeschwerden, und das damit verbundene hartnäckige Erbrechen, mehrentheils beendigt zu seyn. Allein, was war damit gewonnen? Der Husten, unterhalten durch die salzigte Beschaffenheit aller Säfte, dauerte wie bisher unaufhaltsam fort, ließ das Vollseyn der Lungen genug hören, auch jedesmahl einen reichlichen Auswurf erwarten, der aber äusserst selten erfolgte, und dann wie grünlicher Eiter aussahe; ein zehrendes, die Eiterung unterhaltendes

Fieber, das täglich kam, und mit kleinen höchst-frequenten Pulse und heißen Händen anhielt, kam hinzu; die Kräfte schwanden; der Husten blieb aus; das Othemholen wurde kürzer; und nun wurden die Beine erst brandig; der Kopf litt, weil der Umlauf des Bluts durch die Lungen immer beschwerlicher wurde, und so starb sie.

Mögte es doch geschehen können, daß junge Leute, die sich der Heilkunde, fast blos aus Empfindeley widmen, solche höchsttraurige und demüthigende Scenen, von Anbeginn mit beobachteten, und sie würden hoffentlich gewahr werden, wie wenig solchen Kranken mit Empfindeley geholfen ist, und wie wenig diese lächerliche Stimmung ihre Rechnung bey solchen Auftritten, und deren hat man mit den Jahren immer mehrere, finden werde. Wenn ein mühsam entworfener Plan nach dem andern scheitert; eine Gegenanzeige in die andere greift; der Wille des Kranken widerstrebt; eigene und fremde Erfahrung, zwar ähnliche Fälle zur Nachahmung darbietet, die sich aber, bey den Eigenheiten dieser Krankheit, durchaus nicht anwenden lassen; die Natur, obschon man jede Abweichung derselben, an Fingern hererzählen kann, weder die Wünsche oder die Forderungen der ängstlichen Familie befriedigen, noch die Erwartungen des verborgenen Ehrgötzen des Arztes erfüllen, und
ihm

ihm den Weihrauch nicht streuen kann , weil der Erfolg , der Meinung nicht entsprach.

Die fremde Erfahrung, mit welcher ich die vorige, besonders in Ansehung der Ausleerung des Harns durch Erbrechen zu belegen versprach, fand ich in dem monthly Review von 1795. Vol. XVI. p. 533. wo aus den Transactions of the College of Physicians of Philadelphia Vol. I. Part. I. folgender Auszug, aus einer Beobachtung des Dr. Jenner's gegeben ist.

(Es war eine Verhaltung des Harns, die nie anders als durch Hülfe des Catheters, jedesmahl als es die Kranke bedurfte, gehoben werden konnte.)

„Wenn ich, so schreibt Dr. Jenner, wenn
„ich das Ablassen des Harns bey dieser Person drey-
„sig oder höchstens sechs und dreysig Stunden un-
„terliefs, so fehlte es nie, daß sie nicht Harn,
„durch Erbrechen, von sich gab. Um mich nun
„gewiß zu überzeugen, daß in Betreff dieser aus-
„serordentlichen Ereigniß, weder auf meiner, noch
„auf Seiten der Kranken, eine Täuschung vorge-
„hen könne, so besuchte ich sie um die Zeit,
„von welcher ich wußte, daß das Harnerbrechen
„vor sich gehen müßte, weil der Harn durch den
„Catheter nicht war abgeholt worden, und unter-

„suchte die Harnblase , welche ich voll angefüllt,
„hart, und gespannt fand, hielt mich so lange
„bey ihr auf, bis sich das Erbrechen einstellte,
„sammlete das Ausgebrochene, und verglich es mit
„dem Harne, den ich durch den Catheter von ihr
„holte, und fand beyde von gleicher Beschaffen-
„heit.“

„Sie litt, während des Harnerbrechens viel
„an Beängstigung, sie klagte über starke Hitze,
„Schmerz, Durst, und über eine Empfindung ei-
„nes innern Heraufdrängens, welche sie durch run-
„ning ausdrückte, wobey es ihr vorkam, als wenn
„ihre Gedärme in die Höhe gezogen würden.“

„Wie sich nun ihre Krankheit gar sehr in die
„Länge zog, und es mir nicht wohl möglich war,
„sie nach Maafsgabe ihrer täglichen Harnbedürfnis,
„so oft selbst zu besuchen, so unterrichtete ich
„meinen Gehülffen, in Ansehung der Anwendung
„des Catheters, der sie dann in meiner Abwesen-
„heit, so oft besuchte, als es seine Geschäfte er-
„laubten.“

„Im Januar 1787 konnte ihr, aus unbekann-
„ten Ursachen, der Catheter zu Ablassung des
„Harns, durchaus nicht beygebracht werden, sie
„konnte sich auch des Harns in einigen Tagen
„durch Erbrechen, nicht entledigen; er ging ihr
„aber

„aber nun , drey Tage lang nach und nach durch
„den Nabel ab , worauf denn der Catheter so
„gut wie vorher , beygebracht wenden konnte.“

„Von dieser Zeit an bis zum August , blieb
„sich ihr Befinden immer so gleich , daß nichts be-
„merkenswerthes vorfiel. Allein zu Anfang dieses
„Monaths , fing ihr an dunkelfarbiger Sand durch
„den Catheter abzugehen , und dies in so reicher
„Maafse , daß weder Harn noch Sand , durch den
„bisher gewöhnlichen Catheter mehr abgehen woll-
„te. Ich nahm also zu diesem Behuf einen andern ,
„der an beyden Seiten halb Zoll lange Öffnungen
„hatte , welcher dann alle Absicht erfüllete.“

„Es erfolgte noch immer dergleichen Sand ,
„so oft man ihr den Harn durch den Catheter ab-
„liefs , bis sie zu Anfang des Novembers jedesmahl
„kränker , wie gewöhnlich wurde , wenn sie das
„Harnerbrechen bekam , wobey sie nun , wie ihr
„Sohn bemerkt hatte , eine körnigte Sub-
„stanz (gritty) allemahl in den Mund be-
„kam. Wie ich diese neue Erscheinung erfuhr ,
„ersuchte ich sie , den abgebrochnen Harn aufzu-
„bewahren , damit ich ihn untersuchen könnte.
„Ich verglich diesen nun mit dem Harne , den ich
„ihr durch den Catheter abgelassen hatte , und fand ,
„daß der abgebrochene , eben solchen Sand ent-
„hielt , wie der abgelassene , wovon ich in der Fol-

„ge

„ge einige Quenten von beyden sammlete, welche
„denn bey der Untersuchung, in Ansehung der Far-
„be und Consistenz, völlig gleich ausfielen.“

„Von dieser Zeit an bis zum Sommer, blieb
„sich ihr Übelbefinden mehrentheils gleich. Wenn
„ihr der Harn nicht abgelassen war, so gab sie ihn
„durch Erbrechen von sich, wobey sie gemeiniglich
„heftigen Kopfschmerz hatte. Im Sommer liefs sie
„zweymahl von selbst etwas Harn, durch den na-
„türlichen Weg, und zwar, nachdem sie beyde-
„mahl Schreck gehabt hatte, einmahl bey einem
„Gewitter, das anderemahl aber, nachdem ein
„Fenster in ihrem Zimmer niedergefallen war;
„woraus sie zwar Hofnung schöpfte, dafs der Harn
„in der Folge auf natürliche Art abgehen würde;
„allein alles blieb nicht allein beym vorigen, son-
„dern ihre Kränklichkeit wurde nun immer ver-
„wickelter. Die Gegend des Unterleibes wurde
„aufgetriebener und empfindlicher; die Harnblase
„dicker und sehr empfindlich, wenn sie eben war
„ausgeleeret worden. Nahm man nun noch die au-
„genfällige Unebenheit der Oberfläche der Blase da-
„zu, die so grofs war, dafs der Klump, bald nach
„der rechten, bald nach der linken Seite zu fiel, je
„nachdem sie lag, so fing ich an, einen Stein in
„der Blase zu vermuthen;“ worüber aber Dr. Jen-
n e r keine weitere Auskunft gibt, sondern nur die
Vermuthung äufsert, „dieser Zufall sey der umge-
„kehr-

„kehrten Bewegung der lymphatischen Gefäße zu-
„zuschreiben.“

Dies ist nun freylich leichter gesagt als erwiesen, wenn sich dergleichen Ereignisse nach dem Tode erweisen lassen. Begreiflicher ist der Abgang des Harns durch den Nabel, wenn man voraussetzt, daß der ehemalige Vrachus bey dieser Person, nicht völlig verwachsen gewesen, und also hier dasselbige geschahe, was bey Kindern Statt findet: *Hinc vrina, in vesica compressa, lege hydraulica suum quaerit effugium, iam vero nullum alibi invenit magis opportunum ac per vrachum, qui dicto modo est dilatatus, ergo per illum egreditur, usquedum omnis expers sit compressionis. Vid. No-reen diss. de Vrach. Gött. 1749. S. 17. *)*.

Da die Wassersucht des Herzbeutels eben so selten vorkommt, als sie geheilt und erkannt wird; so wird es hoffentlich nützlich seyn, wenn ich eine Krankheit dieser Art, samt ihrer Heilung hier beyfüge, ohnerachtet die Wassersucht des Herzbeutels Anfangs ebenfalls verkannt, und für ein Aneurisma gehalten war, welches mir und einem andern sehr
er-

*) Mehrere Beobachtungen über das Harnerbrechen findet man in der italienischen mediz. chir. Biblioth. von Kühn und Weigel herausgeg. im 2ten Bde. I. St. p. 45. u. f.

erfahrenen Arzte desto weniger als Fehler anzurechnen seyn wird, da der scharfsehende Peter Camper *) selbst gestehet: dafs alle Zeichen zusammen genommen, so zweifelhaft, trüglich und ungewifs sind, dafs seines Erachtens, die Gegenwart dieser Krankheit, nie deutlich angegeben werden kann.

Ein Herr von zwey und vierzig Jahren, der sehr vielen Fleifs an die Vorbereitung zu einem wichtigen Amte gewandt, und die mehreste Zeit mit Sitzen bey geschmacklosen Akten zugebracht hatte, bekam in männlichen Jahren viel mit Hämorrhoidalbeschwerden zu thun, damit sich gar bald geschwollene Schenkel, und mit der Zeit ein anhaltendes Herzklopfen verband, das bey Ruhe ruhiger war, bey einiger Bewegung aber so heftig wurde, dafs wenn man die ausgebreitete Hand auf die Gegend des Herzens legte, die Hand, von jedem Schlage desselben aufgehoben wurde, und sich dies heftige Wühlen (anders kann ich die Art dieser Bewegung nicht beschreiben) nicht allein durch die ganze linke Brust, sondern auch einen guten Theil der Herzgrube hinabwärts erstreckte: an der rechten Seite der Brust fühlte man aber nichts. Die völlige Anasarka und Ascites, mit welcher er unterwech-

*) Hist. de la Soc. roy. de medecine. Annal. 1784, 1785. Par. 1788. mem. p. 46. u. Samml. auserl. Abhandl. 16. B. S. 489.

wechselnder Zu- und Abnahme, schon vier bis fünf Jahre beschweret gewesen, hatte sich zu einem sehr hohen Grade gebildet; der Othm war, bey jeder Bewegung, kurz, mit Beängstigung; der Schlaf sehr unterbrochen, und selten etwas erquickend. Die ausserordentlich starke Bewegung des Herzens, wurde jedesmahl durch Bewegung des Körpers, anhaltendes Sprechen, oder bey dem Liegen auf der linken Seite, das er nur Minutenlang aushalten konnte, noch heftiger, so daß man ohne eigenes Angstgefühl, die Hand nicht lange, auf der Gegend seines Herzens halten konnte. Dabey war der Puls unverhältnißmälsig klein und aussetzend. Da dies heftige Herzklopfen, von Anfang an, der permanente Zustand gewesen war, die Wassersucht hingegen, die ganze Zeit her, zu- und abgenommen hatte, und einmahl wieder stärker geworden war, hielt man dafür, es müsse entweder am Herzen selbst, oder doch an den grofsen Gefäfsen zunächst demselben, ein ansehnlicher Fehler, und namentlich eine aneurismatische Entstellung der niedersteigenden Aorta Statt haben, der denn freilich unheilbar wäre. Man glaubte daher, daß nur die palliative Curart Statt finden könne, und verordnete ihm Meerzwiebeleessig mit Liquor terrae foliatae tartari, und dabey die starke Tinctur des Chenopodiums. Dies war von dem Erfolge, daß der Harn besser abging, aber doch noch nicht in der Maafse, daß dadurch das Angesammelte hätte erschöpft werden kön-

können : noch vielweniger konnte man irgend eine Änderung oder Abnahme der, so sehr heftigen Bewegung des Herzens, und der damit verbundenen Beschwerden gewahr werden.

Ich verließ die Idee des vorhandenen Aneurisma ganz, weil es doch ein unheilbares Übel gewesen wäre, und dachte mir die Wassersucht des Herzbeutels, als den Zustand, unter welchem eine eben so heftige Bewegung in der Gegend des Herzens entstehen konnte, vorab da der Puls mit der Bewegungsart des Herzens ganz unverhältnißmäfsig war; weniger die Brustwassersucht, weil ich bey der sehr heftigen Bewegung des Herzens, an der rechten Seite doch Undulation, dem Schlage des Herzens gemäfs, auch hätte fühlen müssen, und ich keinen Geschwulst der Hände bemerkte.

Ich richtete also die Heilart, ganz auf die Entledigung des Wassers durch den Harn und Stuhl, und liefs ihm täglich vier Pulver nehmen, davon jede Dosis bestand aus Crem. tart. boraxat. dr. dimid. pulv. rad. squill. gr. vno. Tart. emet. gr. $\frac{1}{2}$. Sacchari alb. Scrup. vno, und ol. Junip. gt. tribus; und zu Ermunterung der Nervenwirkung täglich zweymahl eine Gabe aus der Essenz des Chenopodiums, welcher ich noch die Ess. trifolii fibrini cum proprio spiritu, und die Ess. Pimpinellae beygemischt hatte. Nachdem nun der Harn

täglich

täglich zu mehrern Quartieren abzugehen angefangen hatte, und täglich drey bis vier starke Stühle erfolgten, liefs ich ihm täglich ein halb Quartier rothen Portwein, und in der Folge noch mehr davon trinken. Nachdem er nun diese Mittel drey bis vier Wochen genommen hatte, schrieb er mir folgendes:

„Meine Besserung nimmt von Tage zu Tage zu,
 „und der Geschwulst in den Beinen ist nun auch
 „gänzlich vergangen; das Herz ist ruhig, und
 „der Puls geht, nach der Versicherung eines hie-
 „sigen Chirurgi stärker und nicht mehr so inter-
 „mittirend. Das Gehen incommodirt mich nicht
 „mehr; der Schlaf ist ruhig und anhaltend. Ap-
 „petit habe ich vom Morgen bis Abend; das Was-
 „ser geht noch immer in starker Maafse ab, und
 „mehr als ich trinke gewifs, da ich gegenwärtig
 „nur zwey Pulver des Tags, und zweymahl die
 „Tropfen nehme. Vor einigen Tagen nahm ich
 „drey Pulver, diese wirkten aber zu stark, und
 „der Urin ging so stark, dafs die Haut weh that.
 „Ich lasse es also nun bey zween, die gut bekom-
 „men. Die Haut juckt, wenn ich warm werde,

„am ganzen Körper so , wie ich die Empfindung
„an den Beinen verspürete, als der Geschwulst
„fiel. Öffnung erfolgt Diarrhoemäfsig , täglich
„wohl dreymahl, und auf 2 bis 3 Quartier Was-
„serabgang kann ich auch rechnen. Vor einigen
„Tagen bey schönem Wetter, bin ich eine Stunde
„spazieren geritten, auch gefahren, welches alles
„mir wohl bekommen.“

Nun liess ich ihn zwar noch, auf eben be-
meldete Weise, mit zwey dieser Pulver fortfahren,
fügte aber nun täglich zwey Pulver bey, welche aus
Fl. Sal. Ammon. Martial. gr. quinque Pulv. rad.
Enulae gr. quindecim, und pulv. flor. Cassiae granis
tribus pro dosi bestand, und empfahl ihm das Trin-
ken des rothen Portweins, und das Reiben des gan-
zen Körpers mit Flanell, der mit Gum. Anim. und
Succino wohl durchräuchert werden sollte. Nach-
dem er nun einige Wochen nachher selbst zu mir
kam, fand ich die Bewegung seines Herzens voll-
kommen natürlich, so wie den Puls; die Wasser-
sucht war völlig geendiget; er konnte hohe Trep-
pen steigen, reiten, fahren, und alle Functiones,
auch die Ausdünstung, aus deren richtigem Gange
man Gesundheit zu beurtheilen pflegt, waren in
verhältnissmäfsiger Ordnung, auch hatten sich die
Hä-

Hämorrhoidaladern wieder geöffnet. / Aufser dem Jucken der Haut, welches ich noch allemahl als ein sehr günstiges Zeichen, nach entledigtem Wasser kenne, spürte er noch besonders an den Fingerspitzen, ein so sehr exaltirtes Gefühl, daß ihm die Berührung jedes rauhen, harschen Körpers, ja sogar das Halten der Karten, Beschwerde machte, welches sich aber mit Zunahme der wiederkehrenden Kräfte verlor.

Die blaue Krankheit.

But though the cure of diseases, be the first object of our profession, the knowledge of incurable complaints, is of much importance to humanity; particularly in restraining us from bleeding, blistering, vomiting, purging, cutting issues, applying caustics: in a word, torturing a miserable and incurable human creature.

WILL. HUNTER in Medical Obs. and Inqu. Vol. VI. p. 309.

Zu den unheilbaren Krankheiten gehören vorzüglich diejenigen, die ihren Grund im fehlerhaften Bau der Eingeweide des Körpers haben; obschon die Natur solche Fehler gar oft durch eigene Veranstaltungen compensiret. Viele derselben sind freilich nicht eher als nach dem Tode zu erkennen und aufzufinden, einige aber werden verkannt, weil man die äußern Merkmale, die Schrift der Natur, zu lesen und auszudeuten nicht verstehet, und doch ist die deutlichste Kenntniss derselben äußerst wichtig, vt, wie Sandifort in Obs. anat. pathol. C. I. p. 9. sagt: vt firma lege constituentur notae, quibus Medicus

dicus sanari nescios dignoscere queat morbos, atque ab iis, qui artis opem tractabiles admittunt, caute distinguere: sic praecavetur, quo minus contrariis saepe remediis exasperetur, quod corrigi nequit: Theils um nicht solche Unglückliche, wie Hunter äußert, unnützerweise mit allerley Anstalten, noch mehr zu quälen; theils aber auch Mittel angeben zu können, ein so schwächliches, höchst unvollkommenes Leben erträglich zu machen, und so lange als möglich zu erhalten.

Zu solchen Krankheiten gehört vorzüglich die blaue Krankheit. Ich nenne sie nicht ohne Autorität so; indem sich ein berühmter Arzt, der Dr. Hahn, des Ausdrucks: puer coeruleatus, in Sandiforts Obs. anat. pathol. p. 16., bedienet, und sich diese Farbe des Gesichts, und vorzüglich der Nägel an Händen und Füßen, als das charakteristische Zeichen dieser Krankheit, als permanent, zuerst darbietet. Sie ist sehr selten, auch Sandifort nennt sie morbum rarissimum, und mir sind nur zwey dergleichen Kranke, unter der zahllosen Menge, die ich in zwey und vierzig Jahren sahe, vorgekommen, davon ich die Beschreibung des einen, nebst demjenigen, was sich bey der Leichenöffnung fand, jetzt geben will.

Dieser junge Mensch, von schwächlichen Eltern erzeugt, war gegen funfzehn Jahre alt, von

vortreflichen Geistesgaben, klein von Statur; das Gesicht wie gedunsen, und bey einiger Anstrengung von blauschwärzlichem Anschein; die Lippen am mehresten. Die Augen waren sehr groß, ragten hervor; die Schultern aufgezogen; das Othemholen mühsam; die Stimme rauh. Das Herz schlug heftig; die Arme waren mager, und bis zur Spitze des Mittelfingers genommen, länger, als sie nach Verhältniß hätten seyn müssen; sehr mager besonders die Hände und Finger, und die mehreste Zeit kalt. Das erste Gelenk der Finger war länger und breiter, als es hätte seyn müssen; so auch die Nägel, die sehr stark, wie bey Schwindsüchtigen gekrümmt, und von beständiger blauer Farbe waren *). Der Unterleib schien von natürlicher Beschaffenheit zu seyn. Sein Appetit war zwar mäßig, aber zuweilen sonderbar. Der Stuhlgang in der letzten Lebenszeit beschwerlich; die Schenkel mager; die Fußzehen mit breiten, starken, blaulichten Nägeln bedeckt **).

So

*) Die eben angeführte Beschaffenheit der Gesichtsfarbe, der Hände, und Nägel, an Händen und Füßen, so wie auch des Othemholens, bemerkte ich auch bey einem 14jährigen Frauenzimmer.

**) Conf. Sandifort. l. c. p. 17. Facies quoque semper etc. it. Medical Obs. and. Inqu. Vol. VI. pag. 292-300. Medical Comment. for the year 1794. Vol. IX. Richters chirurg. Bibl. 15. B. 1 St. S. 556 u. f.

So war er doch bis gegen das funfzehente Jahr gelanget, als man ihm, nach dem Berichte des Wundarztes, bis zum eilften Tage seiner Krankheit, gegen ein Catarrhaleieber Arzneyen verordnet hatte, das aber, wie ich nachher fand, mit Ereignissen verbunden war, die gar augenscheinlich erkennen liessen, dass der Catarrh hier nur Nebensache gewesen, und auf die fehlerhafte Construction des Herzens und der Lungen die Wirkung hatte, die ich nebst dem Hofmedicus Hn. Dr. Hausen nun sahe.

Der ihm gewöhnliche Schleimhusten, der stärkere Auswurf aus der Nase, und ein fast nie unterbrochener Ausfluss aus den Ohren, diese drey pathologische Sekretionen hatten aufgehört; der Puls schlug voll und hart, und doch mangelte die verhältnissmässige Hitze. Er war schlaflos, lag aber stets ruhig, auf dem Rücken.

Die blaue Farbe seiner Nägel, des Gesichts, und die dunkelrothe Farbe seiner Lippen, war minder als sonst; er sahe mehr grau-blass aus. Der Othem ging langsam, war aber dabey kurz; der Appetit fehlte, so wie der Stuhlgang, der durch Klystire musste erlanget werden. Ich rieth zum Aderlass, welches der junge Kranke nicht allein willig wollte geschehen lassen, sondern worauf er sich auch, als auf ein grosses Linderungsmittel seiner

Oppression, recht zu freuen schien. Das abgelassene Blut war sehr schwarz und dick. Da die gehoffte Erleichterung nicht in dem Maasse, und in der Dauer erfolgte, wurden ihm noch einige Blutegel an den Kopf gelegt, welche sehr gut, aber ohne Wirkung auf das Übel, sogen. Man merkte einige vorübergehende Irrungen des Verstandes, die man aber der Stärke eines Fiebers nicht zuschreiben konnte. Nie wurden seine Wangen roth oder heiss; auch seine Augen wurden bey der anhaltenden Schlaflosigkeit nicht glänzend oder lebhaft, aber auch nicht matt aussehend oder klebrig. Er hielt sie nie ganz geschlossen, welches aber Gewohnheit, und wahrscheinlich Folge der grossen hervorstehenden Augäpfel war.

Nachdem man nun auf die allgemeine und örtliche Blutverminderungen keine Besserung seines Zustandes, und keine Veränderung seines Pulses, oder des Othemholens sahe, auch sich weder der Schleimauswurf aus der Brust und Nase, noch auch der Ausflus aus den Ohren, nach angewandten Mitteln wieder einfand, die Deliria aber lebhafter wurden, obschon sie circa res consuetas versirten, mithin Zeichen eines gereizten Gehirns da waren, dessen Ursache man wahrscheinlich in den unterbliebenen kränklichen Sekrezionen setzte, so legte man Blasenpflaster in den Nacken, eins auf den Kopf, kalte Umschläge mit Kampfer vor die Stirn,

Stirn, und Senfpflaster an die Waden. Alles half nichts. Die Deliria wurden stille, er muscitirte nur zuweilen; endlich auch dies nicht mehr, und so starb er am dritten Tage, nachdem ich ihn nebst dem Herrn Hofmedico Dr. Hausen gesehen hatte.

Die Leichenöffnung bestätigte das vollkommen, was einige Ärzte in Göttingen, schon vor sechs Jahren, über die Ursache der Kränklichkeit dieses jungen Menschen geurtheilet hatten. Fehlerhafter Zustand des Herzens und der großen Blutgefäße desselben war es auf der einen, und auf der andern Seite veränderter freyer Durchgang des Bluts durch die Lungen.

Ehe aber die Brust geöffnet wurde, fand ich es der Absicht angemessener, die Wirkung eines so fehlerhaften Blutumlaufs, die besonders in der letzten Krankheit wahrgenommen wurde, im Kopfe zuerst zu sehen, ehe durch Zerschneidung der großen Gefäße des Herzens, das Gehirn eine Verminderung der Blutmasse erlitten hatte. Ich war hierauf desto begieriger, da weder Hunter noch Hahn, weder Abernethy noch Trotter oder Nerin (In Samml. auserl. Abhandl. 17r B. S. 86.) oder ein anderer Beschreiber dieser Krankheit, der Wirkung gedenkt, den eine solche Entstellung des Herzens, der großen Gefäße desselben, und der Lungen, auf das Gehirn gehabt, und sie sämtlich mehr die anatomische Seltenheit, als den Nutzen

vor Augen gehabt, den die Erforschung der Wirkung dieses wichtigen Fehlers, für die richtigern Anzeigen zur palliativen Cur haben könnte.

Nach Eröffnung des Kopfs, war die Anhäufung des Bluts im Gehirn in so starker Maasse zu sehen, dafs besonders alle Blutadern, und die feinsten Anfänge derselben von schwarzem Blute so sehr strotzten, dafs man kaum die markigte Substanz von der rindigten unterscheiden konnte. Die Plexus choroidei, die sonst fleischfarben erscheinen, waren schwarzroth, und die feinsten Zerästelungen der Blutgefäße desselben, die man sonst mit blofsen Augen kaum, oder gar nicht mehr erkennen kann, waren auf die deutlichste Art sichtbar. Diese Beschaffenheit der Blutgefäße und des Bluts selbst, ging nun durch die ganze Masse des Gehirns. Diese grofse Überlast Blut, mit welcher die ganze Masse des Gehirns durchdrungen war, mußte wohl anhaltende Deliria, und den soporösen Zustand gründen, der endlich unter Aufhebung aller Functionen, die durch Lebenskraft bewirkt werden, mit dem Tode endigte.

Aufschluß über diese venöse Anhäufung des Bluts im Gehirne, gab uns nun die Öffnung der Brust.

Das Herz war nach Verhältniß größer wie gewöhnlich, oder vielmehr, wie es für den Bau dieses Körpers hätte seyn müssen, vorab die linke Herzhöhle; die rechte war verhältnißmäfsig kleiner. Die Lungenpulsader war weit, und so dünne, wie sonst eine Blutader zu seyn pflegt; die Blutader widernatürlich weit, und dünner wie gewöhnlich, In beyden waren lange, dünne, aber feste Schleimpfröpfe. Die Kranzadern wie mit einer schwarzen Masse ausgesprützt, voll schwarzen Bluts.

Die Lunge war allerwärts so feste angewachsen, dafs man sie, ohne einzureifsen, nicht abtrennen konnte. Sie selbst voller kleinen Tuberkeln, und linker Seite eine Eitersammlung. Nach Einschnitten in die Lungen erfolgte lauter schwarzes Blut, und nie war, wegen der Verwachsungen der Tuberkeln unter sich, die eingeathmete Luft bis zu den Luftbläschen gelanget.

Da die blaue Krankheit, nach den Bemerkungen aller derer, die Leichen dieser Art öffneten, Entstellungen des Herzens, der großen Blutgefäße, und der Lungen allemahl zum Grunde gehabt, und das Leben eines solchen Menschen, so viel ich weifs, noch nie über sechzehn Jahre gedauret hat (das Kind, dessen Hunter in Medical Obs. and Inqu. Vol. 4. S. 330 erwähnt, lebte nur dreyzehn Tage; ein anderes wurde dreyzehn Jahre alt. Das, dessen

dessen A b e r n e t t y , in Chir. und Phys. Vers. S. 156 gedenkt, wurde nur zwey Jahre alt. Das Mädchen, deren Krankheitsgeschichte S a n d i f o r t , in Obs. anatom. - pathol. S. 22 gibt, wurde sechzehn Jahre alt; ein anderer Knabe ebendasselbst, S. 10 bis 16, erlebte nur das dreyzehente Jahr) so scheint der widernatürliche Zustand der Eingeweide der Brust, auch bey diesem jungen Menschen, nun den Grad erreicht gehabt zu haben, bey welchem das Blut auf der einen Seite, gar nicht mehr aus dem Kopfe zurück, und auf der andern gar nicht mehr durch die Lungen gehen, mithin das Leben nicht fort-dauern konnte. Das Blut erhielt, durch sein ganzes Leben hindurch, das Oxigen, bey der Beschaffenheit der Lungen sehr spärlich; und hierin liegt wohl die Ursache der auffallenden Schwärze des Bluts, auch vielleicht? die Ursache, dafs bey der übergrofsen Anhäufung des nichtoxigenirten Blutes im Gehirn, keine Entzündung hatte entstehen können.

Die Lage der Därme war ganz unregelmäfsig: der Blinddarm und ein Theil des querlaufenden dicken Darmes, lagen in der Mitte herunter, und die dünnen Därme, namentlich der Leerdarm in der rechten Seite daneben, waren auch durch widernatürliche schmale Membranen an einander verwachsen. Vom Netze war fast nichts mehr zu sehen; also von längerer Zeit her verzehret. Die Schenkel
waren

waren sehr mager, die Zehen am Fusse, am vor-
dersten Gelenke breiter wie gewöhnlich, vorab die
großen Zehen, mit glatten, blaulichten, starken
Nägeln bedeckt.

Die Kennzeichen also, die bey eben ange-
führter Entstellung des Baues des Herzens und des-
sen großen Blutgefäßen, äußerlich zu bemerken
sind: die blaue Farbe der Wangen, der Nase, der
Lippen und Zunge, der Ohren, der Hände und
Nägel, die nach stärkerer Bewegung bemerklicher,
und bey Ruhe wieder schwächer wird, und nach
meiner zwiefachen Erfahrung, das Dick- und Breit-
seyn der ersten Fingergelenke, blaue Nägel an
Händen und Füßen, das beschwerliche Othemho-
len, und die widernatürliche Bewegung des Her-
zens, leiten also auf Anhäufung des Bluts im Kopfe
und in der Lunge, und auf eine angebohrne wider-
natürliche Schlaffheit und Nachgiebigkeit des gan-
zen Blutadersystems, durch welche die längere
Fortdauer des Lebens, sonst erst nach vielen zu-
rückgelegten Jahren, ihr natürliches Ende, nun
aber schon in den frühesten Jahren, auch wohl
schon in der Wiege, erreicht.

Obschon nun die Kunst, gegen angebohrne
Fehler des Herzens und dessen größern Blutgefäße,
nichts vermag, so glaube ich doch mit Sandifort
(l. c. p. 37.), sie könne Erleichterung geben, und
die

die schnellern Fortschritte zum Grabe verspäten. Quid denique, sagt er in angezeigter Stelle, quid denique medico sit agendum, si in aegro eadem, quae supra memoravimus, symptomata offendat, ac proinde tale vel simile vitium suspicetur, ex praemissis concluditur facile. Impedita libera circulatio, impedita libera respiratio est, levamen ergo adferre valet, quidquid sanguinis copiam minuendo, circulum ipsius expeditiorem reddit, venaesectio itaque, et hirudinum applicatio; quidquid spissitudinem sanguinis tollit, ac primas vias puras, liberas reddit. Optimum ergo successum praebebunt eccoprotica; scopo eidem satisfacient cibi facilis digestionis, unde optimus paratur chylus; motus lenissimus erit permitendus, vitandus vero omnis, qui corpus defatigare, sanguinisque circulum multum incitare valet. Diesen Räthen mögte ich nun noch das Blutlassen aus der Jugularader, das kalte Baden, vom Kopfe an abwärts, und eine mehr oxigenirte Luft zum Einathmen zufügen.

Many animals, from the imperfection of their fabric, are necessarily to perish, before the common natural Period.

W. Hunter.

T e n t a m e n
Vitiis auditus medendi,
maximam partem
novissimis anatomicorum et chirurgorum
inventis adstructum *).

Quos machinarum, organon auditus constituentium, penitior fugit cognitio; qui humorum, nervos hic vndiquaque ambientium, ortum, exitum, atque naturam ignorant; et valde memorabiles ramorum nerveorum inter se complicationes, obiter tantum considerant; metastasium multiplices modos, et ipsius consensus inopinatam toties vim negligunt; atque

*) Diese kleine Abhandlung erhielt 1793 den Beyfall der königl. Soc. der Wissensch. zu Göttingen, und wurde dem Vol. XI. der Commentat. einverleibet. In gleicher Hofnung übergebe ich sie hiemit, hie und da verbessert und vermehrt, in ungeänderter Form, meinen geehrtesten Lesern.

atque congestionum varias accessiones non satis curiose perpendunt — horum sane supellectilem in diiudicandis et sanandis auditus vitiis, nimis curtam, et angustissimis circumscriptam cancellis esse debere, palam est: Sacra enim, vbi cessat remedia largiri, Empiria, ibi medicus incassum tentata molimina, aversa facie relinquere cogetur. Diu sane me vssit, mutila, totiesque fallax methodus, si nomen vnquam meruit, qua ego quondam utebar, si in abstrusissimis hisce maeandris, aliquid quoddam mutare deberem, quod tantum vana suspicabar opinione, minime vero praeunte ratione intellexeram. Res itaque manebat multoties prohdolor! immota, adeo, vt operosas manus in sinum refundere cogerer. Et si vnquam favente fortuna, facilem quandoque se praebente, vnus surdorum alterve, sensum, qui omnem societatis nectit copulam, recuperasset, decem forsitan aliis, idem frustra parabam medicamen: et tamen per tot tentamina tenebris minime eripiebar, quarum fines, muros quasi palpando, frustra quaesiueram.

Hinc operosiores quidem, tutiores tamen vias, aperire sum annisus, qua refractariis quibusdam huius organi morbis mederi possem.

Hanc viam, O! eximii artis medicae Antistites! Vestrae diiudicationi eo consilio reverenter submitto, vt benevola manu, mihi, in tenebricoso naturae

que ex anatomicorum numero, suspensissima manu, et oculorum acie, lentibus crystallinis aucta, detexerunt, diffuso repetere calamo, vanitatum non infima foret censenda; interim tamen, ea saltem ex novissimis anatomicorum inventis nominasse licebit, quae me ad propositum finem propius adduxerunt.

Maxime memorabile hic est *) mirandum, pro secernenda et excernenda aquula acustica, systema, quod abs interna arteria carotide et cervicali VIEUSSENII, ramo vnico vel bifido, natum, septimi paris nervorum comite, in Labyrintho struitur, eius vestientem membranam, et nervosum septum percurrit, ibique vaporem, in aquulam acusticam demum collectum, continuo, et eodem modo, ac in aliis corporis cavitatibus id fit, exhalat. Huius humoris tanta est copia, vt cavum integrum labyrinthi repleat, in quo nulla omnino pars est, quae in naturali statu hoc humore sit vacua **): quoties enim auris recentissima, et integra, nec dimoto stapede ad observandum assumitur, dum leviter stapes de fenestra ovali subducitur, totum vestibulum aqua plenissimum observatur. Imo, si in ipsa calvariae basi, aliquis canalium semicircularium vno ictu frangatur, lumen aqua plenissimum ostendet; quod

*) COTTUNNI de aquaeduct. §. XXVIII. p. 45. etc.

**) l. c. §. XXIX. p. 46.

quod in cochlea disscissa manifestum est. Sensim inde hic humor, patefacto Labyrintho evanescit, partim ab atmosphaera absumtus, partim a vicinis ossibus sensim exsiccatis imbibitur, et vacuum nuspiam naturaliter verum relinquit *). Hicce humor labyrinthi omni tempore, quo audimus, circuitum absolvit, ab anteriore vestibuli cavea, per canalem maxime externum, ad caveam posteriorem, ab hac per canalem communem, ad superiorem canalem, et ad eandem denuo caveam anteriorem. Hic *maior* circuitus est: minor vero est, a cavea posteriore, per canalem communem et posteriorem, ad eandem caveam. Hos circuitus unusquisque excitat stapedis impulsus, et in vnoquoque impulsu, eodem tempore, nervi, qui intra Labyrinthum disponuntur, moventur, et sentiunt vniversi **). Cum nunc tota Labyrinthi cavea humore plena sit, reliquum omnino est, vt ad nervorum Labyrinthi opportunam agitationem, viae a Labyrintho sint, per quas contentus humor partim derivatus, spatium residuo faciat, in quod, nervorum tremoribus obsequens, transferatur. — Nam sicut, ad commovendos vestibuli nervos, necessaria ex huius cavo humoris erat derivatio, ita viam a vestibulo fecit natura, ad sinum lateralem, proximum durae matris

F 2

termi-

*) l. c. §. XLVIII. p. 83.

**) l. c. §. LV. p. 98. 99.

terminatam, per quam, miro artificio! superfluus humor exoneratur.

Hanc COTTUNNI, ab aqua e vestibulo revehenda, *vestibuli aquaeductum* nominavit. Pariterque summae prospiciens derivationis necessitati a Tympani scala, viam aliam ab ea fecit exordiri, quae in calvariae cavo, patentissima apertione terminatur, Hanc, a derivando extra cochleam humore, *cochleae aquaeductum* appellavit.

Tertio loco considerationem merentur, propagines absorbentium vasorum, quae aquulam acusticam e receptaculis accipiunt, et ad bonam eorundem partem exporrecta, per membranam, quae inferiorem cranii superficiem vestit a) per foraminula cranii, et ossis imprimis occipitis emittunt b), aliam vero huius aquulae partem, sinibus lateralibus, et venae jugulari impertiunt c).

Quarto

a) MASCAGNI Vas. lymph. hist. Part. II. Tab. XXVII. Fig. III. vid. Copia hujus Tab. I. 15. 15. 3.

b) l. c. fol. 138.

c) ib. conf. quoque MECKEL in diss. de Labyrintho p. 53. not. et COTTUNNI l. c. §. LV. p. 99. Superfluus Labyrinthi humor, in sinum lateralem durae matris exoneratur, quod eo probabilius est, quo propior vena orificio aquaeductus cochleae est. Vid. Tab. I. fig. 5. Vt f. huc etiam pertinent duo rami lit. g.

Quarto denique, bursarum mucosarum, glandularum, occiput collumque vtrunque obsidentium, multitudo.

In hoc systemate, *transpirationis et resorptionis* negotio aemulo, variorum auditus vitiorum causam delitescere, unusquisque comprehendet, quem usus, necessitas, et incolumitas huius transitoriae secretionis, et quanti momenti sit ipsius aquulae sinceritas, haudque interrupta eius promptitudo, allucet. Arcanum hucusque multis fuit commercium, in infantibus imprimis observandum, inter externam ossis occipitis, vel nuchae supernam regionem, cum auribus: hi nimirum sub dictis Achoribus, madorem, quo alias squalebant, tum accipere solent, cum hae sordidae scaturigines, vel suapte natura, vel incongrui remedii interventu, resiccaverint.

Legi hic merentur, quae CRUIKSHANK in the Anatomy of the absorbing Vessels of the human Body, the second edit. Lond. 1790. pag. 203, habet, inquiens: The occipital absorbents, or those accompanying the occipital artery, terminate in a gland, or glands, on, or behind the mammillary process, and hardly ever wanting; these glands often swell to a very large size, inflame and suppurate, from the affection of their absorbents in the Tinea capitis, a disease often owing to neglect in not washing Chil-

drens heads every day, from their birth, till they have passed their second year. The Wash should be soap and cold water. These absorbents terminate at last in the plexus of the neck, accompanying the external and internal jugular vein.

In variis gravioribus auditus, vel incipiendis adeo surditatis casibus, vbi vitium neque in meatu auditorio, vel tympano, neque in Eustachianis tubis haerebat, vel illitu mercuriali, in os occipitis antea rasum, vel vlcerationibus diuturnis hic excitatis, vel denique linimento ex spiritibus volatilibus frequentius (vid. Erfahr. lit. a. in fin. huj. tract.) applicato, si non omnem auditum restituere, malum tamen valde lenire potui.

Non enim lymphae soli, sed etiam vasis, quae interdum singulari egent stimulo *), mali causa tribuenda d).

(Nimis

*) (vid. Erfahr. lit. aa.)

d) Vid. MASCAGNI Vas. lymph. hist. fol. 138. Not. a et Tab. XXVII. Fig. III. Etsi praesentiam horum vasorum atque naturae intentionem, absorptum e tela cellulosa durae matris humorem, labyrintho ipso tradere, non negaverim, imo ambabus amplectar; tamen COTTUNNI sententiae malim subscribere, qui receptaculum, pro recipienda superflua, et ex Labyrintho

(Nimis memorabilis est, ex CRUIKSHANKII eximio opere locus, quin ipsius verba transcribere nequeam. That the Brain has absorbents, scribit pag. 204. I am perfectly certain; for I have seen absorbent glands in the foramen caroticum, which, from this situation, could not belong to any vessels, but such as are coming down from the brain; I found Glands of the Neck, swelled with affection of the Brain, in the living body, and I found the abscess after dead.)

Signa hujus causae laesae auditionis, hic melius quidem ab iis, quae non sunt, quam e contra-

F 4

rio

rintho jam emissa aquula acustica adesse docet, minime vero ut ill. MECKELIVS in diss. de Labyrinthi auris internae contentis. p. 53. suspicatur, ea intentione fabrefactum „ne vnquam humor in partibus Labyrintho continuis desit“ cum retrogrado motu, a receptaculo ad Labyrinthum, nequaquam deferri possit. Exporriguntur quidem haec vasa absorbentia, ad membranam receptaculum constituentem, verum absque quod in receptaculum aliquid humoris deponant, cuius nec vsus aliquis, nec quaedam necessitas esset; sed hoc conductore in ipsum Labyrinthum, ibidemque vaporis exhalandi causa, feruntur.

Vid. quoque SCHREGER. Fragm. anat. et physiol. Fasc. I. p. 1. De Vasis lymphaticis in plexu choroideo et corpore striato. item REIL memorab. clinica Fasc. III.

rio, et positivis desumuntur. Est autem in oculis aliquid, quod curiosius intuenti, aliquam huius vitii clandestini suspicionem suppeditare potest: ar- cana enim quandoque aures inter et oculos subest harmonia e): prout HIPPOCRATES suo tempore in li-

bro

bro

- e) Huiusmodi *harmoniae* exemplum, benevole mihi sup-
peditavit ill. BLUMENBACH, ex Dr. Balthas. Walthieri
neuen Beschreibung des Pfefferser Mineralwassers.
Zug. 1749. 8. pag. 85 - 90. quod haud mutato scri-
bendi modo hic iterum trado.

Von gefährlich verletztem Gesicht, oder profun-
dissima Ophthalmia sanguineo- serosa cum spasmis
fere vniuersalibus, und da die Augen das Organum
Auditus haben seyn müssen, verdient wohl jetzige
folgende Cur gelesen zu werden.

Ein Herr . . . 37 Jahr alt, sonst gesunden Leibes,
hat im achtzehnten Jahre ein odiöses Officium über
sich genommen, und im ein und zwanzigsten Jahre
in die Ehe getreten, strenue nimis sequendo venerea
castra. Nächtlicherweile componirte er vieles mit
ernstlichen Schreiben, nach und nach aber haben
die Augen angefangen heftig zu leiden, und eine
Universalschwäche der Nerven sich eingefunden,
mit vielen spasms etc. Mir ist der Casus 1741 per
Expressum zugesandt worden, von welchen kürz-
lich die Substanz also lautet:

„An den Augen habe eine Zeit her sehr viel Be-
schwerde und Schmerz auszustehen gehabt; bald
„hat es an den Augennerven gezockt, und dieselben
„gleich-

bro de diebus iudicatoriis observavit: *et aeger*, in-
F 5 quit,

„gleichsam gedrehet, welches in den Augenliedern
„grofse Schmerzen verursacht; bald hat es als ein
„Apostem darin pulsiret. Bey einigen Tagen her
„seynd sie noch empfindlicher worden, indem sich
„ein heftiger Salzfluß darin verspühren lassen, auch
„sich nach und nach zum Ausfließen resolviret,
„wobey sehr zu bewundern ist, wann Jemand ein
„Wort mit mir redet, oder ich selbst ein Wort re-
„de, so macht der Schall des ausgesprochenen Worts,
„an den wohlverbundenen Augen, einen erstaunli-
„chen Anschlag, mit empfindlichen Schneiden, Ste-
„chen, und grofser Turbulenz; das ganze Haupt
„wird gespannt und angezogen, von den Augen bis
„zum Genick und Schultern. Auf solchen Schall er-
„folgt ein häufiges Wasserfließen aus den Augen,
„welches dieselbe (die allezeit feuerroth, und die
„ganze Substanz der Augen inflammirt waren, daß
„keine Helle durfte zugelassen werden) zuletzt zu-
„sammengepappt, und grofse Schmerzen und Bren-
„nen verursacht, und alle Theile am Haupte ange-
„zogen. Nicht nur in den Augen, im Haupte und
„Genick, sondern auch im Rückgrat breiteten sich
„die Spasmi aus mit grofser Beschwerde; sonderlich
„war das Haupt und der Rücken erhitzt und brennend.

„Oft geschah von diesen leidenden Theilen ein
„schnelles Herunterfahren dieses Echaufements, ad
„genitalia cum summo stimulo. Concesso con-
„gressu, tota sensibilissime debilitabatur natura;
„denegato vero, fährt alles schnell in vorige
„Theile wieder zurück hinauf, und verschlimmert
„in

quit, *auribus non acute audit, saepe etiam oculis*

non

„in den verletzten Theilen das Übel. Die folgende
 „Nacht tentirte die Natur das gleiche, Congressum
 „nempe, nach oben bemeldeten schnellen Herunter-
 „fahren, und wo sie ihren Zweck nicht völlig er-
 „reicht, geschieht alle Alteration viel ärger, bis
 „endlich auf eine oder die andere Art, nach Verlauf
 „einiger Tage, das Seminium dissipirt wird, ent-
 „weder per Sudorem, oder andern Weg.“

Den fatalen Augenzustand hat Patient acht und
 vierzig Wochen lang ausgestanden, und damit er
 sich eine Erleichterung des Schmerzens verschaffete,
 begab er sich in ein stockdunkel zugemachtes Zim-
 mer ins Bett, und bedeckte das Haupt mit Bettzeug
 damit seine Augen nicht das schmerzhaftes Organon
 auditus seyn müßten. Hicce rediit in integritatem,
 per repetitum vsum Thermarum quae Pfeffersbad sa-
 lutantur.

Harmoniam inter vtraque organa praeterea sub-
 esse, aliquoties jam laudatus COTTUNNI his verbis
 suffragari videtur, vbi l. c. §. XXIX. p. 48. dicit:
 Ex his non incongrua videtur comparatio facta, in-
 ter pulpam nervi optici, retinam in oculo facientem,
 et has acustici nervi expansiones: aequae enim per
 foramina in retis formam disposita, suas caveas in-
 trant, aequae humectata detinentur, aequae susten-
 tata. Vid. quoque SCHMUCKER vermischte Schr.
 1. B. pag. 130. Herr Puschel gebrauchte bey einer
 Taub- und Blindheit, die durch eine *Metastasis* ver-
 ursachet worden, mancherley Mittel ohne Nutzen.
 Er gab endlich den Brechweinstein viermahl täglich

zu

non videt. Similem observationem exhibuit cel. WATHEN *f)*, vbi visus derepente restituebatur, postquam injectionibus in tubas Eustachianas, surditas erat sanata *g)*. „Quodsi auditus interdum, cum visu acuto imminutus sit, et interdum idem auctus cum visu imminuto se praebuerit; annon fiat vtrumque a virium relatione particularum vtriusque organi, etiam per ganglia peculiaria, scilicet cervicale superius, sphaeno-palatium, et ciliare; quae non solum mutuum habent commercium per funiculos nerveos interiectos, sed per alios etiam se extendunt ad organa sensibilia auditus, visus, olfactus et gustus, quemadmodum ostendi potest *h)*. Sympathica quoque fuit auditus et visus hebetudo, quae nephriticos paroxismos semper praecedebat *i)*.

Gene-

zu einem halben Gran, mit sechzehn Gran Salmiak, und verstärkte die Dosis nach einigen Tagen dergestalt, daß dadurch täglich einigemahl Erbrechen hervorgebracht wurde: den zwölften Tag bemerkte der Kranke bereits einiges Licht, den 24ten konnte er große Gegenstände erkennen, und endlich war Gesicht und Gehör völlig wieder hergestellt.

f) Phil. Transact. Vol. XLIX. Art. 35. p. 213. 255. Ann. 1755.

g) ANDR. COMPARETTI Observ. anatom. de aure interna comparata. Patavii 1789.

h) vid. quoque Samml. auserl. Abhandl. 14. B. 1. St. p. 9.

i) RICHA Constitut. epid. Taurin. An. 1720. §. 58.

Generatim vero multiplex, si hunc vasorum nexum spectem, parata est occasio, medicamentis eo penetrandi, quo manus attingere nequit, idque cum probabiliore spe fausti successus, si Venam jugularem, in alias plethoricis, antea secueritis: abeunt nimirum, vt modo adduxi, vasa receptaculi absorbentia, et trunci sinuum lateralium, qui pariter ramulos absorbentes, conjunctim cum venulis Labyrinthi, accipiunt, in venam jugularem.

Vtiliter quoque hanc venam pertundi curavi, in chronicis sanguinis ad caput congestionibus, quae toties in minoribus vasis refractarias stases, et interdum polyposas adeo in sinibus concretiones struunt. Et si quidem hoc adminiculo, causa perpetuae congestionis, minime plenarie removeri possit, quippe quae, si non in abdomine, ignorantiae toties in chronicis tractandis asylo, tamen oppido non raro, exemplo tot phthisicorum, in ipso pectore latet, quin in pedibus adeo gignitur, tamen per rapidiorem sanguinis exitum, per venam, in ipsius Labyrinthi propinquitate, tusam, mobilia omnia in minimis vasculis fieri, valde est probabile; hinc saltem spissitudinis sanguinis quotidianum augmentum, major ad vasa adhaesio, si non tollitur, tamen remoratur. Sed de congestionibus infra sigillatim.

Est quoque magnum auxilium in vlceratione ossis occipitis, vbi faciei ingens ille dolor, a FOTHER-

oILLIO primum descriptus, diu, brevissimis, longioribusue intervallis, aliquem torsit. Portio nimirum dura septimi paris, postquam per, inconcinne sic dictum, Aquaeductum Fallopii, relicto osse petroso, exivit, faciei, parotidibus, introrsumque linguae, et Laryngi ramos, faciei autem numerosissimos impertit. Transscendendo autem os petrosum, et subintrando Aquaeductum Fallopii, exiguum ramum reflectit, quem BERTIN descripsit *k*), alium autem pro efformanda Chorda tympani dimittit *l*).

In nervo duro solo, eiusque ultimis ramificationibus, rationem huius torturae delitescere, me habeo persuasum, etsi modum nulla probabili conjectura queam assequi, nec ausim, nisi a iuvante remedio aliquid luminis accedat. Non autem faciem, privatim sibi sumit, hic dolentissimus dolor, sed etiam maximo cruciatuum augmento in linguae radicem, vel quandoque in tympani membranam ruit, et musculus Eustachii ibidem, Folïve, tanta tendit vi, vt aeger pavimentum pedibus percellere, mox clamores edere, moxque morsui lacrymas miscere cogatur. Hance dolorum tyrannidem opio, Tincturae Asae foetidae mixto, aurique funditus intruso, interdum mitigare; tussim quoque,

k) Traité d'Osteologie. T. I. p. 66. à Paris 1754.

l) Plura huius nervi fila dedexit LÖSEKE in Obs. anat. med. chir. Berol. 1754.

que, in aliis, spasticam, eodem adminiculo lenire potui.

Otalgiae valde absimilis est, illius doloris ratio. Haec infantilem fere privatim infestat aetatem, in sola aure, absque inflammatione, vel praeceunte vel concomitante, persistit, inflammationem vero, delirium, convulsiones, et adeo mortem ipsam habet pedissequam *m*), nisi malum in herba suffocetur; vno veluti tramite aegri a dolore tenentur, adeo, ut caput, obtorto collo, ad latus vnum alterumve retrovertere, et aurem dolentem ab omni tactu tutam reddere cogantur. Huncce dolorem, spasmo tribuendum, succo recente e ruta hortensi expresso, auriq̃ue indito, infallibili experimento vici. Dolorem autem faciei, exulceratione ossis occipitis, per cantharides excitata, vltra suturas lambdoideas vtrinque exporrecta, diuque sustentata, plus simplice vice, et quidem illico lenire potui. Dominus J. decimum in annum iam huncce dolorem incomparabili patientia tulerat, et adhuc testem se praebet, quotuplicia consilia et remedia, pertinacissimum hocce malum eluserit, et quam promte per vnicum epispasticum, occipitio superdatum, diutiusque nutritum, abs indissolubili hucusque vitae suae comite, (tunc temporis!) liberatus fuerit. Me sane! si nexui vasorum supra memoratorum, nihil

tribuere

m) RUD. AUG. VOGEL prael. §. 170. p. 125.

tribuere velimus, lateret, levaminis promptitudo pariter, ac eius perseverantia *).

Prout Visus, maximam partem, integritati humorum oculi debetur, sic auditionis acies a debita secretione et excretionem huc pertinentium humorum, salvo machinularum ordine, dependet. Ex ill. COTTUNNII et MECKELII toties repetitis experimentis didici: omnem Labyrinthi cavernulam, non exceptis canalibus semicircularibus, et cochlea, aquula limpidissima refertam esse, per quam vndae sonorae, molli in vsum huius sensus praepanso nervo, impertiuntur. Hanc aquulam, iam in tenella aetate a statu naturali recedere, HALLERVS iam pridem docuit *n*), cum eam, alioquin limpidissimam, rubellam fuisse observaverit. Huncce rubellum colorem, partui laboriosiori soli tribuendum, eo magis sus-

*) Vix finito autem, inter armistitia, quarto mense, nuper fugatus hostis, ex insidiis quasi prorupit, et renovatis ictibus, vix recreatum a doloribus miserum perculit. Interim tamen, per breviores reversiones, aliquoties tantum invasit, tumque iterum per longius temporis intervallum aegrum dimisit. (Haec scripseram Mense Januario 1793: novissima ad hunc aegrotum spectantia vid. im ersten Bande dieser Beyträge p. 382. u. f.) Matrona quaedam, post diu perpressos hosce cruciatus, cancro faucium, linguaeque, miserandum in modum moriebatur. (vid. Erfahr. lit. b.)

n) Elem. physiol. T. V. p. 410.

suspitor, cum sugillationum a tali partu, in capitibus praesertim incuneatis, non vnus inueniatur modus. Interim tamen, ne auditui obesse possit, haec praeternaturalis aquulae conditio, natura iam dudum prospexit: sunt enim ambo illi Aquaeductus, cochleae et vestibuli, in neonatis ampliores *o*); vt itaque fecula haec sanguinolenta ocys excerni, et in receptaculum demitti possit. Liberiori demum reddito post partum circulo sanguinis, lumina horum vasorum exhalantium, ad debitam diametrum se iterum recipiunt.

Haec aquula *p*) limpidissima, et glutinoso-aquea, absque intermedia secretionis machinula *q*), ex vltimis arteriolarum osculis, roris instar emissa, et levissimam, vt HALLERVS l. c. vidit, ab affuso spiritu vitrioli, inspissationem tantum subiens; haec, inquam, aquula, ex communi sanguinis alveo scaturiens — numne vitia originaria etiam accipiet, et hisce sensibilissimis partibus — nudo fere nervo adperget? nervo, qui non est, nisi medullae cerebri tenerrima propago, et si telam, ex interiore periostei lamina tantum natam, nervum mollior ambientem, araneorum telae fragiliorem excipias,

o) vid. COTTUNNI l. c. §. LXVII. p. 123.

p) MECKEL Diss. de Labyrinth. §. XIV. p. 26. §. XV. p. 27. §. XVI. p. 29.

q) Prim. lin. Physiol. Gott. 1765. p. 82. No. 194.

pias, propemodum nudo? Feretne nervus, auditio-
ni dicatus, et alii quam sincerrimo insipidoque hu-
mori inassuetus, lixiviosam forsā, et arrodentem
aquulae conditionem, absque auditionis detrimen-
to r)?

Sicut varia simulacra, retina irritata, oculos
obvolitant, vel in gyrum moventur; sic irritato
molli nervo, soni percipiuntur, qui non sunt.
Heic sane! latere videtur vna saltem causarum, fal-
sae nimirum sonorum haud existentium perceptio-
nis, et haud dubie ratio obauditionis, circa cri-
sium potissimum confinia obviae. Detis quaeso!
huic aquulae maiorem tantum spissitudinem, quam
vt vinci a motu stapedis libere possit, et habebitis
obauditionis causam: augeatis huncce spissitudinis
gradum vsque eo, vt stapes ab vna, et tympanum
minus fenestrae rotundae, ab altera parte, in aquu-
lam minime agere possit, et nascetur vera surditas.

Attri-

r) vid. quoque FR. HOFMANNI med. Consult. T. VII.
Dec. V. Cas. III. p. 282. Confirmari videtur haec
hypothesis experimento, quo tremor sonorus, quem
digitus madefactus orae vitri, aqua purissima reple-
ti, circumgyrando imprimit, aquam undulatim
agitat, quas (sc. undulas) vero aqua salsa, vel me-
tallica solutione impraegnata, accipere minime apta
reperitur. Vide HALLE's fortgesetzte Magie. 4 Ed.
p. 256.

LENTINS Beytr. II. Bd.

G

Attribuatis aquulae, quamquam pellucidae, vnam alteramve acrimoniarum, sero sanguinis in quibusdam propriam, et non mirabimini, si ex aucta in his locis, vel labefacta oscillatione fibrarum membranacearum, expansiones nervi mollis vestientium, falsae sonorum perceptiones oriantur, vt quotidie occurrere solet, in catarrho laborantibus, vel quibus sordidus foetensque pedum sudor, se in sanguinis massam recepit, vel scorbutica labe, arthriticave inquinatis, imo in acidum s) ructantibus. (vid. Erfahr. lit. c.)

Hanc obauditionis et surditatis causam eruere, et extra omnem dubitationem ponere, res difficillimae indaginis esse quidem videtur; interim tamen, si animum ad omnia ea, *quae res non est*, primum adpulerimus, et morbos praegressos, vniversalem huius corporis, et speciatim oculorum constitutionem, modum, incrementum, remissiones, et quae alia sunt observanda, consideraverimus, prono quasi alveo ad veram mali sedem devolvemur, et tunc, praemissis generalioribus, decerni facile poterunt ea remedia, quae topico malo debentur. Hic solummodo praemonitum habere cupio: nullo non tempore animadvertendum esse prius, an aliquid consensualis, vel metastatici, vel demum venerei, vel rheumatici quid subsit, quam vitio auditionis remedia

s) Thom s. medicinische Rathschläge.

dia parare inchoemus. Frustra enim quodvis molimen impendetur, quamdiu ab aliunde quasi allata materia, nondum exterminata, vel alicubi locorum latens, irritamentum suffocatum fuerit. Tunc autem, cum omnia velut praeparata erunt, multum iuvamen expectandum est, ab inunctione Vnguenti cuiusdam mercurialis *t*), partim in superficiem ossis occipitis, partim vero in processum mastoideum. His autem praemitti debet appositio utrobique hirudinum, quibus ex ipsa sede mali sanguis educatur.

Nec supervacuum est, *flumen aetheris electrici*, methodo, quam Dn. BLIZARD *u*), et praeter hunc HARTMANN *x*) LINDHULD *y*) SPENGLER *z*) TIB.

G 2

Ca-

t) Huiusmodi remedia iam FONSEKA Consult. 58. Tom. II. et cum hoc, LAZ. RIVERIUS Prax. med. lib. III. Cap. I. de surditate, proposuerunt.

u) London medical Journal for the Year 1790 Part. I. p. 31. seq.

x) die angewandte Electricität bey Kr. d. m. K. Frft. 1779.

y) Schwed. Abhandl. auf das Jahr 1752. 14 Band. S. 312. 313. 15 B. 1753. S. 141. 142.

z) Br. und Erf. der Electr. Wirk. in Krht. III. Br. p. 34. 35.

CAVALLO *a)*, BERTHOLON de St. LAZARE SELLE *b)*, plurimique alii, memoriae reliquerunt. Mihi autem arridet plurimum, machinamentum BLIZARDI, per quod flumen electricum, filo ferreo susceptum, in meatum auditorium dirigitur, et ab altera parte, per stylum argenteum Tubae Eustachianae intrusum, cuspidē lignea, instar aerae flatus, iterum evocatur. Interim cum electricum flumen, haud interceptum iter peramet, consultius fore existimem, si flumen in Tubam Eustachianam immitteretur, et ex superficie ossis occipitis iterum evocaretur: est enim internum tubae ostium, fenestrae rotundae ob-
vium.

Magnam vtilitatem hic sicco praetereo pede, quam in his, et in aliis morbis chronicis, vel adeo in talibus, qui ab inertia, vel obstructione vasorum minimorum proficiscuntur, combinatio electricismi, sub externa applicatione vaporum volatilium spondet, v. c., Spiritus Therebintinae, (vid. Erfahr. lit. d.) formicarum, Olei tartari foetidi, Ambrae, Moschi, Camphorae, ipsiusque Spiritus Salis Ammoniaci, vel Aetheris multifariam cum volatilibus
im-

a) Über die Theorie und Anwend. der mediz. Electr. Weissenf. und Leipzig 1788. p. 398. u. f. p. 401. in surditate metastatica electricismum praeprimis commendat.

b) Medicina clinica. p. m. 401.

impraegnati. Habuit iam, huius adhibitionis modi, aliquam ideam Cel. MAZARS DE GAZELLE, qui lanam mollem, camphora affricatam, membro huic vel illi circumdedit, aegrum sellae insulatae imposuit, et taleolo ferreo plano, pariter vitreo manubrio munito, auram electricam, (*par friction*) evocavit, vel versa vice aegrum ea impraegnavit. Augetur enim electricismo actio vasorum, velocitasque circuli humorum per vasa minima adeo, ut copiosior transpirationis, salivae, imo catameniorum effluxus inde sit sequutus. Copia profecto! experimentorum requiritur, antequam aliquid determinati stabiliri possit, et temporis otiique penuria est, qua maxime impediatur, ut hisce experimentis instituendis, non omnis vacare possim. Digna certe scrutinio res est! imprimis cum per experimenta *nondum satis* constet: anne debilitata per vim et diuturnitatem morbi, et fere sufflaminata vis motrix, per admissam auram electricam refocillari, et per id ipsum reactio corporis in quodvis miasma, cui debellando vires saepe desunt, vel vinctae tenentur, refocillari, liberari, et tunc amica medicinae intercessione, quam accipere toties impos est exanimata natura, denuo refulciri possit?

Sed mitto haec vota, et me ad aliam obauditionis causam verto, quae in Tubis Eustachianis frequenter subsistit.

Sicut Natura, aquulae acusticae, exitum per aquaeductus stravit, sic aëri in cavitate tympani stanti, vel undulanti, per Tubas Eustachianas liberum non solum transitum paravit, sed etiam eo prospexit, ne vitiato forsitan, per infortunium vel morbum, maiori tympano, desit alia succedanea via, per quam audienda, molli, in Labyrintho praeccluso, nervo impertiri possint. Audiunt eiusmodi Surdastrī quidem, hiantibus ore et narium pinnis, sed, quantum mihi observare contigit, vocalium tantum tonos, dum interpositos consonantes, e labiorum, dentium, et linguae motu colloquentis, solo aspectu, et velut per coniecturam assequi nituntur. Hinc vero etiam est, quod eiusmodi homines, aversa facie et oculis, vel in tenebris, audiant quidem, at non percipiant *c)*. Destructo nimirum vel dislocato machinularum ordine, quo omnis articulorum et praecisorum sonorum modus, originali conformis vel aemulus, per ossiculorum auditus concatenationem, fenestrae ovali reddendus erat, palam esse videtur, omnem sonorum vel vocum articulationem, simul perire debere; toni vero perceptionem, ceu solius cochleae opus *d)* etiamnum integram manere.

Magni

c) Huic corradat Obs. in auserl. Abhandl. 7. B. p. 585.

d) Vid. Cottunni de Aquaëd. §. XCII. p. 171.

Magni itaque facienda est, minoris tympani, tubarumque Eustachianarum, ceu instrumentorum auditus succedaneorum, quae nobis Natura in subsidium dedit, integritas.

Tympani nimirum minoris, fenestrae rotundae praepansi, cuius accuratissimam descriptionem nobis Ill. ANT. SCARPA, in eleganti tractatu, *de structura fenestrae rotundae auris, et de Tympano secundario*, Mutinae 1772, et nuper recusum, et per anatomen comparatam, vberimis disquisitionibus donatum, dedit, tanta est utilitas, ut provida natura, quo ab externis saltem iniuriis hanc ad sensum auditus viam muniret, haec acustica instrumenta, haud improvise modo, in abditissimis locis extruxerit, orificia autem tubarum ita collocaverit, ut ore aperto et naribus, vtrinque obvia, satisque tamen ab iniuriis externis tecta essent et velata. Interim tamen oppido haud raro alterutram tubarum, modo ambas, vel proprio, vel alieno vitio labefactari posse, vberior docuit experientia.

Sic anginae, et varia glandularum colli, vel ex scrofuloso, vel venereo miasmate nata vitia, et catarrhi narium, facillime ad fauces, et alterutram tubarum transeunt: (vid. THOMSONI mediz. Rathschläge p. 8.) tubae ipsae, folliculis mucosis praeditae, ubi inflammantur, tument, et earum lumen coalescit, muco tenui in verum gluten mutato, quae

demum obduratio, diu interdum post superatum morbum, susurru et gravi auditu indicantibus, remanere solet, nisi fortuito per sternutationem, oscitationem, tussim, deglutitionem, aëris violento modo in tubas pressionem, vel adeo per vomitum solvatur.

Verum enim vero, interdum ne hisce quidem moliminibus, haud inepte imitandis, reserandae sunt, conglutinatae per mucum tubae, sed manu ministra opus est: hinc aliam atque aliam excogitare coacta est humana industria, methodum, qua integritas tubarum restitui possit.

Sic Cl. SIMS *e)* experimento casu fortuito nato, comprobavit, se tubas Eustachianas, sola violenter tentata expiratione, clausis labiis oris et naribus, tubas versus adacta, aperuisse, et hoc iterato molimine auditum abolitum restituisse: Cl. WATHEN *f)* iniectionibus per nares, in tubas
factis,

e) Observations on Deafness, from affections of the Eustachian tube, in Mem. of the medical society of London. Vol. I. p. 94. et seq. sive: Merkw. Abhandl. der zu London 1773 errichteten mediz. Gesellschaft. I. B. S. 20. Novum tamen hoc non est. Idem consilium iam dedit MORGAGNI v. d. S. II. Urs. d. Kr. I. B. S. 648. n. 7.

f) Philos. Transact. Vol. XLIX. p. I. 1755.

factis, pluries obices mucosos vicisse scribit. G. ten HAAF, se recta veluti via, in altum adacto velo palatino, cuspidem syringae absque incommodo in orificium patulum tubae inseruisse, et hoc artificio eandem repurgavisse g).

Harum methodorum suam cuiusvis utilitatem esse, equidem non negaverim; interim tamen, si considero, ab vna parte vim, pulmonibus inferendam, vasis encephali et oculorum, dum aer expiratione reddendus, alicubi exire nesciens, Tubas Eustachianas, glutine refertas intrare, et obstaculum impermeabilitatis abigere cogitur, et perpendo difficultates, quae se operationibus a WATHENIO et ten HAAF propositis, obiiciunt, et ab altera parte, indociles aegros mihi cogito, angustioribus saepe naribus et ore praeditis, et demum inscitiam plurimorum proh dolor! Chirurgorum, qui interdum de repurgandis Tubis Eustachianis ne somniarunt quidem, in computum duco, sane simplicissimum instrumentum, applicatu facile, scopoque etiamnum respondens, toties in votis habui, quoties impedimentorum vnum alterumve, modo memoratorum, magis compositum apparatus non admitteret.

Stylum itaque argenteum, in eius apice in laminulam cusum, et pluribus, pro assuendo spongiae frústulo, foraminulis oratenus pertusum, quem Tab. II. Fig A. delineatum iungo, eo consilio sic aptari curavi, vt pro rerum exigentia, vel Tincturam Saponis vel Vinum antimoniatum, vel denique vbi venerei quid subsit, Mucilaginem mercurialem PLENCKII, ope *spongiae* assutae, tubis Eustachianis, primis diebus *leni*, dein vero fortiore affricu applicare, et per id mucum quadantenus dissolvere, tubas quodammodo irritare, vel stagnantes humores in ipso affecto loco, quantum licet, alterare, et quasi emungere et extergere possim. Facilius hoc adminiculo Tubae, earumque orificia attinguntur, et mucositates deorsum exire coguntur, cum per qualemcunque iniectionem sursum vrgeantur. Applicatio spongiae, vsui saltem syringae consultius praemittetur, imo eiusmodi repurgatio tubae, iniectiones per processum mastoideum, quarum JASSERUS auctor est, anteire deberet *h*).

Ex

h) Legi, hanc operationem quod attinet, merentur ea, quae in Samml. auserl. Abh. 14 B. 1 St. p. 1. seq. ex Abhandl. der Schwed. Akad. d. W. auf das Jahr 1789. 3. Qu. N. III. IV. V. prostant. Miror tamen, dominum JASSERVUM, novitio illo militi (p. 1.) qui surditatem ab vlcere crurum, a quatuor iam annis exsiccato, acceperat, vlcera artificialia, in pristino exulcerationis loco, in crure, SCHMUCKERO duce, iterum non excitasse.

Huc

Excitatur quidem per spongiae applicationem, vomituritio et screatus, verum enim vero per huiusmodi molimina, solutio et extricatio obstruentis muci, inde magnopere adiuvatur. (vid. Erfahr. lit. e.).

Maturitatem omnem nondum adepta est methodus JASSERI, per perforatum processum mastoideum, talia apozemata iniicere, quae infarctus mucosos e cavitate tympani, et tuba Eustachiana, eluere valent. Nec autem semper tutum est id tentare, ut notatum invenio in l. m. c. p. 9. ut iam taceam luctuosum ex Hafnia exemplum. (Legi meretur CALLISENII commentatio de fatis atque cautelis iniectionis cavитatis tympani per processum mastoideum ossis temporum. In Act. reg. soc. med. Hafniens. Vol. III. p. 435.) Attamen non in omnibus subiectis eadem quoque reperitur sensibilitas. Iniectionum in modo dictum processum mastoideum, crebrius institutarum, testis fui, ubi foemina e stirpe nobilium, ne hilum quidem doloris, vel alius incommodi, ab huiusmodi iniectionibus, in fauces se iterum effundentibus, pateretur.

Vitia

Huc quoque pertinet FIELITZ in ill. nostri RICHTERS Chir. Bibl. 9ten B. p. 555. Generatim autem ill. MURRAY in l. c. processuum mastoideorum fabricam optime descripsit, simulque magno ingenii acumine hanc operationem diiudicavit.

Vitia auditus *consensualia* fere cuncta, ex cruditatibus ventriculi et intestinorum oriuntur, unde etiam repetendae sunt, multiplices hypochondriacorum et hystericarum, de sonorum haud existentium perceptione, querimoniae. Neque ratio latet, si ex anatomicis in animum revocemus, nervum intercostalem et quintum, cum nervo duro septimi paris, anastomosi coniungi, et communis insuper nervorum externi meatus auditorii et intercostalis a quinto pari sit origo *i*). Non mirandum itaque, qui fieri possit, quod a vermibus in intestinis nidulantibus, molestissimi tinnitus et aurium susurrus nasci possint, quorum plura exempla prostant in VAN DEN BOSCH *k*) et VAN PHELSUM *l*); contra vero, a globulo vitreo meatui auditorio funditus intruso, paralyses et catervam malorum natam esse, cuius historiam a FABRICIO HILDANO accepimus *m*); plura quoque TISSOT, de consensu aurium cum reliquo corpore consignavit

i) MECKEL Diss. de Labyrinth. §. 64. et §. 104.

k) Hist. constit. verm. p. 231. vid. quoque HUFELAND über Kinderkrankheiten. S. 170.

l) Hist. Ascarid. path. p. 203.

m) Obs. et Cur. Chir. Cent. I. Obs. 4. p. 44. Edit. Bas. 1706.

signavit *n*) et RAHN *o*). Sic quoque Germaniae decus, FRIDERICVS HOFMANNVS *p*), susurrum aurium, acido in ventriculo hospitanti tribuit et BOERHAVE *q*) susurrum aurium post vomitus biliosos illico desisse vidit. Insuper vero HIPPOCRATES *r*) inquit: *in surditatibus et torpore, de naribus aliquid stillare difficultatis aliquid habet, vomitus his conveniet, et alvi turbatio.* Sic quoque dolores artuum inferiorum surditate solutos vidit *s*) et deliria praedicat in febribus, si aegris aures tinnunt, nisi febris critico modo decurrat *t*). Haec autem surditatis species, haemorrhagia narium solvitur, sin minus, per omnem vitam manet. Conferantur quoque, quae ex GALENI Lib. III. de Compos. medicamen-

n) von den Nerven. 2 B. 2. Th. p. 208.

o) Mirum inter caput et viscera abdominalia commercium. Götting. 1771. §. XX.

p) Med. Consultat. P. I. Dec. II. Cas. IV. p. 135. P. V. Dec. II. Cas. IV. p. 115. et THOM. THOMSON mediz. Rathphlege übers. von MARCARD. S. 8.

q) In Consult. med. Vol. II. p. 61.

r) Coac. praenot. Cap. V. Edit. HALLERI p. 259.

s) Lib. de Crisibus. p. 380.

t) Eod. Libr.

mentorum C. I. LAZARUS RIVERIUS, Prax. med. Cap. II. p. 277 habet, et SELLE Med. clinic. p. 398. Item R. A. VOGEL. Prael. §. 424. Sic ego auditum, post subitam doloris in coxa cessationem, abolitum, epispastico coxae superdato, illico restitui Luneb. Anno 1795. (vid. Erfahr. lit. c.)

Interim prout natura vbique, ita et hic, vbi de morbis aurium agitur, semper sibi similis est, et copulam nectere scivit, morbos *consensuales* inter, et *metastaticos*, medium quasi inter vtrosque modum tenens: cuius rei eximia exempla prostant, in FR. HOFMANNI med. rat. syst. Tom. IV. Part. II. Sect. II. Cap. X. De dolore et spasmo otalgico p. 499. nec non in DE MONETA Heilcur des Bisses toller Hunde etc. Lips. et Warsov. 1789. p. 115. item in Abhandl. von der Verbindung der Lustseuche mit dem Scharbock von SCHRAUD. Wien 1791. p. 65. 57. Consensum vero, qui abdomen inter et aures constat, vices non vno mutare modo, HIPPOCRATIS testimonio pariter confirmatur, vbi Sect. IV. Aphorism. Aphor. 28. dicit: *Alvi profluvium biliosum surditate tollitur, et hanc tollit*: Nec non in Libr. de *Crisibus*. p. 398, vbi surditas cum doloribus artuum vices mutabat, cuius rei exemplum quoque prostat apud ZACUTUM LUSITANUM, Prax. med. admir. Lib. II. Obs. 169. Sic ab vna parte aurium vitia, non solum corporis quemcunque fere alium locum in

con-

consensum trahere *u)*, sed ab altera quoque, corporis nonnullae adfectiones, auditionis vitia, imo si consensuale malum diutius duravit, *proprios* inde aurium morbos provocare possunt. Prout nimirum ex aliis Medicorum observationibus liquet, morbos inter initia *mere consensuales*, in *vere metastaticos*, migratione materiae per parenchymata et membranarum continuitatem facta, demum transire. Est enim, V. C. membrana Tubae Eustachianae, membranae oesophagi, ventriculi, intestinorum, et SCHNEIDERIANARUM continua *x)*. Lymphaticorum vasorum, mirando modo inter se, et per interspersarum glandularum myriadem complicata retia, itus suos reditusque habent; ipsae denique et numerosissimae glandulae, corporis reticularis Valsalvae, Zonae instar, canalem auditorium cartilagineum, pro secernendo cerumine aureo cingentes, saepissime numero, metastatico modo pus, interdum graveolentissimum

u) PECHLINI Obs. Lib. II. p. 45, vbi quidam aurem externam, digito ne quidem tangere potuisset, absque statim insequente ventriculi morsu vel vomitu. Cf. quoque in Ephem. N. C. Dec. III. Obs. 182. et Ann. I. Obs. 194. prostant exempla, de Vomitu per musicam excitato. Sic TISSOT vidit surdum, qui aurem quoties scalpserit, dolorem toties in lingua sentiit. Von den Nerven. p. 413. Plura exempla leges penes eundem Auct. a pag. 409 - 434.

x) LAMOUROUX de Consensu partium C. H. §. 103.

simum in se suscipiunt, non sine periculo subsequuturæ tympani maioris et ossiculorum destructionis. Ipsa denique membrana, Tubarum Eustachianarum internas superficies vestiens, folliculis mucosis perinde ac SCHNEIDERI tunica narium γ) munita, metastasibus imprimis catarrhalibus, (vid. THOMSONS mediz. Rathschl. p. 265. sequ.) imo subinde venereis z), lacteis a) nec minus herpeticis b) obvia est. (vid. Erfahr. f.)

Generatim aures idemtidem omnibus metastasium modis, ac quidem oculi patent, quatenus nempe iter aliunde allatae materiae, per praepansas
vias

y) HALL. in comment. in H. BOERN. Aph. de Auditu. Cap. 398. not. e. HALL. Phys. de Auditu. §. 485. VALSALVA Cap. II. p. 32. Fig. XIV. Vid. quoque HARTMANN l. c. Erfahr. 162. S. 290. MORCAGNI von dem Sitz u. U. d. Kr. I. B. 14 Br. p. 637.

z) CLIFT WINTRINGHAM de morb. quibusd. Comment. Lond. 1782. FONSEKA Consult. 58. T. II. et ASTRUC de Morb. vener. Lib. IV. Cap. I. §. VIII. et Lib. IV. Cap. III. §. VIII.

a) Ex MAUDUYT, BERTHOLON d' ST. LAZARE. p. 401. STÖRCK Abhandl. von dem heilsamen Gebrauch der schwarzen Küchenschelle Frft. 1771. S. 47.

b) CARRERE. Vid. Samml. auserl. Abhandl. 6. B. S. 481. et FR. HOFMANN in Consult. T. XI. Dec. IV. Cas. I.

vias membranarum fit *). De reliquo, si quid peregrinorum vitiorum est, quorum culpam aures, insontico modo, luere debent, id, si neque proprio vitio, neque consensui nervorum, neque metastasis debetur, id, inquam, *congestionibus*, (vid. Erfahr. g.) quibus multum periodici inest, et *oscillationi*, (vid. Erfahr. h.) vel, si mavultis, *vibrationi solidorum vitiosae*,tribuendum esse puto.

Unde fiant Congestiones? et quid sint? sicco hic pede praeterire possum, si paucis tantummodo attigisse licuerit, *in modo congestionum* quidpiam inesse, ex quo, per coniecturam quasi, ad earundem

*) Sic e. c. *Transpiratio* vid. LENTILIUS Eteodr. p. 71. Misc. med. pr. p. I. p. 64. SYLVATICVS Consil. et Resp. med. Cons. 20. 21. FORESTVS Obs. et Cur. med. Lib. XII. Obs. XIV.

Fluor albus ad aur. regurgit. Ephem. germ. Dec. II. Ann. VII. p. 171.

Arthritica materia Vid. ANDR. COMPARETTI Obs. anat. de Aure interna comparata. Patav. 1789. in praef. p. XIX et XX. Terra huiusmodi succrescit in morbis praesertim articulorum; sed similis offenditur in ossis petrosi labyrintho tum hominis, tum aliorum animalium.

dem causam concludi possit. Fiunt nimirum congestiones ad caput, seorsimque ad aures, vel per periodos c) menstruas sive lunares, sexu sequiori potissimum propriae, vtut in masculino genere haemorrhoidariis interdum quoque accidant; vel quotidianas accessiones habent, et tum vel a digestionis clandestino vitio, vel ab atmosphaerae mutata sensibili temperie, et transpirationis labefactato negotio, quod debiliorum corporum vitium esse solet; vel alternis diebus, imo per quaternarios redit, et tum febris cuiusdam intermittentis pedissequae vel sociae censendae; vel Catarrho sunt iunctae, et tunc vespertinis horis exasperantur, matutinis vero, vel de integro cessant, vel saltem remittunt; vel cum anni temporibus abeunt redeuntque, prout arthriticorum, imo et haemorrhoidariorum, et eorum mos est, quibus cutis variae defoedationes solennes sunt, sub herpetis, vitiliginum aliarumve efflorescentiarum facie venientes. Imo ipsum conceptionis et gestationis tempus d) auditum mutavisse compertum est. Est quoque alternatio aciei auditus, dependens ab aëris quotidianis qualitatibus: ab humiditate, siccitate, et aliis temperiei mutationibus, a quibus, ceu ab innato irritabilitatis gradu, vix, aut ne vix quidem

c) Vid. *Casimir medicus* Geschichte periodischer Krankh. I. B. §. XXXI. p. 161. seq.

d) *Breslauer Samml.* 1726. p. 487. *Act. N. C.* Vol. II. p. 179.

dem muniri possunt eiusmodi subiecta e). Quod vero congestionum ad caput tanta sit vis, ut sanguis alveos perrumpat, et vera ex vna alterave aure struatur haemorrhagia, talem historiam tradidit Illustr. QUELMALZ, in Programmate de *Haemorrhagia auris sinistrae*. Lips. 1750.

Abeunt autem tales congestionum vicissitudines, tractu temporis, in veras et difficulter resolvibiles stases *), auditioni non vno modo et tempore nocituras, nec unquam iterum remissuras, nisi temporius hisce medeatur; et quidem prout Hippocrates iubet: nisi suapte natura id fiat, vel haemorrhagia narium, vel abscessu, vel denique diarrhoea, *hirudinibus, ulceribus artificialibus, vel alviurbationibus*, id tentandum esse. Par consilium suggessit ILL. STÖRCK, Ann. med. I. et II. 1760 et 1761. p. 7. Interim quamquam difficulter sananda sint eiusmodi perennia, et vetustatem nacta vi-

H 2

tia,

e) Vid. HERM. BOERHAVE instit. med. §. 851.

*) Vel in Congestiones perpetuas, quae sanguinis ventilationibus topicis, sit per vulnera casu illatis, sitve arte administratis, leniuntur, et per id auditionis difficultas, quae vero, restituta in pristinum statum sanguinis mole, iterum redire solet: Cuius rei exempla leguntur apud HEISTERVM, Mediz. und Chir. Wahrnehm. 2 B. No. 340. et in Misc. Nat. cur. Dec. II. A. VI. Obs. 204.

tia, tamen praescisse iuvat, vnde sint, et quae sit et eorum origo.

Est etiam aliquid ad auditum suscitandum, in *Oscillatione* vel *Vibratione* solidarum partium, organon auditus vel proprie constituentium, vel proxime ambientium, et quidem non e contiguitate ossium solum petendum, sed e continuitate membranarum, et ipsius cutis, quatenus caput, facies, et media circiter colli regio ea firmitus vel laxius teguntur: modus, quo sensus Tactus et Auditus adeo confluunt, vt neutro horum hic sint praecisi fines. Non erubesco fateri, mechanismum, quo sonorum nonnulli modi, per mollia cutis strata, usque ad ipsum auditionis focum, propagari possint. Verissima tamen res est. Sic apud D. PIETRO DA CASTRO (de Colostro Cap. III. p. 18.) relatum legi, calvum quendam surdumque, aliter non audivisse, quam vocem in ipsius verticem dirigendo: et PANAROLVS (Pentecost. IV. Obs. XVII. p. 121.) vidit puerum duodecim annos natum, qui non audiebat, nisi a tergo interrogatus. CASPAR SCHOTT in Schol. Steganograph. Class. 8. Cap. 17. Annot. 2. p. 339. testatur: Sacerdotem quendam os suum vertici aegrotorum admovisse, verbaque, quae ab aegris audiri cupiebat, non contentiore, quam antea, voce enunciasset, eaque fuisse distincte ab aegris percepta, sicuti ex nutu, et aliis signis colligere licuit. Quandoque certum quoddam soni genus tantum per-

percipitur, reliquis omnibus accessu ad punctum perceptionis negato. Cuius rei exemplum habetur in STAHLII Colleg. casual. magn. Cas. LXXVI. Alium senem, a juventute surdastrum, nunc vero vera Cophosi prehensum novi, qui vocem satis distincte percipiebat, si in genam vtramvis vox dirigeretur, cum alias nullius soni, neque fortissimarum vociferationum perceptionem haberet, ore etiamsi ad aurem ipsam applicato. Experimenta iam taceo, quibus Cel. JORRIESEN *f)* cum patre suo, ab aliquot annis surdo, mediante virgula ferrea colloquia necere potuit. Aliam aliamque methodum proposuit JO. PAUL. BAUMER *g)* et eadem intentione nob. DE FISCHER *h)* affricu olei succini reiterato in verticem, debiliorem a laxitate tympani auditionem sanare docuit, et simul inculcavit, verticem, praemissa eius repurgatione, ope saponis viridis, ad hunc scopum praeparari debere. Alium a nativitate surdum et mutum, filium agricolae, recordor, qui plane nullius soni erat particeps, quam manuum plausus, etiam

H 3

in-

f) Diss. sistens, novae methodi, surdos reddendi audientes, physicas et medicas rationes. Praes. BÜCHNER. Hal. 1757.

g) In Prodromo methodi surdos a nativitate faciendi audientes et loquentes. Erf. 1749.

h) Tr. de senio ej. gradibus, morbis et acquisitione. Erf. 1754. p. 123 et 125.

inopinato et quidem a tergo solum excitatos, vel in eodem situ per campanae ictum.

Nec *oscillatio* ex vno capitis hemisphaerio in alterum transversim transit, sed ortu adscripta manet: neque enim in sanis hominibus vnquam deest. Munite, experimenti causa, caput pileo, e lana fabrefacto, margineque rotundo praedito; prehendite oram marginis binis digitis, pollice et indice, prosequimini continuo tractu prehensam digitis oram, et animadvertetis strepitum, a dextri v. c. hemisphaerii ora venientem, sola dextra aure, et vbi diametrum longitudinalem cranii digitis eritis transgressi, a dextra sinistrorsum, illico strepitus sola sinistra aure percipietur: debilius, quo remotius ab aure, fortius, quo propius, vel quod perinde est: quo acutior angulus, vel quo longior radius ab ortu strepitus est, eo debilior erit eius perceptio. Talis autem strepitus ab adstantibus vix ac ne vix quidem percipi potest. Certe intentionem perceptionis huiusmodi soni, auditui soli nequaquam adscribendam esse autumo, sed vbertatem perceptionis eadem ratione Tactui, saltem quoad partem, deberi, quo Gustus per Olfactum, omnium consensu exaltatur.

Eandem, ast hebetiorem oscillationis promptitudinem, natura impertiit Genis vtrisque, et colli ei superficiei, quae musculos sterno-mastoideos et sple-

splenios vtrunque tegit: in hoc debiliore, in illo autem exactiore gradu, quam levi per digitum excitatione scalptu, ipsi experiri poteritis. Minutias autem venari ne videar, reticere non debeo, me, caeteris paribus, ex superstite plus minus oscillationis perceptione, aliquam spem recuperandae auditionis haurire solere, quamquam eiusmodi subiecta, solita ad labyrinthum via, sonorum percipere possint nihil: supponere tunc posse ratus, oscillationis audibilis exactitudinem esse illibatam, hinc quoque actionem nervorum vasorumque valere, et per eam secretionem aquulae acusticae, in cuius subsidium natura plane dedit nihil.

Restat invictorum hucusque vitiorum auditus multiplex cohors, quorum Tribus nominatim consignavit BOERHAAVIUS, in instit. med. Lugd. Batav. 1720. §. 850. seq. ad quorum profligationem autem eruditior demum allaborabit posteritas: veniet enim, ut cum L. A. SENECA loquar, *veniet tempus, quo posterum nostri tam aperta nos nescisse mirentur.* Mihi impraesentiarum sufficiet, fructus nonnullos, quos anatomicorum coluit industria, in utilitatem aegrorum decerpisse, et Vestra, ad quam adspiro, huius tentaminis approbatio. Multa quidem, cum difficillima sit diagnosis, imprimis *circa ordinem in eruendo statu*, nati, vel nascentis cuiusdam auditus vitii, et *circa remediorum delectum, et adhibi-*

tionis ineundum tramitem, ne quid praepostere fiat, haberem proponenda, quae vero, cum mihi temporis, aegrorum solamini destinato, sit parcendum, iam in sinu recondam, quaeque, si olim a negotiis magis vacuus ero, et haec placuerint, in publicum proferam.

Infinita certe inquirenda restant!

BOERHAAVE prael. de Auditu. §. 564.

E r f a h r u n g e n

über

die Heilart des schweren Gehörs.

(Erfahr. lit. a.) Es hält ungemein schwer, am haarigten Theile des Kopfs, durch spanische Fliegen erregte Abzüge, länger in Eiterung zu erhalten, wenn man sie durch gewöhnliche Pflastermassen bewerkstelligen will. Das schnelle Wachsthum der Haare, verhindert die Berührung der Haut durch irgend ein Pflaster, und also wird die längere Wirkung desselben völlig vereitelt. Am besten entsprach meiner Absicht, wenn ich, bey weniger empfindlichen Personen, das Pulver von Seidelbast, entweder auf die Stelle, durch das spanische Fie-

genpflaster wund gemacht, aufstreuete, oder dies Pulver irgend einer Salbe zumischete, und sie auf diese Stelle aufstreichen liefs. Gegen die Cantharidentinctur, auf die entblösete Stelle des Kopfs gelegt, habe ich doch zu wichtige Bedenklichkeiten.

(Erfahr. lit. aa.) Es ist sehr gewöhnlich, dafs wiedergenesete Kranke ein schweres Gehör mit aus der Krankheit bringen, welches ihnen um desto beschwerlicher ist, indem hiedurch die gesellschaftliche Unterhaltung, deren sie so sehr bedürfen, ungemein erschweret, und hiedurch die mißlaunige Stimmung, zu welcher sie ohnehin, wegen nachhangender Mattigkeit, geneigt sind, verschlimmert wird. Dies Übel habe ich mehreremale, nach dem Rathe des Freyherrn von Störck (Ann. med. I. et II. Edit. altera. Vindob. 1760 et 61. p. 7.) dadurch geheilet, dafs ich ein Zugpflaster hoch an den Nacken legen, und ein Purgiermittel just zu der Zeit nehmen liefs, wenn jenes anfang zu wirken.

(Erfahr. lit. b.) Das Schicksal hat mich besonders mit solchen unglücklichen Kranken verfolgt, die diesen Schmerz im Gesichte mehrere Jahre erduldet hatten, obschon ich nicht sagen kann, dafs ich einen von den zehn geheilet hätte; denn der Schmerz kömmt nach längerer Ruhe leicht, und mit verstärkter Wuth wieder. Als Linderungsmittel

tel

tel fand obangeführter Hr. J. endlich Rothwein zu 1 bis 2 Bouteillen täglich getrunken, und sehr starke Bewegung gut.

Einem andern, der bereits funfzehn Jahre diesen Schmerz, und fast alle gute und schlechte Heilarten ertragen hatte, bekam die Tinctura Stramonei *), Anfangs zu sechs Tropfen, nachmals aber zu sechzehn, bis zu sechs und zwanzig, täglich dreymahl genommen, in so fern gut, daß, wie er sich ausdrückte, das convulsivische des Schmerzes sich darnach verlohr.

Ein Landmann aber, der diesen Schmerz erst drey Wochen gehabt hatte, wurde völlig befreyet (wenn ich eine Abwesenheit von sechs Monaten, schon völlig nennen darf) nachdem er sich der Nenndorfer Bäder und des Brunnens bedienet hatte.

Sollte wohl die Zerstörung des Nerven des Anthelix nahe beym Tragus, der zum Theil nach der Wange, zum Theil an die untere Kinnlade hingehet, durch Brennen oder durch einen Querschnitt, diesen Schmerz, wenigstens in einigen Fällen, eben

so

*) Rec. Pulv. Sem. Stramonei. Vnc. II. Vin. Hispan. Vnc. VIII. Spir. vin. rectific. Vnc. j. Digere per aliquot dies leni calore et filtra.

so wohl lindern oder ganz wegnehmen, wie den Zahnschmerz? davon BARTHOLINVS Cent. IV. Hist. 80 und DIEMERBROEK p. 412. Beyspiele gegeben.

(Erfahr. lit. c.) Ein funfzigjähriger Mann in Lüneburg, der dicke aufgebrochene Beine, mehrere Jahre lang hatte, bekam das Hüftweh an der rechten Seite. Dieser Schmerz verminderte sich von selbst, statt dessen aber bekam er Schwindel und Taubheit des rechten Ohrs, welches ihm unerträglicher war, als die vorige Heftigkeit seines Hüftwehes *). Ich legte ihm ein spanisch Fliegenpflaster auf die rechte Hüfte, und die Taubheit und der Schwindel verliessen ihn bald. Gleiche Beyspiele findet man, in Samml. auserlesener Abhandlungen z. Gebr. für pr. A. im 2ten Bande p. 34. und bey ZACUTUS LUSITANUS Prax. med. admir. Lib. II. Obs. 169.

(Erfahr. lit. d.) Es war bereits im Jahre 1756, als ich den ersten Versuch machte, was erfolgen würde, wenn ich mir, isolirt, ein Paar Tropfen Terbenthin Spiritus in die hohle Hand fallen, und mich dann sofort electrificiren liefs? und es dauerte
kaum

*) Conf. Aphor. HIPPOCR. Lib. IV. Aph. 49. et Lib. VII. Aph. 73. Coac. praen. §. 190. seq. Praedict. Lib. I. §. 32. 33. 129. 147.

kaum einige Secunden, so hatte ich den Terpenthin Geschmack im Munde, und der Harn hatte einen Violengeruch angenommen. Dieser urplötzliche Übergang, leitete mich natürlich schon damahls, auch auf andere flüchtige Substanzen und deren Verhältnisse beym Elektrisiren, (S. Rud. Aug. Vogels neue med. Bibl. 3. B. S. 453 - 59.) allein die Veränderung meiner Lage, und aller übrigen Umstände, dadurch ich mit einer Beförderung, die mühsamste praktische Lebensart untergehen mußte, machte es mir ohnmöglich, dergleichen ebenso nützlichen als angenehmen Untersuchungen, einige Zeit widmen zu können. Ich war zwar viele Jahre nachher, durch die angebotene Bemühungen des Herrn Marum aufs neue gereizt, nicht allein durch diese Gattung elektrischer Versuche, den Erfolg zu erfahren, sondern schlug ihm auch noch manche andere vor, z. B. Ob die sogenannte Lichtmagnete, durch die electriche Materie zum Leuchten gebracht werden könnten? Ob die Farbenfolge des Chamaeleontis mineralis und vegetabilis hiedurch eine Änderung leide? Ob die Metallisirung des aufgelöseten Bleykalchs, durch Zink, vielleicht nur in der Form eine Veränderung der Anschüsse leide? u. dgl. allein vielleicht wurde Hr. M. durch vaterländische Unruhen an Gewährung meiner Bitte verhindert. Und meinem Dünken nach, wäre es doch wohl der Mühe werth zu versuchen: was dergleichen flüchtige Substanzen, auf dem schnellen Strome der electri-

electrischen Materie in den Körper gebracht, für Wirkungen auf die absondernden Organe hätten.

(Erfahr. lit. e.) Es gehört genaue örtliche Bekanntschaft dazu, in die Mündungen der Eustachischen Röhren, durch die Nase, oder durch den Mund hin ohnfehlbar zu gelangen. Nach Kupferstichen kann man es auch schwerlich zu einiger Fertigkeit in diesem Stücke bringen. Am sichersten ist es, an Leichen zu lernen, welches desto nöthiger ist, da nicht leicht Jemand seine Nase hergeben wird, um den Weg zu den Eustachischen Röhren finden zu lernen: und doch hat das Einbringen eines Instruments durch die Nase grofse Vorzüge vor jedem Versuche, durch den Mund dahin zu gelangen. Jedermann ist am *velo palatino* und hinter demselben im Rachen so sehr reizbar, dafs die Anstalten zum Würgen, die auf längere Berührung dieser Theile folgen, jeden Versuch vereiteln, ein Röhrgen oder eine Sonde, durch diesen Weg in die Eustachische Röhren zu bringen. Ich liefs mir nun, um diesen Unbequemlichkeiten auszuweichen, ein solches *speculum faucium* machen, dadurch mit einem Mahle die Zunge im Halse niedergedrückt und niedergehalten, und das *Velum palatinum* zugleich feste in die Höhe gehalten wurde. Allein ich selbst, und alle, an denen ich es versucht hatte, wurden sofort übel, und bekamen unwiderstehliche Neigung zum Würgen und Brechen.

Ich

Ich gab also diesen Versuch für die Folgezeit auf, und bediente mich allein des Weges durch die Nase, um in die Eustachische Röhren zu gelangen. Alles, was ich auf jenem Wege thun konnte, war, daß ich mit dem, auf der 2ten Tafel Fig. 1. gezeichneten Instrumente, dessen im Texte ausführlich gedacht worden, ohne das Velum palatinum zu berühren zu den Eustachischen Röhren gelangte, die Röhren von oben abwärts drückte, und hiedurch die Röhren von dem Schleime zu befreien suchte, der sie verstopfte. Man sieht hieraus, so wie auch schon aus der Abbildung des Instruments, daß es nie habe Absicht seyn können, wie Herr Hofrath Wrisberg verstanden zu haben scheint, (S. Götting. Anz. 1792. S. 851.) daß das Instrument in die Röhren eindringen, sondern nur dazu dienen solle, wie im Texte stehet: *per id mucum quadantenus dissolvere, tubas quodammodo irritare, et stagnantes humores in ipso loco affecto, quantum licet alterare, et quasi emungere et extergere possim.*

Diese Art die Eustachische Röhren gangbar zu machen, schien mir um desto nützlicher, da eines Theils der Rand dieser Röhren mit häufigen Schleimdrüsen besetzt ist, andern Theils aber auch die innere Membran so weit hinauf, bis sie sich in die Knochenhaut verliehrt, ebenfalls mit dergleichen Drüsen versehen, und wegen der elliptischen

Figur, der Verstopfung desto mehr unterworfen ist.
(S. HALLERI Elem. physiologiae C. H. T. V. p. 223.)

Nachherige Erfahrungen haben mich belehret, daß der, an das Ende des Instruments befestigte Schwamm, für die zarte Haut hinten im Halse zu rauh sey, und, nach wiederholten Versuchen, diese Stellen leicht schmerzhaft und entzündet werden. Ich fand daher für besser, ein mageres festes Stückchen Kalbfleisch, so an dem Bleche des Instruments, mit Nadel und Faden zu befestigen, daß das Fleisch den Rand des Blechs ein wenig bedeckt, und dies so nach Absicht zu gebrauchen. Hienach empfand Niemand jene Beschwerden.

Diese Operation geht dem Einspritzen, oder der Eröffnung der Röhren durch Einblasen, am vortheilhaftesten voran.

Nach meinen jetzigen Erfahrungen, ist es weit besser, die durch Schleim verstopften Eustachischen Röhren, durch erwärmte Luft, als durch irgend eine Flüssigkeit zu öffnen, und zwar aus dem Grunde, weil es eines Theils durch dieses Mittel eben so gut geschehen kann, andern Theils aber auch, weil man oft nicht ohne Nachtheil des Gehörs, Flüssigkeiten in die Trommel bringt, die nicht leicht wieder abfließen können, auch hieher durchaus keine Flüssigkeiten gehören, sondern
Luft

Luft das Element ist, das die Trommel haben muß. Überdem wollte ich nicht rathen, irgend eine Art Flüssigkeit hiehin zu bringen, die ein reizendes Prinzipium, sey es auch noch so milde, enthielt. Es werden dadurch Schwindel, heftiges Kopfweh, und vorübergehendes Unbewußtseyn erregt.

Die Beugung, die ein solcher Canal haben muß, durch welchen man die Eustachischen Röhren durch Einblasen öffnen will, muß genau diese seyn, die ich demselben auf der zweyten Tafel Fig. 2. habe geben lassen.

Dafs man vor Einbringung des Canals, denselben äußerlich mit kalt geprefstem, folglich geruchlosen, Mandelöhle bestreichen müsse, wird kaum zu erinnern nöthig seyn, wenn man erwäget, wie sehr man jeden ungewohnten Reiz in der Nase vermeiden müsse.

Die gewissesten Anzeigen, dafs die verstopfte Eustachische Röhren das schwere Gehör veranlassen, sind folgende:

- 1) Das daher rührende schwere Gehör ist gemeinlich nur auf einer Seite, und entstanden, nach einer gelinden oder stärkern Halsentzündung, oder auch nur nach anhaltendem Schnupfen.

2) Das Gehör hat sich im Anfange ein- oder mehreremahle nach einem Knall im Kopfe (wie sich Kranke dieser Art ausdrücken) wieder hergestellt.

3) Kann man die Verstopfung der Eustachischen Röhren dadurch vernehmen: wenn man den Kopf des Kranken auf einen Tisch, so auf die Seite legen läßt, daß das kranke Ohr mit dem Horizonte völlig parallel und eben liegt. Nun füllet man die ganze Höhle des Ohrs mittelst eines Theelöffels, ganz voll lauwarmen Wassers, so daß nur nichts überläuft. Man verziehet nun einige Zeit, um zu erwarten, ob sich das eingefüllte Wasser vielleicht durch ein widernatürliches Loch im Trommelfelle, (denn dafür ist es doch wohl zu halten) hinabseigert. Wäre nun eine solche widernatürliche Öffnung vorhanden, und die Eustachische Röhre wäre nicht verstopft, so würden bald Luftblasen durch das Wasser in die Höhe steigen, wenn der Kranke bey verschlossenem Munde und Nase den Othem stark auszudrücken sich bemühet, und so wäre diese Öffnung Schuld am schweren Gehöre. Ist aber das Trommelfell ohnverletzt, und die Eustachische Röhre völlig gangbar, so wird durch die angepresste Luft, eben so viel von dem eingefüllten Wasser aus dem Ohre überlaufen, als das Trommelfell ist vorwärts getrieben worden.

Ist

Ist im Gegentheile aber die Eustachische Röhre dieser Seite verstopft, so bleibt das ins Ohr gefüllte Wasser unbewegt stehen.

- 4) Sind beyderseits Eustachische Röhren verstopft, so öffnet der Kranke den Mund nicht, um genauer zu hören, sondern er nähert sich mit dem Ohre, oder hält die Hand hinter das Ohr, um die Schallstrahlen desto besser aufzusammeln. Ein solcher Mensch hört auch seinen eigenen Gesang nicht, wenn er beyde Ohren fest verstopft.

(Erfahr. lit. f.) Ein mannbares Frauenzimmer, sonst ganz gesund, hatte den Unterricht und die Leitung adelicher Jugend übernommen: ein Geschäft, dabey sie fast aller Bewegung und alles Genusses der freyen Luft, und anderer nöthiger Aufmunterungen beraubt war. In dieser Lage wurde sie ungesund, und schwerhörig, und dies gab glückliche Veranlassung, daß sie diese Stelle aufgab, und wieder zu ihrer Mutter, in gesündere Pflege zurückging. Obschon ich so glücklich war, ihre Gesundheit so weit zu verbessern, daß sie mit dem jetzigen Zustande derselben zufrieden gewesen wäre, so blieb doch neben einer sichtbaren Vollsichtigkeit, (nicht Vollblütigkeit) das Gehör stets schwer, und hiedurch allein bewogen, mogte sie keine Gesellschaft, sie blieb traurig, und suchte Einsamkeit, so bald sie sich nur einer mehrern Zahl

Anwesender entziehen konnte. Nachdem ich ihr eine zeitlang den Goldschwefel des Spießglases mit Kampfer hatte nehmen lassen, bekam sie einen Ausschlag über den ganzen Leib, der in kleinen rothen Stippen bestand, nicht juckte, aber auch keine Bläschen bekam. So lange dieser Ausschlag dauerte, war das Gehör völlig leicht und gut. Es versteht sich von selbst, daß ich bey dieser Erscheinung mit obigem Mittel treulich habe fortfahren lassen, bis ein neuer Umstand mich nöthigte, es auszusetzen. Das Monathliche war ausgeblieben: um nun nicht ein neues Übel, was schlimmere Folgen hätte haben können, einreißen zu lassen, mußte ich die Idee, den Trieb nach der Haut durch jenes zugleich alterirende Mittel zu unterhalten, vorerst aufgeben. Der Ausschlag verlöhr sich, und das schwere Gehör stellte sich nach und nach wieder ein. Ob nun schon das Monathliche sich wieder einfand, auch die ganze Gesundheit dieses Frauenzimmers, durch den zurückgebliebenen Ausschlag, nicht im geringsten gestöhret wurde, so blieb doch das schwere Gehör, aller angewandten Mittel ohnerachtet, bis sie im Jahr 1797 nach Nendorf ging, und die dasigen Bäder lange gebrauchte. Nun kam der Ausschlag wieder, aber nicht in so reichlicher Masse hervor, und das Gehör wurde wieder hergestellt.

(Erfahr. lit. g.) Bey Congestionen hören die Kranken ein Geräusch, von was für Art es auch sey, mit beyden Ohren, das aufser ihnen Niemand vernimmt, wenn beyde vorher ganz gesund gewesen. Hat aber ein Kranker vorher irgend einen chronischen Fehler an dem einen Ohre gehabt, so wird das Congestionsgeräusch entweder nur an diesem allein, oder stärker an diesem vernommen. Wird dieses nun in einem Tone fort gehöret, wie z. B. dergleichen Personen es mit dem gelinden Sieden des Theekessels vergleichen, so haben diese Congestionen ihren Grund höchstwahrscheinlich im Unterleibe. Nimmt aber ein solches Geräusch mit jedem Pulsschlage eine Verstärkung und Nachlaß an, so ist der Grund hiezu entweder in der Brust, oder in einem allgemeinen oder örtlichen Fieber zu finden.

Klingende und lautende Töne, deuten mehr auf einen nervösen Zustand, als auf pure Congestionen.

(Erfahr. lit. h.) Es gibt schwerhörende, welche bey stärkerm äußern Geräusche z. B. wenn sie auf Steinpflaster gefahren werden, oder in der Nähe wo getrommelt wird, sich aufhalten, just am leichtesten hören, wenn mit ihnen gesprochen wird *).

I 3

Die-

*) Vid. quoque WILLISIVS de anima brutorum. Lib. I. Cap. 4.

Diese Erleichterung im Hören, geniefsen sie nur eine kurze Zeit nachher, vielleicht nur einige Minuten lang, wo alsdann alles wieder taub wird. Diese Ereignifs, habe ich mir durch eine widernatürliche Inerz der nervigten Ausbreitungen (ampullae) erklärt, die Scarpa *) ganz unübertreflich gezeichnet hat. Diese Ausbreitungen des Gehörnervens, welche eigentlich nach der Absicht im Gehörwasser schwimmen sollten, liegen, nach Wahrscheinlichkeit, bey solchen Personen ganz unthätig darnieder, und werden nur bey rollendem, erschütterndem Geräusch, in die Höhe, und dem Berührungspuncte des äufsern, auf das Wasser gebrachten, Schalles, entgegen gehoben: nach beendigter Erschütterung, fallen sie vielleicht in den vorigen unbrauchbaren Zustand wieder nieder. Dieser widernatürlichen, das Gehör so sehr schwächenden Beschaffenheit, hoffete ich dadurch abzuheffen, dafs ich durch länger fortgesetzte, und öfter wiederholte ähnliche, Erschütterungen, das Hindernifs endlich zu heben gedach-

*) Anat. disquis. de auditu et olfactu. Tab. VI. lit. d. e. f. k. l. m. n. o. Tab. VII. lit. a. c. e. l. o o. p.

COTTUNNI de aquaed. §. XXVIII. p. 44. Nervus hic, (scil. portionis mollis posterior fasciculus) per sedis suae foramina, in proximam hemisphaericam cavitatem sua stamina ducit, quae cum ibi sunt perventa, in mollem pulpam diffluunt, libere in cavitate fluantem.

dachte, das die freye Fluctuation dieser Ampullen aufhielt. Ich empfahl tägliches und länger fortgesetztes Fahren auf Steinpflaster, Trommeln, das Anlegen des Kopfs an irgend einen Ständer einer im Gange seyenden Mühle; allein, der halben Taubheit gewohnt, hatte bisher noch Niemand Gedult genug, diese Versuche, bis zu völliger Entscheidung fortzusetzen. Mit andern Mitteln habe ich diese Art des schweren Gehörs noch nie heilen können. Vielleicht wäre auch hiebey die Electrizität wirksam.

Ich habe in der Abhandlung selbst, der Fehler des äufsern Ohrs, bis zum Trommelfell hin, nicht gedacht, weil ich sie als ganz bekannt voraussetzen konnte. Da aber von vielen des Ausspritzens der Ohren, in mancherley Absicht erwähnt wird, so will ich doch hier die Art angeben, wie ich die Ohren, mit größerm Vortheile als bisher ausspritzen lasse.

Je nachdem ich eine Absicht zu erreichen wünsche, wähle ich einen ganz flüssigen und milden

Liquor, lasse ihn milchwarm werden, lege den Kopf des Kranken, mit der einen Seite auf den Tisch, und fülle nun das Ohr mit dem Liquor ganz voll. Ich fasse alsdann die Spritze voll, setze die Spitze derselben so tief unter die Oberfläche des Liquors, mit welchem das Ohr angefüllet ist, als ich es gut finde, und drücke nun, mit minder oder mehr Gewalt, die Spritze aus. Man sieht von selbst, daß diese Art das Ohr auszuspritzen, von ganz anderer und besserer Wirkung seyn werde, als wenn man so geradehin den Strom, so weit er gerade ausreichen will, spritzt: nicht zu gedenken, daß diese Art dem Kranken weit unangenehmer und oft schmerzhaft ist.

Durch die Wallung, die durch den, mit einiger Stärke eingedrückten Strom, in dem vordern Gehörgange, und wiederholt erregt wird, spühlt man nicht allein alle Unreinigkeiten vom Grunde herauf aus, sondern man setzt auch hiedurch das Trommelfell, den Handgriff des Hammers, die Chordam Tympani, und den ganzen Zusammenhang der Gehörknochen, bis zum eyförmigen Fenster hin, in einige, doch nicht gewaltsame Bewegung: ein Umstand, der zu Wiederherstellung des Gehörs, aus dem Grunde vieles beytragen kann, weil die kleinen Gehörknochengelenke, da sie durch längern Nichtgebrauch, die Schnelligkeit ihrer Bewegung, natürlich nicht mehr in dem Grade haben

haben behalten können, der zu treuer Copirung jeder Schallart, und jedes hörbaren Tons erforderlich ist, mithin durch diese Steifigkeit eine secundäre Ursache zum schweren Gehöre entstanden seyn kann, hiedurch auf eine erweichende Art, wieder in Bewegung gesetzt werden können.

Der Liquor, dessen ich mich vielfältig zu Reinigung des äußern Gehörganges, von zähem Ohrenschmalze, oder eiterigter Schmiere bedienet habe, bestand aus drey Unzen Thee aus herba mercurialis, oder saponaria, einer Quente Kalbsgalle, und etwan funfzehn bis zwanzig Tropfen Ammoniakmilch. Es hatte ein junger Mensch von 23 Jahren unter vielen Schmerzen ein Geschwür in der Tiefe des Ohrs, das endlich nach erweichenden Mitteln, dünnen Eiter und Blut einige Tage lang in ziemlicher Menge von sich gab. Er fieberte dabey, obschon die Heftigkeit des Schmerzes nachgelassen hatte. Auf diesem Ohre war er völlig taub. Es wurden per epicrasin laxantia gegeben, und Blasenpflaster in den Nacken und hinter dies Ohr gelegt. Das Ohr mit blos erweichenden Aufgüssen, auf obangeführte Art ausgespritzt. Der Eiter fing an dicker zu werden, und er blieb noch immer taub. Hierauf erfolgten kleinere und gröfsere Membranen nach dem Ausspritzen. Endlich liefs ich ebengenannten Liquor in der Idee zum Ausspritzen nehmen, dafs das Trommelfell ebenfalls mit einer

solchen Membran mögte überzogen seyn. Nach ein paar Tagen erfolgten diese, und das Gehör war wieder hergestellt. Nach geschehener Reinigung nahm ich zur Stärkung den Thee von Lachen-Knoblauch, entweder allein, oder auch mit etwas Myrrhenöhl vermischt, zur Einspritzung.

Dies sey genug über die Krankheiten des Gehörs gesagt. Ich hoffe doch, daß mancher Arzt, die reichlich vorhandene empirische Mittel, nunmehr nach vernünftigen Anzeigen verordnen, mithin auch die Fehler des Gehörs glücklicher heilen werde.

Ich wiederhole es nochmahls: Infinita certe inquirenda restant!

DE
acido Phosphori

Cariei ossium domitore *).

Putredinis vltima linea, cum mihi visa sit, dissipatio acidi phosphori, qua demum peracta, praeter cinerem terramve, vt spolia, relinquit nihil, (eandem sententiam fovet Ill. GREN, im systematischen Handbuche der gesammten Chymie. Halle 1794. 2te Aufl. §. 2030. cum dicit: In dem Rückstande völlig verweseter Körper, trifft man auch keine Phosphorsäure mehr an) atque ab altera parte per chemica experimenta constet, ossium fabricam, potissimum e terra calcarea, acido phosphori, et glutine conflata esse, hinc sub eorum putredine, *cariem* nominant, solutis

*) An die Königl. Soc. d. Wissensch. zu Göttingen eingesandt, 1796. S. Götting. Anz. von gel. Sachen, S. 2041.

tis inter se vinculis, arctissimoque huius acidi cum terra calcarea ossium connubio, acidum, per ipsam putredinis clandestinam operationem, dissipatum, quoque praeter terram calcaream relinquere nihil, non absonum concludere duxi.

Hinc vero etiam spes mihi nata est, fore, vt, acido suo peculiari ossibus restituto, putredini, et adeo pronitati ad extremum corruptionis gradum, capistra habenaeque injici forsā possint.

Hanc ideam diu diuque mecum fovi, vsque- dum anno 1793 mihi amicissimus ILSEMANN, Commissarius regius metallicorum, copiam huius acidi mihi fecerit, a quo tempore, cum per experimenta in vivis corporibus instituta comprobaretur, Cariem ab adhibito acido Phosphori sisti, nullam occasionem praetermisi, qua vltius edoceri potuissem, me non erravisse. Multis caeteroquin aliis Medicis et Chirurgis hancce eximiam virtutem acidi phosphori praedicavi, et studui eosdem ad captanda iterata experimenta commovere. Quo autem tanti remedii, cuius praeparationem supra laudatus GREN in l. c. §. 1421 e. p. docet, cognitio et vsus quantocyus, vt aiunt, publici iuris fieret, et insimul sub sigillo Vestrae approbationis, Sodales honoratissimi, in lucem prodiret, Vos rogatos volui, vt post exantlata propria tentamina, publicum, per quamlibet

bet viam, vltcrius de vsu acidi phosphori erudiatis.

Juvabit autem de modo adhibendi, et de ipsis, meo suasu, captis experimentis, quaedam fari. Ulceribus nimirum, subter quibus ossa cariosa, vel spina sic dicta ventosa, vel paedarthrocace iuncta, latent, ichore putridum olente squalentibus, sabulosisque massulis remixto, plumaceolos, vel adeo fascias, atro colore notante, apto modo indidi acidum phosphori, plus minusue dilutum, per infusum, vel salviae, vel Scordii, vel Sabinae, vel alius pro re nata herbae, vel aqua tantum destillata remixtum. In profundioribus, v. c. in carie ossis femoris, per modum iniectionis, in superficialibus autem, vbi aditus ad ipsum os cariosum patuit, id plumaceolis, acido phosphori diluto madidis, semel vel bis per diem contegi curavi; in quibusdam, vbi os cariosum liberiori aëris accessu expositum erat, muniendi scopo, acidum phosphori cum myrrha vel mastiche impraegnavi, atque hanc mixturam eodem modo et successu adhibui.

Effectum autem quod attinet, is non diu post remedii adhibitionem, quinto vtplurimum iam die, in eo consistit: foetor, immaniter alioquin nares feriens, minuitur, et tandem penitus cessat; frustula ossis exesi facilius secedunt; sabulosae istae massulae non amplius reperiuntur; nigra macula in plumaceo-

maceolis alias conspicua, paulatim disparet, et loco ichoris laudabile pus paratur.

Sic vidua plus quam sexagenaria, haud dubie e contubernio sororis, vlcus cancrosum in facie alentis, tantum maligni fomitis acceperat, vt non diu post obitum sororis, tumor non contemnendae amplitudinis, primum in collo, demum post huius sanationem, in osse frontis laevi lateris appareret, malae indolis, peraeagre in suppurationem tendens. Ubi tandem hicce tumor, manu Chirurgi cultelloque aperiebatur, loco puris, sanies cum foetore profluebat, latentem ossis subjacentis cariem arguens, quam etiam digiti cuspide explorare licebat.

Adhibebamus ideo protinus acidum phosphori externe, et asam foetidam cum extracto Conii maculati interne.

Foetor ille, cariosis ossibus proprius, jam aliquot post dies sensim imminuebatur, qui postremo totus evanuit. Asperitates autem ipsius ossis sensim sensimque, obducta nova carne, disparebant, et vlcus bona, etsi lata et profundiore cicatrice sanabatur.

Puer rusticanus, vt aliud exemplum adducam, post perpeccas variolas, abscessum inter costam vltimam veram, et primam spuriam contraxerat, post cuius apertionem, Caries notabilis, cum
in-

intolerabili foetore in hisce costis detegebatur. Illico dexterrimus Chirurgus legionarius Medel, meo suasu, acidum phosphori interne et externe adhibuit, eo effectū, ut pessimum hocce vlcus funditus sanaretur. Adhibitae fuerunt pro vsibus externis Vnciae quinque et pro internis, Vnciae tres. Huius experimenti testem habeo Dn. Doctorem VOLGER, medicum practicum exercitatissimum. Modo laudatus Chirurgus testatur quoque praeclarum huius acidi effectum, in pluribus aliis casibus v. c. in carie articulationis cubiti post variolas; idem in panaritio cum exeso osse primae phalangis pollicis. Porro in carie-ossis femoris, nata a male tractato malo ischiatico.

Id autem probe notatum velim, quod, ubi partes molles cariei proximae, quadantenus inflammatae inveniuntur, acido phosphori minime locus esse debeat: sed tum demum, ubi omnis inflammationis nota, per debita remedia est abacta.

Sic ubi cariosis dentibus mederi, ope acidi phosphori animus est, id tantum fieri debet sub dolore, abs stasi inflammatoria pendentium, absentia; vel ubi dens simul e rheumatica materia dolet, in connubio opii.

Verum enim vero, in hisce solis non omnis versatur acidi phosphori utilitas; *suspicio* enim mihi nata

nata est, in ea purulentae phthiseos specie, quae halitum porraceum junctum habet, bono cum successu, interne adhiberi posse. Aliquot saltem casus huic suspicioni suffragantur. Dederam nimirum acidum phosphori, omni trihorio, a viginti quinque ad triginta guttulas, ex aqua destillata, (omnes enim aquae puteales Luneburgi calcem vel gypsum foveant), et aliquot post dies graveolens anima, non amplius erat percipienda, imo fervor febris, et abundantia sudorum simul cum sputis inde videbantur moderatiores. Vnus ex his subpraefectus militaris, ultra sex menses iam hoc morbo colluctatus, perque diuturnitatem tabis pulmonalis, et sociae febris, ad extrema fere emaciatus, a continuo usu acidi phosphori, cui nil aliud praeter solutionem sacchari lactis in multa aqua paratam, et pro ordinario potu destinatam, junxeram, vires pedetentim adeo recuperaverat, ut debito vestitus amictu, quotidie per urbem obambulare posset. Hunc autem, quem facile praeconem hujus methodi nuncupavissem, prehendebant pro dolor! morbilli, qui tunc temporis per coetum juventutis debachabantur, et per renovatum in debiles adhuc pulmones impetum, omnem, vix recuperatae sanitatis spem, per tussim implacabilem, delebant.

Similem, in nonnullis e pulmonibus tabidis effectum vidit mihi conjunctissimus Collega Dn. VOLGER.

Interim tamen nolim acidum Phosphori maioribus ornare laudibus, quam quod mihi ansam dederit *susplicari*, fore, vt corpori, huic principio forsā nimium orbato, per id reddi possit, quod ad sustentandam diutius vitam vtile, imo necessarium censendum.

Adpropriatam autem morbi totius, vel febris periodum stabilire, qua acidum Phosphori maxima cum Euphoria propinandum, mea qualicumque experientia, quae nondum maturuit, hucusque non ausim. Id tantum habeo monendum, ne adhibeatur, vbi maturandum, emolliendum, et leniendum est, nec in stadio novae inflammationis, succenturiatae vomicae antesignani.

Nachherige Erfahrung

über

den Gebrauch der Phosphorsäure.

Die Entwicklung und Verflüchtigung der Phosphorsäure, wenn sie in Krankheiten zu stark und anhaltend geschieht, läßt, wie ich vermuthete, Entkräftung, Zehrung, und Fäulniß nach: wie bey Flüssigkeiten des Gewächsreichs, die in einen vapidem oder faulen Zustand übergehen, wenn das eigenthümliche Gas verdunstet ist.

Das, in gehöriger Menge dargereichte Phosphorsaure, scheint jenen Abgang nicht allein zu ersetzen, sondern auch der fernern Auflösung und Fäulniß zu widerstehen.

So hatte, wie der Herr Assessor Dr. Hake aus Stralsund, die Güte hatte mir zu schreiben, eine Frau einen Mutterkrebs, der mit dem heftigsten Gestanke, und mit colliquativen Schweissen verbunden war. Nach angewandtem Phosphorsauer, das er ihr innerlich gegeben hatte, verlor sich nicht allein der heftige Gestank, sondern auch die colliquativen Schweisse, nach deren Verminderung aber die Füße anfangen zu schwellen.

Ein im hohen Grade Schwindstüchtiger, der bereits die Stimme verlohren, und starke Schweisse, nebst eitrigem häufigen Auswurf hatte, fand grosse Verminderung der Schweisse, des Fiebers und des Auswurfs, nach anhaltendem Gebrauche des Phosphorsauers. Harntreibende Getränke müssen aber, neben dem Gebrauch der Phosphorsäure, aus der Ursache gegeben werden. Bey den colliquativen Schweissen sondern die Nieren überaus wenigen, und laugenhaften Harn ab: da nun höchstwahrscheinlich, die im Blute zurückbleibende harnhafte Theile, auf einer Seite die Auflösung des Bluts mit befördern, und den Schweiss vermehren, auf der andern Seite aber auch die Lungen, zu mehrern Husten reitzen, so sind harntreibende Getränke desto nöthiger, weil sonst nach vermindertem Schweisse, und Absonderung des Harns, nothwendig Geschwulst der Füße entstehen muß.

Ich gebe die unvermischte Phosphorsäure zu 15 bis zu 30-40 Tropfen, entweder in einem Safte, oder mit Regen- oder destillirtem Wasser, alle drey Stunden, auch als stärkendes Mittel.

Eben diese Wirkung versichert der Hofrath von Eckardtshausen, der zwar nicht Arzt, aber fleissiger Naturforscher ist, erfahren zu haben, in einem Briefe aus München vom 10ten März 1797. Die gute Wirkung der, mit Wasser verdünneten, Phosphorsäure, als Fäulniss dämpfendes Mittel bey der Knochenfäule, sie sey nun Folge äusserer Verletzung, oder aus innern, nur nicht venerischen Ursachen entsprungen, ward mir von Mehrern bestätigt.

So berichtete mir der Stadtchirurgus Sander zu Clausthal am 20ten Sept. 97, dass sich der hässliche Geruch des, nach einem, vor 14 Wochen geschehenen Fall, beschädigten, und übel behandelten Knochens des Ellenbogenhöckers, und der Ulnae, bereits nach einigen Tagen verlohren gehabt, die Abstossung der abgesonderten Knochen, so wie nachher die Heilung, bald erfolgt sey.

Desgleichen bey der Knochenfäule, nach dem Erfrieren der Zehen.

So bestätigten auch die fäulnisdämpfende Wirkung der Phosphorsäure an Knochen, der Hr. Hofmedikus Dr. Heine in Zelle, der Herr Dr. Heine und Hofchirurgus Stromeyer hier in Hannover, und der Chirurgus Hr. Sachs zu Uelzen, u. a. m.

Dafs es aber auch Fälle geben kann, wo diese Säure das nicht leisten kann, gebe ich gern zu, zumahl die Lage der faulen Knochen nicht immer so ist, dafs die Phosphorsäure genugsam hingbracht werden kann. Und welches Mittel in der ganzen Materia Medica hat wohl ohne Ausnahme allemahl geholfen?

Gegen die Caries der Zähne empfehle ich die Phosphorsäure mit Myrrhe gar sehr, und füge die Bitte an meine geehrtesten Leser an, dies Mittel doch einiger Versuche zu würdigen.

Marasmus ulcerosus.

Die besondere eiterichte Beschaffenheit der Lymphe, die sich bey einem Herrn v. St. der nun funfzehnen Jahre alt war, von dem zartesten Alter an, theils durch einen Kopfausschlag, theils aber auch durch eine Eiterablagerung an dem rechten Schenkel zu erkennen gab, war weder durch die Pocken zu erschöpfen, noch durch alle andere Kinderkrankheiten, die mit Fieber verbunden waren, umzuändern, noch durch so mancherley Heilungsarten, selbst durch Bäder und Brunnen nicht zu vertilgen gewesen: zum sichern Zeichen, dafs diese Kränklichkeit, mit seiner Natur zu innig verwebt, die Ursachen dazu in das Nerven- und lymphatische System, selbst vom ersten Keime an, gelegt gewesen.

Schien es auch manchemahl, als wenn ein Stillstand, oder gar Anschein zur Genesung, unsern

sern Wünschen gemäß, eingetreten wäre, so äusserte es sich doch bald oder später, daß auch durch die sorgfältigste Pflege, die Wiederkunft jener kränklichen Ereignisse, nicht habe abgehalten werden können. Mit der Zeit entstanden an dem rechten Oberschenkel, mehrere Hohlgeschwüre: mitten am Schenkel an der Aussenseite eins; nach hintenzu am Hinterbacken ein anderes, und an der innern Seite, dem scroto gegenüber, ein drittes.

So reichlich auch der Abfluß war, der stets unterhalten wurde, so konnte doch die Wiedereinsaugung durch kein Mittel gänzlich verhindert werden, dadurch die Lymphe nicht allein überhaupt verdarb, sondern das ganze lymphatische Gefäßsystem wurde auch in dem ursprünglich entstellten Zustande dadurch unterhalten und das Blut immer mehr aufgelöst, so sehr man auch allen diesen höchst nachtheiligen Entwicklungen entgegen zu arbeiten bemühet war. Der kleine geschwinde phthisische Puls verliefß ihn fast nie. Er wurde wassersüchtig; Schenkel und Unterleib, auch zuweilen eine Hand, waren mit Wasser angefüllt. Magen und Gedärme, wurden mit dem ganzen Körper immer schwächer, obschon man es, nach bezwungener Wassersucht, an eifrigster Verwendung stärkender, reizender, und nährenden Mittel nicht ermangeln ließ. Eine zeitlang brach er fast jede

Mahlzeit wieder ab; dieser Fehler wurde zwar bezwungen, zur andern Zeit aber gab er täglich eine große Menge durch den Stuhl von sich. Dies Übel liefs sich nur eine zeitlang suspendiren, es kam stets wieder, und hielt bis zum Tode an.

Am 18ten September 1793 wurde nun die ganz abgemagerte Leiche geöffnet, und zuerst der Schenkel vorgenommen, der dreyzehn Jahre lang der Ablagerungsort des, in den Säften vorhandenen Eiterstoffes gewesen war. Wir gingen von dem äufsern Geschwüre der Lende aus, und verfolgten den aufsteigenden Canal, die hohle Sonde vorauf, über die *cristam ossis ilii* weg, bis zum Geschwüre des rechten Hinterbackens. Von hier aus gingen wieder zwey Canäle ab, einer in die untere Höhle des Beckens, wo er sich zwischen dem Backdarme und dem Heiligbeine endigte; der membranöse Zusammenhang dieses Darms mit dem Heiligbeine, war durch die Jauche ganz verzehret: der andere Canal, ging von hier aus, bey dem *musculo sartorio* vorbey, und öffnete sich in dem Geschwüre, an der inwendigen Seite, dem *scroto* gegenüber. Der *Trochanter major* und *minor*, waren beyde angeessen, obschon nicht eigentlich cariös, denn man vermiffete den besondern Gestank, der mit der Knochenfäule verbunden zu seyn pflegt. Diese Zerstörung des Knochens war mehr Auflösung als Fäulnis. Das Hüftgelenke so wohl, als auch das Gelenke

lenke des Knies, waren beyde ganz steif verwachsen.

Im Unterleibe wurde nicht die geringste Wasseranhäufung mehr gefunden, dagegen aber auch nicht ein Überbleibsel mehr von Netz, und bey der ganzen Leichenöffnung wurden kaum sechs Löffel voll Blut verlohren. Die Leber war klein, aber sehr hart, und die Gallenblase angefüllt.

Ohnerachtet in dem ganzen Ablaufe einer Krankheit, die ich nebst dem sehr geschickten und erfahrenen Regiments Wundarzte Hr. H. zehen Jahre hindurch beobachtet hatte, keine Methode und kein Heilmittel ohnversucht geblieben war, das dem Hn. v. . . das Leben hätte erhalten können, auch der Rath mehrerer Aerzte und Wundärzte, die ich theils für mich, theils mit Vorwissen der Eltern befragt, eingeholt, auch die sinkenden Kräfte durch ausgesuchteste thätigste Pflege auf Seiten der Eltern, von Zeit zu Zeit auf das beste waren unterstützt worden, so ging doch alle Bemühung im marasmo vlceroso verlohren.

Auch durch gar zu große Eiterung, verlohr ich einen rüstigen, jungen, und sonst ganz gesunden Bergmann, auf dessen ganzen Rücken, da er eben gebückt in der Grube gestanden hatte, ein großes Stück Berg herabgestürzt war. Der ganze

Rücken gerieth in Eiterung, die ganze tunica adiposa ging verlohren, und ohnerachtet die nahrhaftesten Speisen, und die stärkenden Mittel gegeben wurden, so verminderte sich doch das Eiter, die Muskeln des ganzen Rückens wurden trocken, und schwarz, und er starb abgezehrt. So wie durch die überaus große Eiterung alle Kräfte verschwanden, so verschwand auch alles Verdauungs- und Assimilationsvermögen. Die nahrhaftesten Speisen fielen bey ihm, als in einen leblosen Sack.

Von
der Wirkung der Gratiola
im Wahnsinne.

Gideon Harvei schrieb im Jahre 1796, in dem, unter uns sehr seltenen Buche, davon schon 1700 die zweyte Ausgabe erschien: *The Vanities of Philosophy and Physic* S. 109 der zweyten Ausgabe, über diese Krankheit, „I must own, that among the whole catalogue of Diseases, nothing seems more abstruse and inexplicable, than the *preternatural Disposition of the Brain, that is attended with Madness*.“ Und am Schlusse dieses Jahrhunderts — wissen wir wohl viel mehr von dem, was das Hirn dann leidet, oder selbst zum Wahnsinn beyträgt? So lange uns die neuere Chemie mit dem Denkstoffe, nicht näher bekannt zu machen weifs, (denn die Zergliederer haben uns, wie Sydenham sich ausdrückt, den *supremum in scala materiae gradum* noch nicht zeigen können), müssen

sen

sen wir uns wohl in diesen Dunkelheiten und unerklärbaren Verhältnissen, bloß mit vernünftiger Empirie durchhelfen.

Obschon wir bey Heilung des Wahnsinns, ich weiß nicht ob mit Vorthail, vom Elleborismus abgekommen sind, so ist doch in den allermehresten Fällen, der Satz der alten Ärzte: diesen höchsttraurigen Zustand, durch Brech- und Purgiermittel zu heilen, beybehalten worden, wenigstens hat sie kein Arzt entbehrlich gehalten. Nur in der Wahl dieser Mittel, ist man hie und da, entweder zu furchtsam, oder zu dreiste gewesen.

Mir hat, in vier Fällen das Pulver der Gratiola, nach Vorschrift des Herrn Kostrzewsky (s. dessen Diss. med. de Gratiola, die zu Wien herauskam, und davon im sechsten Bande der medicin. Comment. von einer Gesellschaft Ärzte zu Edimburgh, von der 149ten Seite an, ein vollständiger Auszug gegeben worden) große Dienste geleistet. Zwey dergleichen Kranke waren Brüder, deren Vater zwar eigentlich nicht wahnsinnig war, der aber doch den stolzen Eigendünkel, mit Scheelsucht verbunden, in einem solchen Grade hatte, daß Jeder von ihm sagte: er habe einen Sparren. Des Vaters Bruder war aber völlig wahnsinnig, und blieb es bis an sein Ende, das im 65ten Jahre erfolgte. Beyde Brüder bekamen den Wahnsinn in
ihren

ihren Jünglingsjahren, nachdem sie, um dermal-
einst einen ansehnlichen Posten bekleiden zu kön-
nen, ungewöhnlichen Fleiß im Studiren angewandt
hatten. Lob, und Vorzüge, die ihnen ertheilt wur-
den, schärften ihren Geiz nach Ehre, und hiedurch
wurde der Fleiß verdoppelt, und der Schlaf, so wie
jede aufmunternde Zerstreuung, vermieden.

Statt reiner Vernunft trat nun Phantasie auf,
die sich durch keine Vorstellung wollte zurechte
weisen lassen. Anfangs schienen alle Auftritte dem
Zustande vollkommen gleich, unter welchem sich
Addison den Traum vorstellt, wenn er im Specta-
tor sagt: *the Soul in dreams, converses with num-
berless Beings of her own creation, and is transpor-
ted into ten thousand scenes of her own raising.
She is herself the theatre, the actors, and the be-
holder*“ und bey alle dem behielt der Kranke immer
die glänzendste und wirksamste Rolle für sich.

Alles ging dabey noch ziemlich ruhig ab, bloß
die Nächte wurden schlaflos, und unter unendlich
mannigfaltigen Abwechselungen der Vorstellungen
hingebacht. Endlich stieg das Delirium zu der
Heftigkeit, daß er wüthend wurde, sich an seiner
Mutter, und andern, die um ihn waren, vergriff,
und sogar aus der Etage aus dem Fenster sprang,
wobey er zwar auf das Steinpflaster stürzte, allein
doch

doch, ausser geringen Verletzungen an der Haut, keinen weitem Schaden nahm.

Das Auenbruggersche Zeichen, das Aufgezogenseyn eines oder beyder Hoden, habe ich nicht an ihm bemerkt. Nachdem ich ihm anfangs reichlich Blut abgenommen, und solche Mittel hatte nehmen lassen, die mit stärkerm Reize im Unterleibe auflösen, fand ich keins der gewöhnlichen Brech- und Purgirmittel stark genug, die höchstnöthige Ausleerungen zu bewirken. Da ich nun die furchtbare Zunahme des Wahnsinns, der Turgeszenz des Aufgelösten, und der damit verbundenen Resorbtion, zuschreiben mußte, so fand ich mich genöthiget zu stärkern Mitteln zu greifen. Ich liess ihn daher mit drey bis fünf Gran weissen Vitriol brechen, nachdem er war gezwungen worden, sich ein reizendes Clystir geben zu lassen, und fing alsdann an, ihm das Pulver des Krauts der Gratiola Morgens zur halben Quente, und Abends zu zehen Gran mit einer Ptisane aus Graswurzel, die auch zum gewöhnlichen Getränke dienen mußte, so lange täglich zu geben, bis ich zu kleinen Gaben schreiten mußte, indem nun die Reitzbarkeit im Unterleibe wieder anfang lebhafter und leichter zu werden.

Nach-

Nachdem also durch dieses Mittel das verlorne Reizverhältniß im Unterleibe wiederhergestellt, und eine große Menge kämpfischer Versessenheiten waren fortgeschaffet worden, kam er völlig wieder zu Verstande, und so auch der zweyte, und dritte Wahnsinnige, durch eben diese Heilart; allein sie waren auch sämtlich von der Beschaffenheit, daß starkreizende Mittel angezeigt waren.

Der vierte, ein Mann nahe an die sechzig Jahre, hatte den besondern Wahnsinn, daß er glaubte zu hören, daß jede Person, die sein Haus vorbey ging, von ihm spräche, und ihn zum besten habe; desgleichen, daß eine Menge Personen an der Wand hingen, mit denen er sprechen mußte. Übrigens schien er, was die Verrichtungen in seinem Haushalte anlangte, ganz vernünftig zu handeln. Der Schlaf fehlte ihm gänzlich, hatte auch kein Fieber. Von mehreren Jahren her, war er der Rose am linken Schenkel so oft unterworfen gewesen, als er heftigere Gemüthsbewegungen gehabt, denen er einen Schluck Brandewein mehr nachzuschicken pflegte. Ein stets geschwollener linker Schenkel, war ihm nun zu Theil geworden; dahingegen aber kam es seit ein paar Jahren nicht mehr zur Entzündung und Rose. Wie er bey dem ersten Anfalle von dieser Art Wahnsinn mich rufen liefs, hatte er ebenfalls einen heftigen Ärger gehabt, dem er einige Schlucke Brandewein nachgeschickt hatte.

Der

Der Geschwulst aus dem linken Schenkel war verschwunden, und statt dessen weder Harn, Schweiß noch Diarrhöe erfolgt. Ich liefs ihn daher Senfbäder nehmen, ein tüchtiges Blasenpflaster an den linken Schenkel legen, und ihn die Gratiola in obangeführter Art nehmen, und nach etwan acht Tagen, war ihm der Wahnsinn vergangen.

Etwan 6 Monathe nachher wiederfuhr ihm dasselbige, und durch eben diese Mittel genafs er wieder. Die Gratiola wirkt nur nach den ersten Gaben etwas stark durch Brechen und den Stuhl: nach einigen Tagen aber heftiger, und dies habe ich noch immer als ein Zeichen bevorstehender Besserung angesehen.

U n t e r s c h i e d

zwischen Rheumatism und Gicht.

Diese Krankheiten, obschon sie beyde mit Gliederschmerzen verbunden sind, unterscheiden sich so sehr von einander, daß beynahe nichts in die Augen fallender seyn kann, und doch werden sie nur gar zu oft, zum größten Nachtheile der Kranken, mit einander verwechselt, eine für die andere angesehen, auch wohl überein behandelt, da sie doch sowohl ihrem Wesen, der Entstehungsart, und dem Ablaufe nach, so wie auch nach den, jeder besonders angeeigneten Mitteln, himmelweit von einander unterschieden sind.

Die unverkennbaren Merkmale hievon, die auch der Hofr. Vogel in seinem Handbuche mit aufgeführt hat, gab ich 1779 in meinen Memorabilien S. 122 u. f. an, und finde sie noch jetzt im Dezem-
ber 1797 eben so richtig.

Da nun die Frequenz dieser beyden Krankheiten, aber auch die Anzahl unrichtig behandelter Kranken dieser Art, fast jährlich gröfser wird, so wird auch Jeder die Wichtigkeit der genauesten Kenntnifs beyder einsehen, und dann in der Behandlung derselben nie fehlen können.

Die beyden; aus vielfältiger richtiger Erfahrung abgezogenen Sätze: Der Rheumatismus wird durch Merkur, und die Gicht durch Vitriolsäure bezwungen, müssen von selbst schon auf den entscheidenden Gedanken leiten, dafs beyde Krankheiten, durch ganz verschiedene Stoffe erzeugt, auch nach Maafsgabe derselben müssen behandelt werden.

Ich will hier diejenige Ereignisse, welche ich stets beym Rheumatismus gefunden habe, nach derselbigen Ordnung, und belegt mit Erfahrungen, die ich nach 1779 bis hiehin darüber gehabt habe, darlegen, und nachher die, mit der Gicht verbundene, dagegen halten, um den wesentlichen Unterschied beyder in ein desto helleres Licht zu setzen.

1) Der Rheumatismus ist weder erblich noch ansteckend: ist also nie Erbtheil der Kinder von den Eltern, geht auch nie, durch ein
he-

besonderes Miasma von Kranken zu Gesunden über.

Man unterscheide hier aber wohl, was Construction und Lage der Wohnung, gleiches Gewerbe, und gleiche Lebensart der Nachkommenschaft allein bewirken, von dem, was man als eigentliche Mitgift aus Mutterleibe ansehen muß. Ansteckend hat wohl noch Niemand den Rheumatism gefunden.

2) Er befällt auch, ohne im Körper vorherbestehende merkliche Vorbereitung, plötzlich, durch Verkältung. Dies ist fast allemahl der Fall. Nothwendig aber werden die Personen leichter, heftiger, und anhaltender davon angegriffen, die ohnehin unreine Säfte haben, schwächlich, und kränklich-empfindlich sind. So im Sommer nach erlittenen heißen Tagen, und schnell darauf erfolgter Gewitterkälte; desgleichen wenn nach Thauwetter im Winter, der Wind aus Nord-Ost gewehet, oder von Süd nach Ost plötzlich herumgegangen, oder stick Nord bläst: gemeiniglich aber nach erlittenem kalten Zugwinde bey warmen Körper, worauf die Seite vorzüglich zuerst leidet, welche der kalte Zugwind getroffen hat. Daher ist

5) Schmerz an dem, der Erkältung am mehresten ausgesetzt gewesen Theile, das erste, was man empfindet. Nach einiger Dauer desselben entsteht erst ein Fieber, wenn die Constitution danach ist, nach welcher sich denn auch die Heftigkeit und Dauer richtet.

Die Verschlimmerungen stellen sich, so wie bey Catarrhalfiebern, gegen Abend ein, wenn sie nicht durch schleunige Veränderung der Witterung, oder Gemüthsbewegungen verfrühet, auch wohl verstärkt werden. Der Ablauf dieser Fieber ist zwar bekannt genug, indessen will ich hier nur beyläufig erinnern, dafs diese Art Fieber, Opiate, mit Antimonial- und schweifstreibenden Mitteln verbunden, weit besser verträgt, als jede andere. Der Harn hat keinen üblen Geruch, und macht einen röthlichen Bodensatz.

4) Der rheumatische Schmerz verläfst nicht leicht die angegriffene Stelle, sondern haftet derselben sehr hartnäckig an. Ich habe Kranke dieser Art zu behandeln gehabt, welche, ehe ich das eigentliche Verfahren kannte, Vierteljahre lang, entweder die reißendsten Schmerzen im Kopfe, oder an den Zäh-

Zähnen, oder an der Hüfte erlitten, und dabey ganz abmagerten.

Von den Aponeurosen und Membranen, zieht sich die rheumatische Materie auch auf die Knochenhaut, und greift die Knochen selbst an; es werfen sich dann harte, sehr schmerzhaftes Knoten auf, die schwerlich aufkommen, und nie guten Eiter geben; (wie oft sind nicht faule Beingeschwüre rheumatischer Art!) der Knochen selbst wird mürbe, das dem Knochen eigenthümliche Phosphorsaure entfliehet, und das bloße kalkartige Knochenetz bleibt zurück; der Knochen bricht also leicht an dieser Stelle ab, und nun geht alles in wahre Auflösung und Fäulnis über.

Diesen Hergang des Rheumatism, ursprünglich auf die *fasciam latam* abgelagert, mit der Zeit auf die Gelenkbänder des Knies herabgesenkt, und endlich unter dem *tuberculo ossis tibiae* festgesetzt, sahe ich im Jahre 1788 an der funfzehnjährigen Tochter eines Sülzers zu Lüneburg. Beyde Knochen waren leider! durch die unverantwortlichste Versäumnis eines Wundarztes, bereits abgebrochen, wie ich zu ihr gerufen wurde. Nach anhaltendem Gebrauch des stinkenden Asands mit Eisenhut-Extract, untersetzten Mercurial-Abführungen, und dem äußerlichen Gebrauche der Phosphorsäure, mit Myrrhe und China, nebst Sadebaum in Um-

schlagen, sonderten sich ganze Stücken Knochen ab, die Fäulniß verschwand, es zeigte sich guter Eiter, und Callus, der sich so erhärtete, daß sie nach vollendeter dreyjähriger Cur gehen konnte, obschon dieser Unterschenkel etwan $1\frac{1}{2}$ Zoll kürzer geworden war. Die abgesonderten Knochen habe ich Hrn. Hofrath Blumenbach zugesandt.

5) Wo nur Aponevrosen und Membranen sind, kann sich auch, nach Veranlassung, die rheumatische Materie, wie ich hernach zeigen werde, ablagern.

6) Sie verräth sich, wenigstens anfänglich nicht, durch Röthe oder Geschwulst der angegriffenen Stelle. Vermuthlich, weil sich diese Schärfe, Anfangs nur im Blutwasser aufhält, und mit der Zeit erst, nach Ereignissen zu urtheilen, in die Lymphe und ins Blut übergeht.

Seit den genauern Untersuchungen der neuern Zergliederer, bin ich überhaupt sehr geneigt, jedem Systeme, dem lymphatischen, dem absorbirenden etc. und den darin umlaufenden Feuchtigkeiten, seine eigene Krankheiten, und seine eigene Mittel zu geben, und ich kann sagen, daß ich dabey deutlicher zu se-

zu sehen, und glücklicher zu heilen glaube, als wenn ich die Sache durch jeden andern Brill, der für meine Augen nicht passet, ansehe.

7) Die Bewegung des angegriffenen Gliedes, wird anfangs nur in so weit schmerzhaft oder gehemmet, je nachdem sich die rheumatische Materie, auf diese oder jene Sehne oder Membran abgelagert hat: alle andere behalten ihre freye Bewegung. So verhält es sich bey dem Hiftweh, bey dem Rheumatism in der Schulter, an den Halsmuskeln.

8) Bettwärme vermehrt den Schmerz, und dies um so mehr, da die ganze Krankheit ihre Verschlimmerung gegen die Nacht hat: am Morgen ist die Bewegung schmerzhafter, als am Abend; daher denn der Glaube: dergleichen Flüsse können die Federn nicht vertragen. Man legt sich also auf Matrazzen, auf Leder, auf Wachstuch; allein alle dies wird endlich auch warm, und der Kranke ist doch genöthigt, das Bette zu verlassen.

9) Der eben entstandene, und ganz einfache Rheumatism, kann durch Elektrisiren sehr bald geheilet werden. Dergleichen Beyspiele habe ich selbst viele gesehen,

und noch mehrere bey Mauduyt, Mazars de Cazelle, Bertholon u. a. m. gelesen.

10) Die rheumatische Materie setzt sich gern
 a) an die Schulter. Die Bewegung des Arms, vorwärts in die Höhe, pflegt frey zu bleiben, dahingegen abwärts durch den Schmerz verhindert zu seyn. Wenn man nicht Gelegenheit hat den Kranken gleich Anfangs zu sehen, und zu elektrisiren, leistet die Erschütterung durch ein Antimonial-Brechmittel, oftmahls eben so schleunige Hülfe. Demnächst kann man die Schulter mit dem Empl. diaphoretico Mynsichti, mit dem dritten Theile Empl. de hyosciamo und Spiritu Mindereri malaxiret, auf Leder gestrichen, belegen.

Wenn nach ein Paar Tagen, rothe, etwas brennende Stippen unter dem Pflaster ausschlagen, so verliert sich der rheumatische innerliche Schmerz sofort, und die Abnahme der Schmerzen, steht mit der Anzahl dieses Ausschlags in Verhältniß. (Diese Erscheinung ist auch ohne Zuthun eines äußerlichen Reizmittels beobachtet worden. S. Obs. de rheumatismo brevi tempore sublato, enatis pustulis sero acri repletis. In Commerc. lit. Norimberg. Ann. 1731. pag. 245.) Hat aber der Rheumatism im Oberarme schon einige Wochen gedauert, so sind diese Mittel allein nicht mehr hinreichend. Man gibt dann mit großem Vortheile, den verdickten
 Saft

Saft des Eisenhuts, im Huxhamschen Spiesglangweine aufgelöst, und wenn die Zunge rein ist, Abends ein Opiat, mit zwey Quenten Minderers Geist auf einmahl. Zugleich muß man, dem Kranken anrathen, den Arm, nachdem er mit Flanell ist gerieben worden, tüchtig zu gebrauchen, und es auf einigen Schmerz nicht ankommen zu lassen.

Bliebe aber, welches auch wohl geschiehet, alles ohngeändert, und fänden sich die Drüsen in der Achselhöhle etwas angelaufen, so ist dann der allerschicklichste Zeitpunct da, die Swietensche Sublimatauflösung zu geben, und eine Salbe täglich einmahl zur Quente, in die Schulter einzureiben, die aus einem Theile Vnguentum neapolitanum und drey Theilen vnguentum album camphoratum besteht.

Ich ziehe die Swietensche Auflösung des Sublimats in Kornbrandeweine darum vor: ist das Auflösungsmittel pur wälsrig, so fällt das wenige Quecksilber nach einigen Tagen heraus, und dies um so eher, wenn das Wasser etwas Kalk enthält, mithin bleibt das Mittel nicht mehr das, was es seyn soll. Man kann ja zu Verhüllung des metallischen und Brandeweingeschmacks, etwas syr. capillorum Veneris Argentorat. zusetzen. Durch den angenehmen Geruch, den dann die Arzney mitbekommt, wird

der Geschmack bestochen , und dann , weifs man ja wohl , wird nicht so scharf geurtheilet.

Der Schmerz des Schultergelenks , ziehet sich zuweilen, bey stärkerm Gehen, in kalter feuchter windigter Luft, nach der Brust hin, erschweret den Othen, und erregt ein Gefühl in den Lungen, als wenn man irgend ein Gas eingeathmet hätte. Man wird dann gleich matt in den Schenkeln, und eine schmerzhaftc Empfindung ziehet sich vom Oberarme nach der Hand zu. Der Brustbräune ist dieser Zustand am allerähnlichsten. Nach einigen Minuten Ruhe, verschwinden alle diese Gefühle. Dies Übel wird mit dem Rheumatisme in der Schulter zugleich geheilet.

Der Rheumatism am Oberarme , und am Schulterblatte, so wie auch an den Sehnen der Halsmuskeln, ist noch gar wohl zu ertragen und zu heilen; allein, wenn sich die rheumatische Materie

b) entweder äufferlich an das Pericranium, oder innerlich an die harte Hirnhaut setzt, dann werden solche Kranke auf das äufferste gemartert, und wenn ja endlich der Schmerz, nach so vielen schlaflosen, schmerzvollen Nächten, durch die Müdigkeit übertäubt wird, so läfst doch die rastlose Phantasie den scheinbar Schlafenden ohne Erquickung. Die Ohren hören weit schärfer, und beynahe alle scharfe Töne mit Schmerz; die Augen kön-

können kein Licht, noch weniger aber jeden schnellen Wechsel des Lichts mit Dunkelheit vertragen; so gar jeder Widerspruch stößt so gewaltig an, daß der Schmerz mit Heftigkeit antwortet. (Phrenitis rheumatica?)

Ohne mich bey gelindern Mitteln aufzuhalten, rathe ich, nach vielfältiger Erfahrung, wenn keine Gegenanzeigen da sind, sogleich zu Merkurialmitteln zu greifen. Ich nenne hier den Sublimat nicht besonders, denn mit dem Rheumatism im Kopfe geht es, ich weiß warum? wie mit der Lustseuche. Diesem Kranken bekommt dies, einem andern ein anderes Merkurialpräparat; doch den allermehrsten bekam der Sublimat gut. Daß allgemeine hiezu gewählte Mittel vorher angewandt werden müssen, brauche ich wohl nicht zu erinnern. So viel kann ich mit aller Überzeugung sagen: man verderbt Zeit, verschwendet Kosten, und mißbraucht die Gedult der Kranken, wenn man sich lange bey andern Mitteln aufhält. Es bedarf keiner Speichelkur zur Heilung dieses Übels, sondern man schränkt die Wirkung des Quecksilbers dahin ein, daß es diesseit des Angreifens des Zahnfleisches bleibt. Bey einigen, besonders aber bey denen, welche vorhin einmal die Merkurial-Manege durch gemacht haben, wirken wenige Gaben des Quecksilbers schon auf das Zahnfleisch; dann darf man aber nur so lange inne halten, und einige Ga-

Gaben Schwefelleber mit säuerlichem Getränke geben, so verliert sich dieser, nicht beabsichtete Zustand sehr bald.

Bey dieser Gelegenheit bezeuge ich, daß es mit diesem Hahnemannischen Mittel seine völlige Richtigkeit habe.

Bey Personen, die lange unter der Geißel des rheumatischen Kopfschmerzes gelitten, und das Zimmer gehütet haben, ist es doch äusserste Nothwendigkeit gewesen, nicht allein den Malztrank in Verbindung mit Fichtenknospen, gegen den Scorbut zu geben, sondern auch, welches überaus wichtig ist, alle Aufmerksamkeit auf die nachtheilige Wirkung zu wenden, welche so oft und anhaltend wiederholte Hirnerschütterungen, in dem Leber- und Dauungssysteme hervorzubringen pflegen, damit nicht, nach gemindertem Schmerze am Kopfe, eine *Tabes abdominalis* nachfolge.

c) Wenn der Rheumatism die Augen gerade zu ergreift, so ist sehr zu besorgen, daß eins oder beyde blind werden. Jedoch ist es sehr selten, daß beyde zugleich befallen werden: gemeiniglich dasjenige zuerst, das dem kalten Winde vorzüglich ausgesetzt gewesen. Auch hiebey bemerkt man den eigenthümlichen Karakter dieses Übels. Erst
fühlt

fühlt man Schmerz, dann Localfieber, und zuletzt erst Fieber des ganzen Systems.

Gleich zu Anfange leistet eine Bähung aus einem Aufgusse von $\frac{2}{3}$ Klaprosen, und $\frac{1}{3}$ Fliederblumen, mit, oder ohne Minderers Geiste vermischt, milchwarm aufgelegt, große Dienste. Dergleichen Bähungen lege ich allemahl mit einem, nach dem Faden ganz dünne geschnittenen, mageren Stückgen Kalbfleische auf.

Es ist dem empfindlichen Auge am allerbe-
haglichsten, indem es den geringsten Druck nicht
vertragen kann. Ist das kranke Auge sehr schmerz-
haft, vorab wenn es der Kranke bewegt, so ist gar
sehr zu rathen, das gesunde mit zuzubinden, da-
mit das kranke in desto sicherer Ruhe bleibt. Man
setzt, nach vorangegangenen allgemeinen Vorkeh-
rungen, dem Aderlaß, kühlenden Abführungen,
Fufsbädern, u. dgl. an den Schlaf zwey bis drey
Blutygel, und legt nachher das Emplastrum vesica-
torium perpetuum daneben, so hat man auch den
Vorthail, daß sich kein Geschwulst, der manch-
mahl nach den Blutygeln zu kommen pflegt, nach
dem Auge hinziehet. Hätte sich das Auge bereits
entzündet, ehe man diese zuvorkommende Mittel
hätte anwenden können, so müssen sie so fort an-
gewandt werden, um ein Eiterauge zu verhüten,
welches leicht darauf erfolgt. Man läßt dann nach-
her

+ her täglich zwey bis dreymahl, einen oder zwey Tropfen von der Thebaischen Tinktur ins Auge. Auch dies Mittel, man beurtheile es, nach welcher Theorie man wolle, hat seine Richtigkeit: etwan eine Minute lang empfinden die Kranken danach den heftigsten Schmerz, nachher aber Ruhe im Auge, und sichtbare Verminderung der Röthe.

In Ansehung des Eintröpfelns ins Auge, bediene ich mich dieses Handgriffs: es ist eine höchst unangenehme Erwartung, dem Tropfen, der so heftigen Schmerz erregen wird, entgegen sehen zu müssen. Dieses zu vermeiden, lasse ich dem Kranken selbst, das untere Augenlitt vom Auge abwärts ziehen, so entstehet zwischen dem untern Augenlitt und dem Augapfel so viel Raum, als ein oder zwey Tropfen Flüssigkeit erfordern: dann lasse ich die Feuchtigkeit, mit einem dünnen, vorn abgerundeten Stückgen Holz aufgefasst, zu 1 bis 2 Tropfen hinein, dem Kranken das Auge schliessen, und es sanft reiben. Diese Art, dem Kranken einige Tropfen ins Auge zu lassen, ist in allem Betrachte weit angenehmer.

Wird aber das Localfieber sehr bemerklich, so dafs gegen Abend die Empfindlichkeit, die Röthe, und nachmahls die Hitze im Auge stärker wird, und Morgens alles weit gelinder erscheint, so habe ich folgendes Verfahren mit Nutzen angewandt.

Ich habe dann ein Dekokt der Angustura, oder auch der China, in den Morgen- und Vormittagsstunden, mit etwas Minderers Geiste, Nachmittags aber, bis zur Zeit der bemerkten Verschlimmerung, mit Janinischen Bleiwasser vermischt, öfters kühle auflegen lassen. Es versteht sich von selbst, dafs man alles, was zur Ableitung, Alteration etc. überhaupt zur Methodo generali gehöret, dabey sorgfältig anwenden müsse. Nach Anwendung dieser Mittel, pflegt sich diefs örtliche Fieber bald zu verlieren.

Es giebt Ärzte, die an solche örtliche Fieber, und besonders an Augenfieber, nicht glauben: solche Unglaubige holen hiebey viel zu weit, in ihrer Heilart aus, wollen erst die ganze Constitution gesund machen, so würde dann auch, nach dem Satze der Juristen: Accessorium sequitur suum principale, das Auge gesund werden; allein, wenn das Auge nicht in Gefahr kommen soll, blind zu werden, muß die Sache gleich in der ersten Instanz geschlichtet seyn, welches desto sicherer zu erwarten steht, wenn gleich Anfangs spanische Fliegenpflaster an den Arm derselben Seite gelegt, und mit Seidelbast, so lange es nöthig ist, unterhalten werden.

d) Die grofse Plage, wenn sich die rheumatische Materie auf den sogenannten Rachen geworfen hat, kann keiner besser schildern, als der ihr selbst

selbst unterworfen war. Dieß Übel habe ich so, wie ich es damahls empfand, und behandelt habe, in den Memorabilien S. 123. beschrieben. Hier will ich also nur zur Belehrung derer, denen diese Beschwerde noch unbekannt ist, so viel sagen:

Man sieht im Halse nichts, obschon man nur mit den heftigsten Schmerzen niederschlingen kann. Es ist, als wenn der Saum des veli palatini mit einem metallenen Ringe eingefasst, und die Zunge zwischen kleine Steine gelegt, gedrückt würde. Der Hauptsitz des Schmerzes ist im Velo palatino, an der Zungenwurzel, und an der untern Fläche der Zunge, daher man auch am Sprechen, besonders gegen Abend, gänzlich verhindert ist. Zuweilen schießt ein heftiger Schmerzstrahl, vornehmlich alsdann, wenn die Nothwendigkeit des Niederschlingens erfüllet werden muß, und die fühlt man leider! eben dann öfter als sonst, dem Gelenke des Unterkiefers vorbey, ins Ohr, und mit solcher Schmerzenempfindung, daß man in die Knie sinken muß. Es scheint bey diesem Übel der Nervus Glossopharyngaeus, und dessen Zerästelungen an der Zunge und Gaumen vorzüglich angegriffen zu seyn. (Man sehe die 11te Tafel von Ant. Scarpa vortreflichen Tab. nevrolog. Tic. 1795. unter No. I. 21. 22.) Und nun wird es begreiflicher, warum dicker rother Wein, mit diaphoretischen Tränken, die beste Hülfe leisteten. Da ich dieß, damahls in
Lüne-

Lüneburg schrieb, hatte ich einem dasigen Bürger, der meinen damaligen Schmerz vollkommen copierte, durch dasselbige Mittel, baldige Hülfe geleistet.

e) Der rheumatische Zahnschmerz macht manchemahl Epidemie, und während einer solchen finden sich immer einige, die am innerlichen oder äußerlichen rheumatischen Halsweh leiden, das öfters nach den Ohren hinziehet, und die Drüsen aufschwellen macht; doch scheint das Aufschwellen, mehr die häutige Hülle der Drüsen, als die Drüse selbst zu betreffen. Dieser Geschwulst vergeht manchemahl sehr prompt, wenn man ihn mit spanisch Fliegenpflaster belegt.

Es kommt hiebey alles auf den Zeitpunkt an, in welchem man Gelegenheit hat, dies Mittel zu gebrauchen. Ist ein solcher Depôt noch in der Vollendung begriffen, so glaube ich dafür einstehen zu können, daß die Vollendung durch zeitiges Auflegen eines Zugpflasters, entweder auf den Ort des Geschwulstes selbst, oder in dessen Nähe, nach dem Laufe der lymphatischen Gefäße, verhütet werden kann. Ist aber ein solcher rheumatischer Drüsengeschwulst einmahl etabliret, so legt man Schierlingspflaster, mit Merkurialpflaster zu gleichen Theilen malaxirt, oder auch Schierlingspflaster mit Minderers Geist, oder mit dem stinkenden

Weinsteinöhle durchgeknetet, auf, in der Nähe ein Zugpflaster, und gibt entweder zu brechen, oder eine stärkere Purganz: Nachts aber den schweifstreibenden Merkur.

f) Kein Schmerz ist heftiger, als der rheumatische Ohrenschmerz. Er geht zwar leicht in Fieber und Entzündung über, weit leichter aber schlagen Zuckungen und Rasen hinzu. Es kömmt nun in Ansehung schleuniger Hülfe, die hiebey besonders nöthig ist, gar sehr darauf an, was für eine Constitution, welch Alter, und welches Stadium des Übels selbst man vor sich hat. Sind Blutegel, nach angestelltem Aderlaß angezeigt, so müssen diese hinter dem Ohre, bis hinter den Processum mastoideum, angesetzt werden. Sind aber wässerigte Ableitungen nöthig, so werden sie am allervortheilhaftesten an den Hinterkopf, und im Nacken angelegt. Ich wiederhole hier nochmahls, daß ich von alle dem hier nichts sage, was für allgemeine Hülfe man, auch bey diesem Rheumatism, anwenden müsse. Ich halte mich bloß bey dem örtlichen auf, und übergehe die höchstnöthige Ableitungen durch Bäder, Klystire, antiphlogistische oder reizende Purganzen, Senfbäder, oder Opium mit Kampfer unter die Füße gelegt. Nur will ich bemerken, daß Brechmittel nicht eher, als wenn die Ableitungen gewirkt haben, gegeben werden dürfen. Unter den topischen Mitteln empfehle ich
be-

besonders einen saturirten Thee von Klatschrosen, mit Milch vermischt, wärmlich ins Ohr zu lassen, und zwar nicht zu einigen Tropfen, sondern das ganze Ohr damit anzufüllen, und es öfters zu wiederholen. Äußerlich aber obige Salbe mit etwas Opium vermischt, täglich zweymahl zum Scrupel hinter dem Ohre und auf den Processum mastoideum einreiben zu lassen.

g) Vom Rheumatism des Magens, habe ich anderwärts schon, unter der Aufschrift Magenkrampf, ausführlich geschrieben *), und da die verschiedene Verhältnisse, die Ursachen, und die Heilart angegeben. Hier will ich nur an den Gebrauch der trockenen Bäder, aus frischem, und noch warmen Malz, und aus frisch abgestreiftem Birkenlaub, erinnern, wenn zurückbleibender Fußschweifs, die Ursache des Magenkrampfs ist; diese trockenen Bäder schaffen oftmahls den gewünschten Nutzen besser als andere.

Eben so, wie sich der zurückgetretene Fußschweifs auf den Kopf, die Augen, Ohren, auf die Brust metastasiren, und an allen diesen Orten, einen wahren Rheumatism veranlassen kann, tritt er auf den Magen zurück, und die Kranken können, wenn man den vorhergegangenen Ursachen nachforscht, gemeiniglich den Anfang ihres Magenübels, ganz bestimmt, bis auf den Zeitpunct hin angeben.

M 2

an

*) 1. B. S. 260. u. f.

an welchem der stinkende Fufsschweifs sie verlief. Eben dieses beobachtete Attumonelli in Elem. di Fisiologia medica. T. I. p. 109. Il sudore abundevole de' piedi, che suol essere un segno troppo manifesto di soda salute, non dirado si determina al ventricuolo, dando cosi origine a fiere Cardialgie. Anzeige genug, dafs man diese verirrte Sekrezion, wieder an gehörigen Ort hinbringen müsse, dazu ein Jeder rathen zu können glauben wird; allein ohne höchstgenaue Beobachtung der Constitution des Subjects, ist es blos dem blinden Glücke zuzuschreiben, wenn es gelingt.

Die Heilart, die mir noch am mehresten einschlug, will ich hierhersetzen, um andern den Weg zu zeigen: jede besondere Constitution aber zu beurtheilen, mufs ich dem praktischen Talente eines Jeden überlassen, der diesem Wege nachzugehen gedenkt.

Wenn zu dieser Absicht reizende Mittel an die Füße müssen gebracht werden, so gebe ich innerlich, Anfangs, krampfstillende, mit harntreibenden Mitteln verbunden, dergleichen sind: Kalkwasser, der eingedickte Saft von Bitterklee, und Bilsenkraut, so wie auch Seife mit diesen Extracten, und äufserlich auf die Gegend der Nieren, das harntreibende Liniment aus Therbentinöhl, Münzwasser und etwas Gelben vom Ey. Die Nieren sympathi-

pathisiren mit dem Magen zu allernächst. Wenn diese Mittel also gehörig wirken, so wird der Magen am allergeschwindesten von der reizenden Lauge befreyet. Wer nicht einsehen kann, warum ich eben hiebey krampfstillende, mit gelinde harntreibenden Mitteln verbinde, für den schreibe ich nicht.

Ist nun der Harn eine Zeitlang stärker abgegangen, und der Magenschmerz hat sich merklich vermindert, dann sind bittere, Magenstärkende Mittel, mit solchen verbunden, angezeigt, welche die Ausdünstung befördern. Nun müssen aber auch die reizenden Mittel an den Füßen bey Seite gelegt, und erweichende, und die Haut eröffnende, angelegt werden.

Ganz anders muß man aber verfahren, wenn die Constitution des Kranken, äußerlich durchaus erweichende Mittel an den Füßen verlangt. Solchen Körpern ist mit anhaltend beförderter Ausdünstung gleich Anfangs mehr geholfen, auch leistet das flüchtige Liniment mit Bilsenöhl bereitet, in die Gegend der Nieren eingerieben, weit bessere Hülfe, als das harntreibende, und innerlich ist die Cacao-seife mit Kampfer ein großes Mittel.

h) In Ansehung des Rheumatism der Harnblase muß ich erst einen Fehler verbessern, der sich im 1ten Bande dieser Beyträge S. 598 befindet. Es heist nämlich da die Aufschrift: Ablagerung der Gichtmaterie auf die Harnblase, wo es augenscheinlich rheumatische hätte heißen sollen. Diesem Falle weiß ich aus meiner Erfahrung kein Gegenstück zu geben, wohl aber von dem Rheumatism des linken Nieren.

Ein sechzigjähriger wohlgenährter Mann, der sonst wohl etwan vor acht Jahren podagrische Anfälle erlitten, aber auch zwischendurch einige kleine Steine durch den Harn von sich gegeben hatte, bekam, nachdem er in voriger Woche abermahls ein paar kleine eckigte, etwas stumpfgeschliffene Steine, ohne Schmerzen, durch den Harn verlohren, nach einiger Erkältung, plötzlich einen ansehnlichen Schmerz in der linken Nierengegend. Der Schmerz breitete sich weiter vorwärts nach dem Bauche zu aus, und veranlassete Übligkeits und Erbrechen. Die Zunge war sehr belegt, und doch waren die Fieberbewegungen so sehr geringe, daß ich sie kaum in Betracht zog. Der Harn ging dabey in gewöhnlicher Menge, und der Schmerz hatte seine Nachlässe zu ungewissen Zeiten. Die Nächte wurden, unter diesen Ereignissen schlaflos zugebracht.

Obschon die Beschaffenheit der Zunge, und des Geschmacks, die Übligkeit und das, unterweilen erfolgte Erbrechen, mich geneigt machten, ihm ein Brechmittel zu geben, so hielt mich doch die Besorgniß ab, es mögte ein etwas größerer Stein die Veranlassung zu allen diesen Übeln gründen. Gab also in beyder Rücksicht die Riverische Mixtur so, daß das Aufbrausen im Magen geschehen mußte, und öffnete den Leib mit erweichenden Klystiren, und beobachtete ihn genau und lange. Die Zunge besserte sich zwar, allein das Übelseyn und das Erbrechen blieb. Der Schmerz in der Nierengegend wandelte aber, und zwar nicht nach dem Laufe des Harnleiters, sondern nach der epigastrischen Gegend zu, und verließ die Nierengegend zuweilen ganz. Es ging kein Blut durch den Harn ab, auch war der Schmerz nicht schneidend. Ich war in der größten Ungewißheit was ich thun müßte. Endlich entschloß ich mich zu oben bereits angeführtem Versuche, und ließ ihm das linimentum diureticum, in der Absicht, in die Nierengegend einreiben, um hiedurch zu erfahren, ob wirklich ein Stein in der Niere sey oder nicht? Kurz hierauf flog der Schmerz plötzlich in die rechte Beuge des Oberschenkels, und verbreitete sich bis herunter zum rechten Hoden, und die linke Niere wurde frey und blieb es auch. Nun sahe ich ganz offenbar, daß nicht ein, im Nieren befindlicher Stein, sondern ein

Rheumatism, die Ursache der Schmerzen gewesen.

Nun hätte ich ihm gern ein Brechmittel gegeben, indem ich den Nutzen derselben, bey fast allen Mastastasen nach den Hoden wohl kenne; allein die Natur war mir, durch den Schmerz am Hoden gereizt, zuvorgekommen, und hatte durch diese Operation von selbst, eine Menge gallichten Schleim ausgeworfen, worauf die Übligkeit nachliefs. Nun wurde ihm, nach Cottunni ein spanisches Fliegenpflaster, gleich unter das Köpfgen der Fibula des rechten Schenkels gelegt, die Beuge bis zum Hoden, mit dem flüchtigen Kampferöhl und Laudanum eingerieben, und Abends ein diaphoretisches Opiat gegeben. Am folgenden Morgen schon, hatte sich der Schmerz völlig verlohren, und der Kranke empfand ausser einiger Mattigkeit, weiter keine Beschwerde.

i) Die Versetzung der rheumatischen Materie auf die Gedärme, kann zu vielen Fehlern in der Heilart verleiten, vorab wenn das Ubel chronisch geworden ist: und ich läugne nicht, daß ich lange genug in der Beurtheilung dieser Krankheit geirret habe, ehe ich sie richtig erkennen und heilen lernte.

So wurde ich zu einem Manne von etliche und dreysig Jahren gerufen, der bereits $1\frac{1}{2}$ Jahre hindurch, täglich heftige Leibscherzen gehabt hat-

hatte , und dadurch ganz von Kräften gekommen war; denn solche Kranke sind sehr geneigt, jeden neuen Anfall als eine Wirkung der Speise oder des Getränks, oder auch des Arzneymittels anzusehen, das sie kurz zuvor zu sich nahmen, Sie schliessen ein Nahrungsmittel nach dem andern aus, und behalten zuletzt wirklich zu wenig, als dafs sie hinlänglich davon genährt, oder gründlich geheilet werden könnten. Die Aerzte auf ihrer Seite schwanken, zwischen Hämorrhoidalzufällen, Infarcten, Krämpfen, Spuhl- und Bandwürmern, oder auch wohl Bleyglasur herum, und werden Morgen gegen das Mittel mißtrauisch, worauf sie heute alle Wohlfahrt des Kranken gebauet hatten.

Die Geschichte seiner Krankheit war, nach abgefragtem Zusammenhange, diese:

Von gesunden Eltern erzeugt, hatte er eine stets ausdauernde Gesundheit gehabt, die auch durch tägliche fleisige Schularbeit (er war schon seit mehreren Jahren Schullehrer auf dem Lande) nie einen Abgang erlitten: that aber, damals vor $1\frac{1}{2}$ Jahren, aus Freundschaft eine Fufsreise von etlichen Meilen, in nassem Schnee bey Regenwetter. Endlich ermattet, und doch in Schweifs gegangen, hatte er sich auf einen offenen Wagen begeben, der ihn langsam nach seiner Heimath brachte.

Durch diese gänzliche Verkältung, war ein rheumatisches Fieber entstanden, mit vielen Schmerzen in allen Gliedern, die sich aber endlich in den Unterleib gezogen hatten, und ihn, nach längst geendigtem Fieber, mit Poltern und Heulen im Leibe, täglich heimsuchten. Zuweilen hielten die Schmerzen sehr lange, auch wohl mit Leibesverstopfung und Erbrechen, an, zuweilen gingen sie bald vorüber; selten aber verliessen sie ihn ein Paar Tage ganz. Sein Appetit war zwar die mehreste Zeit gut, aber er zu zaghaft, dies oder jenes zu geniessen. Die Kräfte also, die ihm die Schmerzen und der mangelnde Schlaf raubten, wurden durch Nahrungsmittel nicht wieder ersetzt; daher war er so sehr mager und kraftlos.

Ich gestehe gern, dafs ich Anfangs, nach der Erzählung seines gegenwärtigen Zustandes, ganz für die Gegenwart des Bandwurms war, und ich ihm auch wirklich ein paarmahl die Farnkrautwurzel und das Ricinusöhl gab; allein, da nicht ein Glied des Bandwurms erfolgte, und alles so geblieben war wie vorhin, ja in einigen Stücken es sich verschlimmert hatte, z. B. in der Empfindlichkeit der Gedärme, so veranlassete ich, dafs er hieher nach Hannover gebracht wurde, um ihn täglich und genauer beobachten und erforschen zu können. Hier nahm ich mir nun die Zeit, die
mir

mir bey der ersten Darstellung so ganz fehlte, seinen Zustand, vom Ursprunge an, durch die bisherige Dauer fort, zu überlegen.

Hiebey fand sich nun, dafs er gleich nach erlittener Erkältung bey schwitzendem Leibe, und nun zu Hause, für Schmerzen nicht habe wieder in Schweifs kommen können, auch in der Folgezeit habe er zwar für Angst manchen Schweifstropfen vergossen, der aber mehr kalt als warm gewesen wäre. Die Leibscherzen seyen nie an einer Stelle, sondern zögen im ganzen Leibe herum, und dann empfände er grofse Ermattung in allen Gliedern. Kurz nach Genufs einiger Speisen erhöhe sich vorzüglich das Poltern, das ich mehrmals selbst hörete, und dies endige sich dann jedesmahl in Schmerzen. Der Harn zeigte hiebey nichts anders, als Rheumatism an. Die Stühle waren von unbestimmter Beschaffenheit. Nie Ausdünstung noch weniger Schweifs. Ruhe wenig, und ohne Erquickung, Schlaf.

Damit nun jeder durch abwechselnde Nahrungsmittel etwan erregte Reiz in den Gedärmen, völlig vermieden werde, und die Bestellung des Küchenezzettels nicht das tägliche Object zur Discussion werden möge, setzte ich ihn auf die strengste Milchdiät. Nichts anders durfte über
sei

seine Lippen kommen, als Milch, beynahe durfte er nichts anders denken, als Milch. Dies aber hauptsächlich aus der Ursache, damit der, ihm sonst so natürlich und leicht abgegangenen, Ausdünstung, durch keinen Intestinalreiz, entgegen gewirkt würde. Hiebey gab ich ihm nun Morgens Calomel mit Kampfer, und Abends Calomel mit Opium, Fußbäder, liefs ihm ein anhaltendes diaphoretisches Regime halten, und den Leib mit erweichenden Klystiren öffnen. Mit diesen Mitteln genafs er.

k) Das Hüftweh kann ein schreckliches Übel werden, und ein schreckliches Ende nehmen, wenn es versäumt, oder unrecht behandelt wird.

Aus vielfältiger Erfahrung habe ich gelernt: dafs schmale Streife Blasenpflaster, quer unter dem Kopfe oder der Spindel (Fibula) angelegt, und wohl unterhalten, ausser bey dem Nerven-hüftweh, in welchem Cottunni das Brennen dieser Stelle empfahl, auch im rheumatischen von grossem Nutzen sind: nur mufs man sie hier etwas tief eineitern lassen, und die Pusteln, die sich hier Hände breit um die erregte Wunde manchemahl häufig zeigen, nicht fürchten, auch nicht zu früh mit trocknenden Mitteln verfolgen. Es macht zwar dem Kranken viel Beschwerde, indessen thut diese Eiterung an

an dieser Stelle erregt, dem Hüftweh ungemein viel Abbruch, am allernehrsten aber im ersten Stadium der Krankheit, in welches auch Schröpfköpfe, und Blasenpflaster, an den leidenden Theil gelegt, und der innerliche Gebrauch des Therbentins *), des Weinsteinrahms mit Brechweinstein und Molke, gehören. Besonders ist es doch, daß der Eisenhut gegen das Hüftweh, wenn es auch bloß rheumatisch ist, beynahe nichts, und gegen den Rheumatism im Schultergelenke, manchemahl alles thut. Dahingegen wirkt der Therbentin mit Honig, im Hüftweh sichtbar besser. Die Mercurial Einreibungen **) nebst

*) Franz Home in clinischen Versuchen. p. 279-96.

*) Bey einem meiner Kranken, dem ich den Therbentinspiritus zur halben Unze unter vier Unzen Honig, täglich dreymahl, zum Theelöffel voll, hatte nehmen lassen, erfolgte die besondere Ereigniß: Er wurde an Händen und Füßen, und endlich auch an den Schenkeln ganz roth, die Haut juckte ganz unerträglich, und es fuhren unterhalb des Knies, ohngefähr da, wo der Nervus ischiadicus zum Hauptnerven wird, große Blasen auf, wie beym Pemphigus. Das Hüftweh verlohr sich kurz darauf, mit dieser Ereigniß zugleich. Bey einer andern jungen Person erfolgte die Röthe, und das Jucken der Haut, nach dem Gebrauche des Therbentinöhl's ebenfalls, doch ohne Blasen zu machen.

Sollte man nicht bewogen werden, bey zurückgetretenen Exanthemen den Therbentin zu geben?

nebst dem Sublimat, innerlich gegeben, sind auch hiebey grofse Mittel, doch nicht so gut bey mageren und trokenen Personen. Die Pouteauschen Kerzen müssen auch nicht zu furchtsam angewandt, und bey versagter Hülfe bey dem ersten Brennen, zum zweitemahle auf den nämlichen Schorf gesetzt werden. An der hintern und untern Seite des grossen Trochanters habe ich sie am nützlichsten gefunden.

Nach versäumtem oder übelbehandeltem Hüftweh, wurde der Kopf des Oberschenkels, endlich ganz aus der Pfanne herausgetrieben; jede, auch die allergeringste Bewegung, veranlassete die heftigsten Schmerzen; der Schenkel wurde steif, mager, und fing an, von unten auf zu schwellen, der ganze Körper zehrete ab, die Kranken lagen sich durch, wünschten durch veränderte Lage tausendmahl Linderung, und tausendmahl mußten sie es sich, aus Furcht vor neuen Schmerzen versagen, und der Tod, der sehnlichst herangewünscht wurde, zögerte Wochen und Monate, ehe er dem schmerzlichen Zustande ein Ende machte. Ich schildere den traurigen Ausgang dieses oft versäumten oder unrichtig behandelten Übels; um die Warnung des Hippokrates desto eindringlicher zu wiederholen, wenn er, Lib. de artic. §. 6. sagt: *Opportet enim curabilia ita tractare, vt ne incurabilia*

bilia evadant; ea intelligentia, ut quam maxime prohibeamus, ne ad hoc deveniant.

Einen Kranken, der bereits mehrere Wochen am Hüftweh gelitten hatte, konnte ich doch nicht eher davon befreien, bis ich ihn nicht auf der Hüfte hatte schröpfen, und auf die Schröpfstellen, Blasenpflaster hatte legen, und diese stark und lange eitern lassen.

Einem andern ließ ich die mit der Kampfer-
salbe vermischte Merkurialsalbe auf der schmerzhaften Hüfte einreiben, wie die Schröpfstellen noch nicht ganz verheilet waren, und nach der ersten halben Quente der Merkurialsalbe, wurde sein Othem schon merkurialisch.

Besonders ist es doch auch, daß der rheumatische Ohrenschmerz, manchmal urplötzlich in das Hüftgelenke übergeht, und sich die, damit verbundene, Taubheit verliert.

Edward Ford's Bemerk. über die Krankheit des Hüftgelenks etc. ist sehr zu empfehlen.

Die Gicht.

1) Dafs die Gicht, so wie auch Podagra und Consorten, nicht allein erblich, sondern auch ansteckend sey, ist doch wohl zu sehr in der Erfahrung aller Zeiten gegründet, als dafs ich hievon einen besondern Beweis aus der Geschichte der Erfahrungen geben müßte. Nicht allein aber ist die entschiedene Gicht erblich, sondern auch alle Abarthen derselben.

Das ganze Lymphsystem, von den Eingeweiden und Drüsen des Unterleibes an, bis zu den entferntesten Schleimbehältern (*bursis mucosis*) hin, deren Alexander Monro 1788, bereits 140 entdeckt hatte *), scheint von gichtischen Eltern eine solche Disposition überkommen zu können, dafs ihre Nachkommenschaft eben so richtig wieder gichtisch, so wie die Nachkommenschaft von skrofulösen Eltern auch richtig skrofulös wird. Und über dem allen, scheint das System, wenn es auch nur von aussen Gichtstoff, durch Einsaugung erhalten hat, der Bereitung und Assimilation desselben, alsdann eben so günstig zu seyn, wie andere Miasmen, die sich der Lymphe mitzutheilen pflegen, jedoch mit dem Unterschiede, dafs eine Constitution empfänglicher, und auf der andern Seite, ein

*) Description of all the Bursae mucosae of the human body. Edimburgh. 1788. Fol. 8.

ein Miasma wirksamer und thätiger ist, wie das andere.

Das lymphatische System scheint in solchen Fällen durch fehlerhafte Zurückwirkung auf die Lymphe den Zustand derselben zu veranlassen, der erforderlich ist, das Gichtfieber zu erregen, welches denn, bey unveränderter Lage des Subjects, zu längern odern kürzern Perioden, wiederkommen muß, je nachdem die originelle fehlerhafte Zurückwirkung der Lymphgefäße, die inenthaltene Lymphe, später oder früher zu einer Gichtperiode zeitiget. So stelle ich mir die Anlage zur erblichen und periodischen Gicht vor.

Sie entstehet aber auch ohne ererbt zu seyn, und ohne Periode zu haben, entweder durch Fehler der Diät, oder durch Ansteckung, und in diesem Falle ist sie nur für diejenigen ansteckend, die in gleicher Lebenslage, und mit einiger Disposition des Lymphsystems, das Miasma, so milde und unwirksam es auch für andere seyn konnte, als Ferment empfangen.

In solchen Fällen, scheint doch die Grundursache zur kränklichen Oscillation der Gefäße, ursprünglich in der Lymphe zu liegen, daher es denn auch kommt, daß nach vollendeter Despumation, das Lymphsystem seine vorige Integrität wieder er-

hält, und zu einer erneuerten Periode der Gicht so wenig, als auch zur Fortpflanzung der Disposition auf die Nachkommenschaft, Veranlassung geben kann.

Der Gichtstoff bildet aber auch andere Krankheitsformen, die nur dann gründliche Heilung annehmen, wenn man sie als wahre Gicht behandelt. So kommen oft sogenannte Schleimhämmorrhoiden vor, oder auch Schleimharnen, insonderheit bey Personen, die durch herannahendes Alter so geschwächt worden, daß die Natur kein Gichtfieber mehr erregen kann, das kräftig genug wäre, den Gichtstoff zu entwickeln, und auf die gewohnten Theile abzulagern.

Der Theil des Grimmdarms, der unter den linken kurzen Rippen einen Beutel bildet, ist der Hauptablagersort solcher Gichtmaterie, die sich, lange vor dem Abgange derselben, durch einen anhaltenden Druck und Beschwerde zu erkennen gibt. Es sind auch nicht selten wahre rothe Hämmorrhoiden damit verbunden, wo sie nicht vielmehr als Folge jener Gichtansammlung anzusehen sind; denn der Druck in der linken Seite mindert sich nicht, obschon eine beträchtliche Menge Blut abgegangen: dahingegen mindern sich die Hämmorrhoidalbeschwerden merklich, nachdem eine Menge Schleim, auch ohne daß es der Kranke fühlt, durch den After

ter abgegangen war. Bey solchem Abgange, stellen sich auch die förmliche Gichtperioden, nicht allein seltener ein, sondern das Fieber, das sonst kräftig und anhaltend genug war, verlohrt sich, nach einem einzigen Paroxismo: eine Hand oder Fuß wurde schmerzhaft, roth, und schwoll an; allein die Entzündung war matt, so wie der Schmerz, aber der Geschwulst hielt lange an.

Zu den gichtischen Anomalien rechne ich nun auch den Schwindel und die gichtische Hemiplegie. Die Lähmung entsteht zuweilen plötzlich, zuweilen aber auch allmählig und bey völligem Bewußtseyn, auch das Gefühl bleibt gut. Auch die sogenannte Brustbräune ist, nach Elsners jetzt durchgängig angenommener Meinung, gichtischer Art*). Bey solchen Anomalien aber vermisset man das, der eigentlichen Gicht gebührende Fieber und die Vorboten.

Das Unvermögen, ohne eigentliche Lähmung, das, von der Gicht angegriffene, Glied zu bewegen, haftet nicht auf einer Sehne oder Membran, wie beym Rheumatism, sondern auf dem ganzen Gelenke allein, welches roth, heiß, und geschwollen ist.

N 2

2) Die

*) Ich für meinen Theil rechne sie zur rheumatischen Classe; denn außer andern Gründen, wechselt sie mit dem Hüftweh, und mit dem Rheumatism des Oberarms, ohne Röthe, ohne Geschwulst, und ohne Fieber.

2) Die Gicht hat ihre Vorboten, ohne welche sie nie anfällt, die aber von der Art sind, daß sie den Allerwenigsten verdächtig zu seyn scheinen; denn wer wird ein bald zu erwartendes, langes, und schmerzhaftes Krankenlager befürchten, wenn man bey völligem, und manchmahl exaltirtem Gesundheitsgeföhle, mit dem besten Appetit, ja mit bessern als bisher speiset, mit Lust trinkt, zu allen Geschäften ein vermehrtes Feuer fühlt, die beschwerlichen Träume angenommen, schläft, wie ein Policeyrath, und Jedermann das Gepräge des Wohlseyns, auf dem breiten glänzenden Gesichte zu lesen glaubt? Wenn diese Herrlichkeit nun ihre Zeit gedauret hat, so findet man sich träge; der Othen hat einen üblen Geruch; man klagt über einen dintenhaften, oder kupfrigen Geschmack; die Eßlust artet mehr in Lüsternheit aus, die nicht bis zur Sättigung aushält; Winde, und Stuhlgang nehmen nun einen faulen Geruch an, so wie der Schweiß einen harnhaften, und gemeiniglich Morgens zwey Uhr, hebt das Gichtfieber, mit einem ansehnlichen Froste, mit Übligkeith, Neigung zum Erbrechen an, das mit vieler Angst verbunden zu seyn pflegt. Mit Endigung des Frosts, stellen sich nun gelindere oder heftigere Schmerzen, in dem Gelenke ein, in welchem sich ein Theil der Gichtmaterie ablagern wird. Ich sage: ein Theil; denn gemeiniglich vegetiret das Gichtfieber, je nachdem das erste, stärker oder schwächer gewesen, mehr

mehr oder weniger Gichtmaterie abgesetzt gehabt, am dritten oder vierten Tage, oder auch, wenn der Kranke kurz vorher ein aussetzendes Fieber gehabt, nach diesem Typus. Jedoch greift es bey der Repetition den Magen nicht mit voriger Heftigkeit an. Ist dann der Schmerz in dem angegriffenen Theile sehr heftig, so entsteht ein Reizfieber, von jenem ganz verschieden, anhaltender und nachlassender Art, wie der Schmerz, der sich durch reizmildernde Mittel mildern läßt.

3) Der Schmerz folgt bey der Gicht auf das Fieber. Beym Rheumatism, wird im Gegentheile erst Schmerz empfunden, und wenn dieser erst einige Zeit gedauert hat, dann stellt sich, doch nicht bey allen, ein Abendfieber ein, dem Catarrhalfieber am ähnlichsten. Unter Entstehung des Geschwulstes vermindert sich der Gichtschmerz. Beym Rheumatismus fehlt dies Linderungsmittel ganz, und wenn sich ja beym Rheumatism Geschwulst einfindet, so trifft man ihn nie am schmerzhaften Orte, sondern an entferntern an: z. B. schwellen nach dem Rheumatism der Schulter, die Hände, und nach dem Hüftweh die Füße. Hiedurch unterscheidet sich auch der gichtische Zahnschmerz vom rheumatischen.

4) Die Gicht wandert oft von einem Gelenke, von einer Seite zur andern. Der Rheumatism hingegen, sitzt leider! die mehreste Zeit, feste

genug. Ein frischer Frost kündigt gemeiniglich die Wanderung der Gichtmaterie an.

5) Die Gicht verbreitet sich nicht über Membranen, sondern hält sich, wenn sie nichts anders determiniret, an die Gelenke, und an die zunächst damit verbundenen Schleimbehälter, bringt die, darinne enthaltene Lymphe, nach aller Wahrscheinlichkeit, durch die, mit der Entzündung verbundene, Hitze, so zum Gerinnen, daß sie darin bald wie Kalch, bald als Knorpel oder als Knochen gefunden wird. Viele dergleichen hat Alex. Monro, auf der IXten Tafel abzeichnen lassen.

6) Bey der Gicht sind die Gelenke, welche davon angegriffen sind, entzündet, schmerzhaft anzufühlen, und geschwollen: es ist auch nicht eine oder andere Sehne allein, die dann unbrauchbar ist, sondern das ganze Gelenk befindet sich in diesem Zustande.

7) So lange bleibt ein solches Gelenke entweder völlig oder größtentheils unbiegsam, als die abgelagerte Materie Stand hält, wenigstens gestattet es die Heftigkeit des Schmerzes nicht, daß man es sucht zu beugen. Durch eine statthabende Wanderung aber, in ein ander Gelenke, oder welches leider! auch geschiehet, in den Kopf, auf die Augen,

gen, auf die Ohren, oder auf einen der innern Theile, oder auch am Schlusse der Krankheit kommt die Gelenkigkeit wieder, wenn nicht Gerinnungen obbemeldeter Art zurückgeblieben sind.

8) Der Gichtschmerz wird durch angebrachte Wärme gelindert: der rheumatische hingegen verträgt die Wärme nicht wohl, auch fast nie die Wärme der Federbetten.

9) Die gewöhnlichen Ablagerungsorter der Gicht sind, die Finger, das Hand- und Ellenbogengelenk, sehr selten die Schulter, die Ballen, das Fußgelenk und die Knie. Die Dornen des Rückgrats, werden nur selten angegriffen, welches mir nur einmahl in zwey und vierzig Jahren vorgekommen.

Die Versetzungen der Gichtmaterie nach den innern Theilen, besonders aber nach den Lungen, und nach den Vorsteherdrüsen, richten sich nach der individuellen Beschaffenheit des Gichtischen. Man muß aber sehr wohl die zurückgehaltene, von der zurückgetretenen Gichtmaterie unterscheiden. Sie wird zurückgehalten, wenn neben dem Gichtreize, der das Gichtfieber veranlasst, entweder ein anderer stärkerer Reiz, in diesem oder jenem Eingeweide, oder auch eine Localschwäche vorhanden ist, durch welche die

entwickelte Gichtmaterie bestimmt wird , sich an solchen ungewöhnlichen Orten abzulagern.

Sie ist aber zurückgetreten, wenn die entwickelte , und auf die gewöhnliche Ablagerungsörter abgesetzte Gichtmaterie, durch Resorbtion, auf dies oder jenes Eingeweide abgesetzt worden, in welchen, entweder ein stärkerer Reiz, oder auch eine vorzügliche Erschlaffung Statt gefunden hatte.

Nach heftigen und erschütternden Gemüthsbewegungen, findet gemeiniglich beydes Statt, und ich glaube just bey dieser Veranlassung das Sentiment des Dechants Swift, der Manchen, wo nicht von allen, doch vielleicht von einigen Thorheiten mag geheilet haben, zur Bestätigung anführen zu können: Our passions, sagt er, are like convulsion-fits, which, though they make us stronger for the time, leave us the weaker ever after. Und keiner ist geneigter zum zornigen Auffahren, sich über Kleinigkeiten mit größter Heftigkeit zu ärgern, und sein ganzes Nervenvermögen, wie eine Bombe zu sprengen, als ein Mensch, zu Wassersuppen, Schmerz, und langen schlaflosen Nächten condemniret, dessen ganze Sensibilität fast nur für den behaglichsten Genuß gestimmt war.

Auf der andern Seite verhindert auch, ein stärkerer und übelangebrachter Reiz, im Innern die
gehö-

gehörige Ablagerung der Gichtmaterie so sehr, daß sie die ganze Lebensökonomie stöht, und mit plötzlichem Tode endiget.

Ein solches Beyspiel ist mir bekannt worden dessen Hauptinhalt ich doch zur Warnung für einige geben will. Ein vortreflicher Landrath, der wenigstens drey Meilen weit von dem nächsten Arzte wohnte, mußte sich bey dem ersten Anfalle, den die podagrische Materie auf den Magen machte, des Rathes eines nähern Wundarzes bedienen, der ihm dann mit einem derben Brechmittel aus dem Brechweinstein andienete. Der Reiz zum Brechen verstärkte sich so sehr, daß der Mann schleunig starb, ohne zum Brechen oder zum Podagra zu kommen, In solchen Fällen, die oft durch bessere Anstalten der sich selbst gelassenen Natur, zum Heile des Kranken, glücklich ablaufen, habe ich laue Fuß- und Handbäder von Wasser und Milch, Klystiere von erweichenden und krampfstillenden Kräutern, und je nachdem es die Constitution besonders erforderte, entweder die Mischung von Hirschhornsalz und Rheinwein, oder auch die Riverische Mixtur am allerzuträglichsten gefunden; denn der gewaltige Reiz zum Brechen, liegt oft nicht so wohl im Magen selbst, es ist kein solches Material im Magen selbst vorhanden, das durch Erbrechen herausgeworfen werden müßte oder

könnte, sondern er liegt in den Magenhäuten, und auf dem beynahe allmächtigen plexus cardiacus, der durch die Gichtmaterie angegriffen ist. Die Zunge findet man dann reiner, als man vermuthen sollte; sie ist gemeiniglich so, wie bey mehrern Nervenleiden, weifs, der Geschmack nicht übel, und das Aufstossen geruch- und geschmacklos. Ist nun vollends kurz vorher nichts genossen worden, was solche Revolten des Magens veranlassen könnte, so kann man beynahe nicht mehr verleitet werden, wenn es auch der Kranke selbst angelegentlich verlangte, ein Brechmittel zu geben.

Aber auch dann, wenn der Magen noch dazu mit Unverdaulichkeiten sollte beladen seyn, darf man nicht so geradezu brechen lassen, sondern es fordert die äufserste Vorsichtigkeit, die Regel: divide et impera! zu beobachten, vorher abzuleiten, und die Heftigkeit des Reizes zu mildern, aber auch dann ein solches Brechmittel zu wählen, das dieser Constitution, und diesem Grade der Reizbarkeit angemessen ist, dazu aber manchemahl $\frac{1}{2}$ oder 1 Gran Brechwurzel mit Chamillenthee hinreicht.

Mit der Versetzung der Gichtmaterie auf die Gedärme verhält es sich, caeteris paribus, wie mit den Milchversetzungen: sie ist nämlich gemein-

ineiniglich Folge eines, vorher schon in den Gedärmen vorhandenen Reitzmaterials. Ich habe, so viel ich mich erinnern kann, nie einen Gichtkranken zu behandeln gehabt, der nicht mehr oder weniger harnhaft - faule Unreinigkeiten und Winde, schon vor Ausbruch des Gichtfiebers in den Gedärmen gehabt hatte. Man gebe nun diesen faulen Unreinigkeiten, wie man bey versäumten Gichtkranken öfters bemerkt, den Grad einer flüchtigen Ammoniacal - Schärfe, die vermögend ist, das lähmende des Faulen, in lebhaften Schmerz zu verwandeln, so wird dieser Reiz allein schon hinreichen, der Wirkung des Fiebers eine solche Richtung zu geben, daß entweder das Gichtmaterial in den Därmen so lange liegen bleibt, und hier Krampf und Schmerz erregt, oder daß das auf die Gelenke bereits abgelagerte, wieder auf die Gedärme zurücktritt, bis ein Fieber anhaltender Art entsteht, das aus dem faulichten und entzündlichen zusammengesetzt ist, denn Wenige entkommen, wenn nicht die richtigste und kräftigste Hülfe angewandt wird. Da es nun in diesem Zustande eigentlich nicht mehr Gicht ist, würde es mich vom meinem Zwecke zu weit abführen, wenn ich mich über die Heilart desselben einlassen wollte.

Ich will nun diejenige Heilart angeben, unter welcher man jene, in kurzer Frist, gefährli-

liche oder langwierigé Ereignisse, die mit der Versetzung der Gichtmaterie verbunden zu seyn pflegen, fast gar nicht zu befürchten hat, sondern unter welcher vielmehr alles glücklich abzugehen pflegt, so lange nämlich der Kranke völlige Gemüthsruhe, und die vorgeschriebenen Diät hält.

Die Prophylaxis, diese bey allen Krankheiten so sehr wichtige, aber auch ebenso sehr vernachlässigte Hülfe, kann sich nur auf die periodisch wiederkommende oder erbliche Gicht, und nur äuserst selten auf die, durch eigene Diätfehler, oder auf die, durch Ansteckung erworbene erstrecken.

Wer da einmahl weiß, er gehöret mit zu r gichtischen Sippschaft, muß insonderheit auf Eßlust, Verdauung, Ausdünstung, und besonders auf Ausdünstung der Füße aufmerksam seyn, und dann schon den Feind in der Nähe vermuthen, wenn die Eßlust stärker, und die Sättigung nicht so bald, wie sonst zu erlangen ist; wenn man schleunig zunimmt; das Gesicht eine glänzende rothe Farbe bekommt; Trägheit des Körpers verspürt wird, und der Stuhlgang und die Winde einen äußerst heftigen Gestank annehmen.

Durch eine angemessene, aber auch mit Strenge beobachtete Diät allein, kann jede Art
erb-

erblicher Gicht gar sehr in Ordnung und Mildigkeit erhalten werden, welches auch mehr zu wünschen ist, als völlige Heilung, die, ohne andere Übel zu gründen, nicht wohl zu erwarten stehet; denn wer einmahl eine solche Constitution ererbet hat, die nun mit zu seiner Existenz gehöret, dem ist auch nicht besser und sicherer geholfen, als durch eine solche periodisch wiederkommende pathologische Naturoperation, deren Wirkung ohne viele Beschwerde, und in gehöriger Art und Zeit abgehet, wenn vorher schon alles hiezu vorbereitet, und eingeleitet worden; denn der größte Vorthail ist immer auf Seiten des Kranken, wenn das Verhältniß seiner Naturkräfte, zu dem zu besiegenden Krankheitsstoffe, nicht schwächer, sondern stärker ist: wenn die Naturkraft, ohne durch Arzeneyen unterstützt werden zu müssen, alles allein vollenden kann.

Man sieht also ganz klar, wie nöthig es sey, solchen Personen, vorab da sie durch das, in ihnen stets rege Gelüste nach scharfen, den Geschmack kizzelnden Speisen und Getränken, mehr wie andere, und weit leichter verleitet werden, Mäßigkeit, und die einfachste Diät zu predigen, aber nun auch auf der andern Seite, wenn es erfordert wird, die Wirkungen der Natur bey reifender Gichtperiode, durch gehörige Mittel zu begünstigen, und zu erleichtern.

Ich

Ich will hier nur ganz kurz wiederholen, was ich anderwärts bereits weitläufiger gesagt habe.

So bald man nämlich, neben andern Vorboten, gewahr geworden, daß der Abgang und die Blähungen, den spezifiken Gestank angenommen, so leere man den Darmcanal, zeitig genug, mit säuerlichen und gelinden Mitteln, auch durch Klystiere so lange aus, bis der Gestank anfängt sich zu verlichren, und gelinder, je mehr er sich verringert. Ich bediene mich hierzu vorzüglich des Wiener Tranks mit Seignettesalz, und nehme zu den Klystiren, die erweichenden Species, davon ich $\frac{3}{8}$ von den Sp. zum Mannatranke beymischen lasse. Allenfalls setze ich noch einen, oder zwei Eßlöffel voll Weinessig dazu, so lange der Gestank heftig ist. Nun aber kömmt es darauf an, ob die vorigen Gichtfieber durch Schweiß, oder dicken Harn abgezogen, oder ob beyde Ausleerungen, auf einander folgend die Gichtperiode endigten? Im ersten Falle dienete Abends ein Gabe Doversches Pulver mit einigen Tassen Fliederthee: im letztern aber entweder eine Auflösung des Bitterkleesafts im Dekokt desselben Krauts, mit etwas Minderers Geiste, oder, wenn noch etwas faulichtes gespüret wurde, statt dieses Geistes, der saure Vitriol Spiritus, vorab wenn der Kranke durch die Schweißse entkräftet zu werden schien. War Husten damit verbunden, welcher durch den Vitriol-

olspiritus leicht verschlimmert zu werden pflegt, so deckte ich diesen durch Beymischung des Süßholzsafts. So bald sich die Entzündung des Geschwulstes verlohren hatte, gab ich mit größtem Vortheile, die Edinburgischen Meerzwiebelpillen, Abends und Morgens, gemeiniglich zu zehen Granen, und Tages über das Hallersche Vitriolsauer, wonach sich die Kranken vortreflich aufnahmen. Auch wenn die Hitze des Gichtfiebers, oder auch die Schwäche nach längst zurückgelegtem Gichtfieber überhand zu nehmen schien, liefs ich Himbeeren oder Kirschsaft mit Vitriolsäure säuren, und diese Mischung mit Wasser (das keinen Kalch enthält) vermischt, zu großer Erquickung der Kranken, und augenscheinlicher Abkürzung der Krankheit, trinken.

So gut und regelmäfsig auch alles bisher abzugehen pflegte, so war doch eine, für die Folgezeit sehr wichtige Anzeige zu erfüllen: nämlich den Körper von allem Gichtstoffe, der entwickelt war, bestmöglichst zu reinigen, und das lymphatische und Danungssystem zu stärken. Ohne die Mittel alle zu nennen, die ich bey so mannigfaltigen Ständen, Vermögens- und Gesundheits Verfassungen angewandt habe, willich nur die öftere Anwendung der Schwefelbäder, die man in jeder Gegend selbst bereiten kann, vorzüglich aber die Nenndorfer und Limmersche bey Hannover, und
bey

bey zärtlichern Constitutionen die Rehburger, zu dieser Absicht besonders empfehlen. Bey vielen realisiren diese Bäder, die so oft geträumte Palingenesie, so gestärkt und gesund kommen Kranke dieser Art wieder zurück: Zu Stärkung aber der Dauungskräfte, eine Mischung aus der Essentia Chenopodii und Trifolii Fibini cum Spiritu proprio und bey stärkeren Constitutionen das Vinum chinae ferratum Disp. Lond. mit der Tinctura lign. Quassiae cum vino malrativo.

Man wird hier noch die Periode gewissermaßen vermissen, in welcher das Vitriolsauer das leistet, was der Merkur beym Rheumatism. Wenn man auch über das Vitriolsauer hinsiehet, das der Kranke durch die Schwefelbäder erhält, so zeigt es sich besonders wirksam, sowohl in der Höhe des Gichtfiebers, durch verborgen liegenden Faulstoff erregt, als auch besonders in der chronischen Gicht, die so vielgestaltig seyn kann, daß sie nur zu oft, theils für Rheumatism, theils aber auch für den Scorbut genommen und behandelt wird, besonders aber für den letztern, weil bey anhaltender rastloser Dauer der Gicht, sie sey erblich oder erworben, der Scorbut desto leichter entstehet, wenn neben der Armseligkeit der Diät und ganzen Lage, alles das versäumt, oder unrichtig angewandt worden, was zur Heilung der Gicht erfordert wurde. In dieser unglücklichen Verbindung, be-

bekommt man oft nur nach genauem Forschen die Gicht erst zu sehen. Aber auch hiebey ist, praemissis praemittendis, das Vitriolsauer, in Verbindung mit dem Malztranke, oder einer Ptisane aus Tannenknospen, oder Bitterklee, gewürzt mit etwas von der ächten Winterrinde, und alle dem, was durch Diät, und besonders durch öftern Genuß des Sauerkrauts geschehen muß, von gröfser, oft auffallender Wirkung. Die venerische, und Merkurialgicht nehme ich aber hier feierlich aus.

Die durch üble Diät erworbene Gicht, sie sey eben entstanden, oder sey schon in längerer Dauer begriffen, erfordert zwar, zu Anfang der Heilung, eben die Mittel, wie die erbliche, jedoch bedarf es, nach geendigter Krankheit, keiner so großen Rücksicht auf die Stärkung des Lymphsystems, indem sich dies, bey Vermeidung alles dessen, was die Krankheit wiedererzeugen kann, und thätiger Beschaffenheit der Lebenskraft, von selbst wiederzusammennimmt: jedoch sind, nach meiner Erfahrung, solche Personen, wenn sie, wie es oft der Fall ist, nicht genug gereinigt, und durch Mittel und Schonung, in Ansehung des Dauungsgeschäftes nicht genug gestärkt sind, zu Hämorrhoiden und deren Anomalien vorzüglich geneigt, in welcher Lage ich den Wilsbader Brunnen zum trinken, nebst saifenhaften Extracten,

und nachherigen Gebrauch milderer eisenhaltiger Mineralwasser gar sehr empfehle.

Die Gicht durch Ansteckung erworben, wenn sie neu, und durch ebenmäßige üble Diät nicht miterzeugt ist, weicht den Schwefelbädern und dem, Quajak, mit kleinen Dosen Brechwein-stein versetzt, sehr bald, wenn man voraus annehmen kann, daß weder in der Lymphe, noch im Lymphsysteme, ein ursprünglicher, die Gicht begünstigender, Fehler vorhanden ist.

Chenopodium mexicanum.

Es geschieht bey Behandlung chronischer Krankheiten gar oft, daß sich die Sammlung der Kräfte, des Vermögens sich zu bewegen, ungemein langhin verzögert, obschon man ein eigentliches Hinderniß mehr entdecken kann, dadurch die Wiederkehr zu völliger Gesundheit aufgehalten würde.

Eben so oft gibt man die bewährtesten Mittel, diese oder jene Excretion zu befördern, allein man sieht ganz klar, daß die Wirkung nicht halb erfolgt, die man sonst zu beobachten pflegte: man giebt stärkere Gaben, wiederholt sie öfter; allein entweder bleibt es beym Alten, oder diese Mittel wirken nun auf andere Organe, deren Hülfe man jetzt nicht bedurfte, oder deren vermehrter Reiz dem Kranken schadet, oder die ganze Mischung der Säfte leidet dadurch eine schädliche Entstellung, wie nach der Meerzwiebel, den alkalischen oder sauren Salzen.

212 *Chenopodium mexicanum*.

In dieser wirklich verdrüsslichen Lage, sahe ich im Ensemble der Kranken dieser Art, keine andere Ursache dieses Aufenthalts, als den Mangel thätiger Einwirkung der Nerven in dasjenige Organ, durch dessen stärkere Betriebsamkeit ich die Gesundheit wieder herzustellen bisher vergeblich bemühet war.

Nun hatte das *Chenopodium mexicanum*, das ich gegen eine Lähmung des linken Arms und Fusses, ganz ohne alle andere Nebennittel, in weingeistiger Tinktur und als Thee gab, alle meine Erwartung, nicht allein erfüllet, sondern auch übertroffen. So wurde mir dies Kraut, dessen im neuen Baldingerschen Magazine im 5ten St. 1783 gedacht wird, zu dem Hülfsmittel, dadurch ich mir nachmahls vielfältig, aus obgedachten Verlegenheiten half. Das Würtembergische Apothekerbuch, stellt zwar unter andern Syrupen, auch den Syrupum e *Chenopodio* auf, allein vielleicht sind hundert Ärzte, eben so wie ich, dabey vorübergegangen, ohne dem Kraute etwas zuzutrauen.

Der Fall, bey dem ich das *Chenopodium* zum erstenmahle so vortreflich fand, war folgender:

Eine Tochter von neun Jahren, von ganz untadelhafter Gesundheit, von gesunden Eltern
er-

erzeugt, wurde so sehr langsam am linken Arme und Fusse gelähmet, daß lange Zeit darauf hingegangen seyn mogte, ehe es die Eltern oder ich bemerkt hatten. Anfangs hielt man die unregelmäßige Haltung des Kindes, bald für eine angenommene Nachlässigkeit oder Albernheit, und bald für Eigensinn, der aber doch in dieser Familie gar nicht aufkommen durfte, mithin ging eine gute Zeit darüber hin, daß man dem wirklichen Übel weiter nichts, als Erinnerungen und auch wohl Strafen entgensetzte, bis man das Magererseyn dieses Arms und Fusses, gegen den andern gehalten, und das stete Schwachseyn dieser Glieder, in allen Lagen des Kindes wirklich fand, und es für Krankheit erkannte.

Bey der ersten Darstellung, konnte ich in der vorigen und jetzigen Gesundheitsverfassung des Kindes, durchaus nichts finden, was die Lähmung und Abnahme des Fleisches hätte veranlassen können. Ich nahm mir also vor, da es mit den Hülfsmitteln gar keine Eile hatte, das Kind länger, und auf das genaueste zu beobachten, und gab, fast blos um die Eltern zu beruhigen, das Kraut des *Chenopodium* als Thee zu trinken, und die, mit starkem Weingeist ausgezogene Tinktur, in steigender Dose, mit dem Thee, und schrieb eine leichte Diät vor.

214 *Chenopodium mexicanum*.

Gleich nach der ersten Woche dieses Gebrauchs, konnte man nicht finden, daß die Lähmung zugenommen habe. Ich liefs also, da nunmehr nichts versäumt werden konnte, mit diesem Mittel getrost fortfahren, und nach der 4ten bis 5ten Woche, war das Kind wiederhergestellt, ohne daß ich wäre im Stande gewesen die Ursache der mangelnden Einwirkung der Nerven zu entdecken. Indessen sahe ich doch hiebey ganz augenscheinlich, was das *Chenopodium*, in mangelnder Thätigkeit der Nerven vermöge: nahm also dieses Kraut gleich in fast täglichen Gebrauch, bey allen solchen Fällen, wo ich Belebung und gröfsere Einwirkung der Nerven bedurfte: und ich gewann es immer lieber, weil ich in keinem Falle, irgend eine Nebenwirkung bemerkte, um derenwillen ich es nicht hätte geben dürfen. Wie z. B. bey der Arnika oft der Fall ist. So füge ich es mit größtem Vortheil denen Mitteln bey, durch welche ich Secretiones oder Excretiones verstärken muß; so den harntreibenden, oder solchen, die die Ausdünstung befördern, oder auch den auflösenden Mitteln, die im lymphatischen Systeme wirken sollen. Die thätige Einwirkung der Nerven, ist doch das, wodurch alle Mittel das wirken, was sie können. Die Tinktur muß mit starkem wohlrectificirtem Weingeiste gemacht seyn, dunkelgrün aussehen, und gewürzhaft schmecken.

Lähmung der Armpulsader.

Ein Laquai, der etwa 23 Jahre alt, und sonst ganz gesund zu seyn schien, mußte eines Tags beym Visiten fahren, in kurzer Zeit, sehr oft vom Wagen auf und absteigen, und zwischen durch von einem Haus zum andern stark laufen, und fiel endlich ohnmächtig nieder. Man nahm sich seiner gleich an, brachte ihn ohne sein Bewußtseyn in seines Herrn Haus, und übergab ihn mir. Wie ich ihn nach Verlauf einer halben Stunde untersuchte, fand ich ihn völlig bey Verstande und Sprache, und er klagte weiter über nichts, als über Schwere des linken Arms. Nach einem Aderlaß, das vor meiner Ankunft am rechten Arme (es hätte doch der linke seyn müssen) geschehen war, liefs ich ihm ein paar Klystire geben, und untersuchte seinen Zustand genau. Es waren bey ihm keine Diätfehler, noch irgend einiges Übelbefinden vorhergegangen: er hatte am selbigen Morgen ein Paar Tassen Caffee, und unterwegs etwas wenig Brandewein genommen. Wie ich seinen Puls genau

216 Lähmung der Armpulsader.

untersuchte, fand ich die Bewegungen desselben an der rechten Hand ganz natürlich, an der linken Hand aber gar keinen, ich mochte die Radial oder Armspindelader des Vorderarms, oder die Armpulsader weiter bis zur Achselhöhle aufsuchen, auch schwollen die Blutadern der Hände nicht auf, wenn man den Vorderarm band. Die Hand war blässer wie die andere, kälter, hatte aber das Gefühl eben so gut wie die andere: nur spürte er Mangel an Kraft in diesem Arme. Wenn er sich das Haupthaar zurechte machen wollte, konnte er den linken Arm nie lange genug auf dem Kopfe erhalten, sondern mußte ihn aus verspürter Kraftlosigkeit herabsinken lassen. Ich liefs ihm unter vielen und anhaltenden Frictionen, Schröpfen, Urtication, Baden etc. einige Brechmittel nehmen, mehr um zu erschüttern, als den Magen zu reinigen, allein alles war ohne Nutzen. Und doch erfolgte der Sphacelus spontaneus nicht! den ich bey diesem Zustande der Armarterie befürchten mußte. Endlich hatte Herr D. Ebeling die Güte, ihn täglich und anhaltend genug zu elektrisiren; allein auch hiedurch konnte an der linken Hand kein Pulsschlag erwecket werden, selbst gelinde elektrische Schläge vermogten dies nicht. Besonders war es doch, dafs, unter einerley Vorrichtung und Mittheilung der Elektricität, der Puls der rechten Hand bald schwächer bald härter anschlug, manchemahl öfter in einer Minute, manchemahl weniger. Nach
al-

allen Versuchen, die ich mit ihm anstellte, blieb alles wie es war: er bekam keinen Puls an seiner linken Hand so wenig als am Arme, mit welchem er übrigens seine Arbeit, jedoch nicht mit voriger Kraft und Hurtigkeit verrichten konnte. Dieser Arm und Hand blieb stets blasser und kälter wie der andere, wurde auch nicht auffallend magerer. Er reisete ein halbes Jahr nachher mit seinem Herrn aus, befiel da mit einem Faulfieber, und starb. Schade! dafs man ihn nicht öffnete.

Der
uneigentliche Magenkrampf.

Ich nenne diesen eben zu beschreibenden Magenkrampf, den uneigentlichen, weil die krampferregende Ursache weder im Magen selbst liegt, noch auch consensuel ist.

Eine Kranke dieser Art, hatte stets eine reine gesunde Zunge, reinen Geschmack, weder übles noch geschmackloses Aufstossen, noch Rumination; ihr Übel war auch nicht nach Rheumatism, oder sonst von einer der bisher bekannten Ursachen entstanden, und doch hatte sie einen beständig gelinde drückenden Schmerz im Magen, wenn sie nüchtern war, und einen stärkern, oder gar heftigen Schmerz, wenn sie etwas genossen hatte, der dann auch anhielt, so lange noch etwas im Magen zu verdauen war. Ihr Harn oder der Puls, zeigten nie Krampf an. Die Leibesöffnung war aber nie so ordentlich, so wie auch der verhinderte Abgang

gang der Blähungen ihr oft Angst, oder auch Zunahme des Magendrucks veranlassete.

Ich gerieth auf Verhärtung der Pankreasdrüse; allein da alle übrige Drüsen, und, so viel sich urtheilen liefs, ihr ganzes lymphatisches System in untadelhafter Beschaffenheit war, so verfolgte ich diese Idee, so einleuchtend sie mir Anfangs schien, doch nicht lange, indem mich jeder Tag lehrte, dies könne die Ursache nicht seyn.

Endlich untersuchte ich die Magengegend Morgens, im nüchternen Zustande, und am selbigen Tage nochmahls, nachdem sie etwas Habersuppe und Butterbrodt genossen hatte. Hier fand ich nun einige abgesonderte Verhärtungen, die nirgends anders als im *Colo transverso* seyn konnten. Sie waren etwas beweglich, und dies Befühlen erregte den Magenschmerz nur stärker, zu der Zeit, da sie ebenangeführte Mahlzeit gehalten hatte, wahrscheinlich aus der Ursache, weil dann durch Anfüllung des Magens, die äufsere Berührung der Verhärtungen, am Magen stärker und drückender wurde, die dann nicht eher, als nach Entledigung des Magens, wieder nachliefs.

Nach anhaltendem Gebrauch der Klystire, aus den erweichenden Kräutern, und den Spec. zum Mannatrank, gingen die Verhärtungen, in kleinern
und

220 Der uneigentl. Magenkrampf.

und größern, mit vielem Schleim umgebenen Stücken ab, und das Magenweh war geheilet.

Eben diese Ursache zum Magenweh, fand ich nachmahls an Mehrern, und noch kürzlich bey einem jungen Verwalter von 22 Jahren, der sich schon über Jahr und Tag damit geplagt hatte. Viele Brechmittel, Zugpflaster, auf die Magengegend gelegt u. dgl. konnten freylich die eigentliche Ursache des steten Magendrückens, nach jedem Genuß, nicht heben.

Ein ohne Gehirn,
und doch
vollständig gebornes Kind.

The Child without a brain, in most instances goes on very well, in all its functions, till it is born, and then it must die.

Medical obs. and Inquir. Vol. VI. Lond. 1784. p. 306. 307.

Ein solches Kind wurde mir zu Lüneburg 1795 von einer Hebamme zur Besichtigung gebracht. Es war überaus gut und vollständig gebildet, und alle Gliedmaßen gaben zu erkennen, es sey ein vollausgetragenes Kind.

Es hatte ein und einen halben Tag gelebt, und etwas Saft und Milch und Wasser zu sich genommen. Der Kopf aber war ganz besonders gebildet. Wenn man sich eine nach der Kunst abgesägte

sägte Hirnschale , und das Gehirn querdurch abgeschnitten , und die Fläche mit einer der harten Hirnhaut ähnlichen Haut stramm bedeckt, gedenkt, so hat man die Gestalt des Hirnschädels. Der Abschnitt fing gleich über den Augbraunen an, und war durch das Hinterhauptsbein durchgeföhret. Im Mittelpuncte der bedeckenden Haut, waren drey kleine nässende Warzen zu sehen, und unterhalb der Haut nichts zu fühlen, was einem Gehirne hätte ähnlich seyn können.

Der Nacken war sehr breit und dicke , so, daß wahrscheinlich in den erweiterten Nackenwirbeln ein Theil des Gehirns lag. Der Aberglaube, der Eigensinn, oder was es seyn mogte, der Eltern, die dürftig waren, liefs es doch nich zu, daß ich diesen Kopf, gegen eine Gabe von zwey Pistolen hätte öffnen dürfen, und nicht einmahl gegen eine Pistole, um ihn abzeichnen zu lassen.

B e s t ä t i g u n g

der grossen Wirkung des Bisams
mit flüchtigem Bernsteinsalze ver-
mischt, im kalten Brande.

Eine acht und sechzigjährige Frau stiefs sich einen kleinen Splitter in das vordere Daumengelenke, und dieser wurde der geringfügige Anfang zu einem so grossen Übel, dabey diese gute Frau ihr Leben, oder doch wenigstens ihren rechten Vorderarm hätte einbüssen müssen, wann nicht, da alle, und auch kostbare Mittel, den kalten Brand aufzuhalten, oder zu stillen ohnvermögend waren, der Bisam, in Verbindung mit dem flüchtigen Bernsteinsalze, wie Deus ex machina, mehr als ich je erwarten konnte, ja alles, zu ihrer Rettung gethan hätte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach, war der Nerve des ersten Daumengelenks, durch den Splitter ver-
letzt

letzt worden, welches man Anfangs wenig geachtet hatte, bis ich von ohngefähr zu ihr kam, und einen rothen, sehr heissen, fingerbreiten Strich, vom Daumen an, an der innern Seite des Arms herauf, bis meist zur Achselhöhle hin, gewahr wurde, und ihr ernstlich rieth, einen Wundarzt zu Hülfe zu rufen.

Ob nun schon dieser auf seiner Seite, und ich auf der meinigen, alles anwendeten, was die Verschlimmerung dieses Schadens abhalten konnte; so ging doch die Entzündung gar bald in den kalten Brand über, das erste Daumengelenk ging verloren, und der Brand sehr schnell so weit, daß die ganze Hand, die Handwurzel, und ein Theil des Vorderarms davon ergriffen wurden, ohnerachtet China, Wein, Opium, u. dgl. gehörig und reichlich verwendet wurden. Sie schlief nie, phantasirte, schien den Kinnbackenkrampf zu bekommen, und dem Tode nahe zu seyn.

An einem der schlimmsten Abende, berichtete mir der Wundarzt, daß er nun kein anderes Rettungsmittel mehr sähe, als am morgenden Tage den Arm abzunehmen.

Hier fiel mir die kleine, aber höchst wichtige Schrift bey, von Carl White, mit deren besondern Übersetzung mich unser vortrefliche

Wich.

Wichmann, kürzlich beschenkt hatte. Sie führt den Titel:

Bemerkungen über den kalten Brand, besonders diejenige Art, welche mit convulsivischen Zufällen und Krämpfen verbunden, oder von einer localen innern Verletzung entstanden ist,

und liefs, nach Anweisung derselben, noch diesen Abend, alle drey Stunden acht Gran Moschus, mit fünf Granen flüchtigen Bernsteinsalzes, und einem Extract zu Pillen gemacht, auf einmahl geben, und so damit fortfahren. Am folgenden Morgen schon berichtete mir der Wundarzt: dafs alle Furcht bey ihm verschwunden sey; die Kranke habe diese Nacht ruhig und gut geschlafen; aller Krampf und Irrereden habe sich gelegt; sie habe einen durchaus warmen, gelinden Schweiß gehabt, und der kalte Brand sey nun bereits im Stillstande. Alles fand ich bey meinem Besuche vollkommen so. Ich liefs daher obige Dosis nun nur dreymahl im Tage nehmen, und alles liefs sich zur Besserung an.

Als ich nun aber glaubte, dies kostbare Mittel entbehren und es aussetzen zu können, so verschlimmerte sich alles gleich wieder, obschon ich statt Moschus, China und Baldrian, in grofsen Dosen, mit Schlangenzwurzel versetzt, gegeben hatte.

Ich durfte also, so lange noch Spuren vom kalten Brande zu merken waren, dies Mittel gar nicht verlassen, und so wurde nach und nach alles heil; allein Steifigkeit der Hand und der Finger, waren nun ohnvermeidliche Übel. Die schnelle Verschlimmerung, und der eben so schnelle Übergang der Entzündung in den Brand, wurde wohl durch die besonders üble Beschaffenheit ihrer Säfte veranlasst, indem sie ausser der Entstellung derselben, die anhaltender Kummer zu gründen pflegt, seit Jahren einen nässenden Herpes auf dem Rücken der Nase hatte, der, nach glücklich durchbrachter Heilung des kalten Brandes an der Hand, das Ansehen eines krebshaften Geschwürs annahm.

E p i l e p s i e.

Dies schreckliche Übel, scheint in den letztern zwanzig Jahren, in der Frequenz eben so wohl zugenommen zu haben, wie Flechten, Skrofeln, Wassersucht, Schwindsucht, auch überhaupt Nerven- und Schleimkrankheiten. In meinen jüngern Jahren, waren es mehr acute reguläre Krankheiten, die ihre richtigen Abfälle deutlich hatten, mithin war auch der Glaube an hippokratische Lehre allgemeiner, und in der Natur der Krankheiten, und der Behandlung derselben gegründeter, als er es jetzt seyn kann, da fast jede Krankheit mit Schwäche, verbunden mit zu großer Reizbarkeit, Fäulniss, oder Schleimübermaase anfängt.

Man ist bey Heilung der Epilepsie weit glücklicher, so oft die Ursache derselben im Unterleibe liegt, und durch die gewöhnliche Litaney, durch auflösende und ausleerende Mittel geheilet werden muß. Weniger glücklich ist man schon, wenn sie

in zurückgetretenen oder zurückgehaltenen Flechten, Skrofeln oder Krätzgift gegründet ist; am allerwenigsten glücklich wird die idiopathische, oder auch diejenige geheilet, die von übertriebener Selbstbefleckung entstanden war.

Ein Brief des verewigten Werlhofs, hat mir doch eine Anleitung gegeben, auch gegen eine Art idiopathischer Epilepsie, einigemahl, durch die hierin angegebene Methode glücklich gewesen zu seyn. Ich mag nicht in dem Alleinbesitz derselben seyn, sondern theile den Brief so, wie ich ihn erhielt, mit.

„Die Krankheit ist freylich epilepsia idiopathica, das ist, eine solche, wo die Ursache und Neigung zu den Paroxysmis, in dem Gehirne selbst ist, wo die Nerven, als Instrumente der Bewegung derjenigen Theile, welche im paroxysmo gezogen werden, entspringen.“

„Es sammlet sich, durch eine Verstopfung, Verhärtung, oder Schwäche, im plexu choroideo, oder andern Theilen des Gehirns, nach und nach, eine widernatürliche und scharfwerdende Quantität von Sero in den ventriculis cerebri, welche dann endlich die Nerven angreift, und zu solcher Bewegung reizt, wodurch ein Theil des stockenden seri weggepresst und resorbiret wird, da dann
„die

„die Nerven wieder in Ruhe kommen , bis sich
„die Quantität und Schärfe von neuen bis auf den
„vorigen Grad vermehret.“

„Die Absicht der Cur ist also: solches serum
„vom Haupte abwärts zu leiten, die Stockungen
„im Gehirn aufzulösen, und dasselbe zu stärken.
„Nach so vielen vergeblich gebrauchten Mitteln,
„da freylich diese Krankheit, wegen Zärtlichkeit
„der leidenden Theile, sehr schwer zu heben ist,
„wäre mein unmafsgeblicher Rath:“

1) „Alle Woche einmahl, und zwar am Tage jeder
„Mondwandlung, Morgens nüchtern im Bette
„vom aceto squillitico zwey Unzen auf einmahl
„zu nehmen, darauf drey Stunden nüchtern zu
„bleiben, und die Wirkung, welche nach Nei-
„gung der Natur, durch etwas Brechen, auch
„wohl Laxiren, und sonderlich Trieb des Urins,
„geschiehet, abzuwarten. Hiemit wollte ich zu-
„vörderst rathen, ohne anderweite Medizinen, ein
„Paar Monathe fortzufahren, da dann demnächst
„nach Befinden, obigen Absichten gemäfsse Mit-
„tel weiter zu ordnen seyn werden,“

2) „halte ich eine Fontanelle dienlich.“

3) „Dürfte das beste ordinaire Getränke ein kräfti-
„ges decoctum visci querni seyn, da vier Unzen

„des zerschnittenen Visci in drey Quartier Wasser, bis auf zwey Quartiere gekocht, solche abgekläret, und nach Belieben mit etwas Zucker getrunken werden.“

„Übrigens ist in der Diät Mäßigkeit, langsames Essen, Vermeidung von Sauer, salzigem, hitzigem, hartem, und blähendem: dann auch möglichste Enthaltung vom Eifer und Schrecken; in gleichen Verhütung kalter, feuchter, windiger Luft, nöthig.“

„Dafs man nicht ins Feuer, oder zu helles Licht, nicht in fliefsendes oder Wellen schlagen des Wasser, nicht nach rund umgehenden Dingen sehen müsse, um keinen Schwindel zu erregen, sind bekannte Bemerkungen. Wein, Toback und Kaffe, ist nicht zu rathen. Thee, auch wohl mit Milch, nur nicht mit dieser am Tage, da das Acetum squilliticum genommen wird. Ja, man hat Beyspiele, dafs, wenn alle andere Mittel vergeblich gewesen, eine völlige Milchcur die Krankheit gehoben, oder doch sehr gemildert. Dies Werlhof.“

H ä m o r r h o i d e n .

Gegen diese Plage, gemeiniglich mit Hypochondrie oder auch Gicht verbunden , geht man vielfältig so lange palliative zu Werke , bis entweder die Beine schwellen, Luftmangel, oder auch Blutspeien, Blutharnen, oder der Schlagfluß entsteht. Man hält oft , die eigentliche Ursache zu Hämorrhoiden, viel zu frühe für unüberwindlich , läßt sie wie sie ist, und begnügt sich zu lindern, so lange es nur gehen will. Wenn man auch nur die weitere Zunahme der Grundursache zu Hämorrhoiden verhüten kann , so leistet man doch schon mehr , als wenn man jeder schmerzhaften Äußerung dieser Ursache, ein Linderungsmittel zu geben weiß.

Die allgemeine Heilart, deren ich mich bey Kranken bediene, die an Hämorrhoiden leiden, bestehet hauptsächlich in folgendem :

Ich stelle mir nämlich vor, es können keine Hämorrhoiden entstehen, ohne allmählich vorhergegangene Anlegung von Schleim und Unreinigkeiten in den Gedärmen, auch nicht ohne Gerinnungen und Verstopfungen in den Gekrös- und Pfortadern, und endlich auch im Lymphsysteme. Es versteht sich von selbst, daß die, hievon abhängende, Ereignisse, genau nach der individuellen Beschaffenheit des Zustandes in den Gedärmen, und im Ader- und Lymphsysteme, in Verhältniß stehen, welches sich gar wohl erforschen, aber nicht beschreiben läßt, wenigstens in der Kürze nicht, die ich mir vorgesetzt habe.

Die Grundursache zu Hämorrhoiden suche ich nie auf eine tumultuarische Art zu vermindern, oder zu entfernen, sondern mit den gelindesten Mitteln. Diese Heilart gefällt auch den mehresten solchen Kranken, die aus zu großer Gemächlichkeit krank wurden, und es gern, recht gern sehen, wenn sie auch mit Gemächlichkeit wieder gesund werden können.

Ich lasse solchen Kranken, die mit blinden Hämorrhoiden geplagt sind, und Klystire nehmen können, die Kämpfschen erweichenden Klystire täglich zweymahl, genau nach Vorschrift des Oberhofraths, geben, nach einigen Tagen Blut am Arme lassen, und wiederum nach ein Paar Tagen sechs
bis

bis acht Blutegel an den Mastdarm ansetzen, und nun den Wilsbader Brunnen folgendermassen, aber wenigstens sechs Wochen lang trinken:

Morgens, noch zu Bette, lasse ich zwey Gläser Brunnen, warm, und darin ein bis zwey Quentgen Carlsbader oder auch Glaubersalz aufgelöst nehmen, und nach dem Aufstehen noch zwey Gläser kalt nachtrinken: dies und die Klystire so lange, bis man die Turgeszenz des aufgelösten Schleims spüret; alsdann einige reichlich wirkende Abführungen; und diesen Wechsel so lange unterhalten, als ich es nöthig finde, und die Kräfte es erlauben. Dabey lasse ich nun gern, um die plethoram abdominalem desto ehender zu heben, wöchentlich etwan zwey warme Hausbäder mit venedischer Saife nehmen, und die Haut mit Flanell tüchtig abreiben: nur müssen die Bäder nie zu warm, auch dann nie genommen werden, wenn die Turgeszenz eben im Werke ist.

Nach geendigtem Cursus, eher aber auch nicht, pflegt der Pyrmonter oder Driburger Brunnen lange, nur zu zwey Gläsern voll, Morgens genommen, überaus wohl zu bekommen.

Dies ist die methodus generalis, deren ich mich zu dieser Absicht stets, und mit Nutzen bediene.

Es ist indessen bey allem guten Anscheine, bey allem gepriesenen Wohlbefinden doch, eine angemessene Geistes- und Leibesdiät, ohnablässig fortgesetzt, höchst nothwendig: denn die Disposition zu Hämorrhoiden, verliert sich so bald nicht, sie ist oft Mitgabe der Eltern, und noch öfter unvermeidliche Folge der Lebenslage, in der man ist, und die man gar nicht ändern kann.

Über die schädliche Wirkung starker, gewürzter, blähender Speisen, des starken Tobakrauchens, des Caffees, des Weins, starker Biere, des anhaltenden, mit Kopfarbeit, auch wohl mit Sorgen der Nahrung, oder mit Verdruss verbundenen Sitzens, vorab bis in die Nacht fortgesetzt, ist man durchgängig einverstanden, es ist nur eine Stimme über die Schädlichkeit einer solchen Diät, worüber ich mich hier nicht weiter ausbreiten will.

Ein Diätfehler aber ist nicht so anerkannt, weil zu selten die Rede davon ist, selten Jemand glaubt, dafs er sich hiedurch schade, und doch ist der Fehler zu wichtig, als dafs ich ihn mit Stillschweigen übergehen könnte.

Die Hämorrhoiden haben ihre Perioden, sie kommen zum Flusse oder nicht: sie können aber auch außer ihrer natürlichen Periode durch Diätfehler hervorgereizt werden. Bey solchen Personen, und wie höchstwahrscheinlich ist, beyderley Geschlechts, ist alsdann ein starker Andrang des Bluts nach dem Blutadersysteme des Beckens, und besonders, nach den Genitalien hin: ein Eretismus im Nervengewebe des Unterleibes und Kälte der Hände und Füße, so wie auch Drang zum öftern Harnlassen ist damit verbunden, und dabey Insomnia und exaltirte Einbildungskraft, die dann am leichtesten auf Objecte geleitet wird, die mit dem rege gewordenen Reitze in Rapport stehen. Beym weiblichen Geschlechte, ergießt sich der sogenannte Sudor haemorrhoidalis auch in die Scheide und reizt die äußern Geburtstheile, bis zum unerträglichen Jucken, so wie er sich bey dem männlichen Geschlechte, als Vorbote der Hämorrhoiden, oft zwischen die Vorhaut ergießt, Jucken, und Wundwerden veranlasst. Diese Ereignisse kommen eben so periodisch, wie die Hämorrhoiden selbst, und eben das Periodische unterscheidet, neben andern Zeichen, dies Übel, sowohl vom venerischen Verdachte, als auch von Askariiden, die dann das Jucken, das sich auch der Scheide und den äußern Genitalien mittheilet, am stärksten veranlassen, wenn die Witterung vom trockenen Zustande, in den feuchten übergehen will.

Wenn

Wenn die Witterungsveränderung geschehen ist, so sind sie wieder ruhiger.

Gemeiniglich sind bey dem männlichen Geschlechte, mit Eintritt der Hämorrhoidal-Periode, nächtliche, sehr beunruhigende erectiones, ohne eigentlichen Trieb zum Beyschlaf, verbunden. Viele verstanden dies Unrecht, und suchten Erleichterung auf gewöhnliche Art. allein am folgenden Tage empfanden sie große Ermattung, aufgeblasenen Leib, Hunger zwar, aber keinen Appetit; die Hämorrhoidalplage war stärker geworden, und die gehofte Erleichterung vereitelt.

Andere bekamen um diese Zeit unwillkührliche nächtliche Saamenvergiessungen, häufiger, und hatten nachher alle jene schleppende Folgen zu ertragen. Bey beyden schien es mir nur darauf anzukommen, dem Blute einigermaßen eine andere Richtung zu geben. Ich liefs ihnen daher bey Eintritt der Periode, einige Kampferpulver, und eine mit Wilsbader Brunnen verdünnete Mandelmilch, unter gehöriger Diät, doch nur als Linderungsmittel, nehmen.

Zuweilen können doch die Hämorrhoidal-Adern zu ausserordentlicher Gröfse anschwellen und hervortreten, so dafs, bey zweyen meiner Kranken, der Schließmuskel des Afters, bis zum Aufreifsen ausgedehnet war, und die aufgetriebenen und hervorgedrückten Adern so eingeklemmt und schwarz waren, dafs man sie bey dem ersten Anschauen, für das, was sie waren, nicht hätte erkennen sollen.

Bey beyden bedienete ich mich dieser Heilart: Innerlich gab ich die Schwefelmilch mit krampfstillenden Mitteln, Wilsbader Brunnen, und andere kühlende Getränke in dem Maasse; dafs stets dünner flüssiger Stuhlgang unterhalten wurde, dazu ich auch die Diät aufserst genau ordnete. Dem einen, den ich S . . nennen will, der vor dem Anfalle kein Blut durch die Hämorrhoidal-Adern verlohren hatte, liefs ich gleich reichlich am Arme: Der Andere aber, der T . . heissen soll, hatte vorher Blut, pfundweise durch den After verlohren, sahe leichenblafs aus, hatte stets krampfhaften Puls, und im Becken und After die heftigsten Schmerzen: diesem liefs ich natürlich kein Blut. Ich liefs täglich drey und mehrere erweichende, krampfstillende Klystire, reichlich mit Bilsenöhle vermischt, nur so weit einbringen, dafs der Mastdarm damit angefüllet wurde, und liefs, wie ich aus dem Nachlasse der Schmerzen abnehmen konnte,

konnte, daß die innere Einklemmung gelöst war, äußerlich fein gepülverte China mit Salmiak vermischt, und mit dem Janninischen Bleywasser zu einem Teig gemacht, auf die strotzenden Hämorrhoiden oft erneuert, kaltauflegen; denn, erst mußte die Einklemmung gehoben seyn, ehe man von der Wirkung dieses Mittels etwas hoffen konnte. S., bey dem der atonische Zustand, bey weitem nicht so stark, wie bey T.. war, wurde in wenig Tagen wieder hergestellet; allein T.. mußte länger dulden; denn einestheils waren die hervorge-drängten Hämorrhoiden weit größer, bedurften also auch längere Zeit, ehe sie wieder in ihr gehöriges Volumen zurückkamen, anderntheils kam noch der Umstand hinzu, daß einige Hämorrhoidalknoten, die tiefer gelegen hatten, brandig geworden waren. Indessen wurde diesem Übel durch die Sorgfalt des Hofchirurgi Hrn. Stromeyer abgeholfen. Die Enkräftung war doch so groß, daß mehrentheils zwey Monathe erfordert wurden, ehe er das Zimmer verlassen konnte.

Es ist also doch wohl der Mühe werth, auch die Veteranen der Hämorrhoidal-Classe, in e'nen leidlichem Grad, ihrer, nicht ganz herzustellen- den, Gesundheit wieder zurückzubringen, dazu ich aus vielfältiger Erfahrung, den Wilsbader Brunnen gar sehr empfehle.

Al.

Als nöthige Bemerkung füge ich nur dies noch bey: dafs man sich nicht daran stossen müsse, wenn man diesen Brunnen nicht, wie etwan den Selteser, in Krügen mit einerley Zeichen äusserlich marquirt, erhält. Man hat dasiger Orten keine Fabrik von Brunnenkrügen, sondern man kauft sie von verschiedenen Orten her.

Gerichtliche Untersuchung

und

Leichenöffnung einer Person, die
nach erhaltener Maulschelle
plötzlich starb.

Als M. B., eine starke fette, unverheyrathete Frauensperson, von 36 Jahren, am 30ten Dezember 1792, Abends zwischen 4 und 5 Uhr von ihrem Schwager, dem S. W. da sie ihrer Schwester, der Ehefrau des ebengenannten S. W., die von ihm zur Erde geworfen, und mit Fäusten geschlagen wurde, zu Hülfe geeilet, mit der verkehrten Hand, rückwärts einen Schlag auf die rechte Wange bekommen, wonach sie rücklings auf die mit Backsteinen gepflasterte Diehle nieder, und dem Ansehen nach in Ohnmacht gefallen; darauf durch den S. W. zu Bette gebracht worden, woselbst sie sich mehreremahle erbrochen, den Schluchzen (singultum) bekommen, dann wieder ruhig zu schlafen geschienen, endlich aber Morgens um 5 Uhr, ohne daß ihr die höchstnöthige Arzthülfe wäre gegeben worden, Todes verblichen, und hievon dem löbl.

Ge-

Gerichte hieselbst, die gebührende Anzeige geschehen; so ließ dasselbige am 31 Dec. Abends die Requisition zur gerichtlichen Oeffnung dieser Leiche an mich ergehen, worauf ich mich am 1ten Jan. 1793 Nachmittags 2 Uhr nebst dem Stadt. Chir. N. nach dem neuen Krankenhause verfügte, woselbst die Leichenöffnung in Gegenwart der Herren Praet. T. und P. und des Secr. jud. L. gehörig verrichtet wurde.

1) Obschon man weder im Gesichte, noch an dem abgeschornen Kopfe, so wie auch am ganzen Körper, weder Geschwulst noch Sugillation fand, so entdeckte man doch, nach zurückgelegten Integumenten des Hinterhaupts, 2) an der Haut, die das Pericranium an dieser Stelle bedeckt hatte, eine geringe Quetschung, die an der Aussenseite nicht zu bemerken war.

Bey Durchsägung der Hirnschale, zeigte sich weit mehr Blut 3) als man je bey dem nähmlichen Geschäfte gewohnt ist.

Das Cranium war auch an die innere harte Hirnhaut weit fester attachiret, 4) als gewöhnlich.

Nach abgenommenen Cranio, sahe man an dem ganzen Umfange des Schnittes 5) fast gar keine Diploë: die beyden Tafeln machten nureine

einzig feste Tafel aus, ausgenommen an der protuberantia ossis occipitis ein Weniges, das gleichsam den Kern dieser Protuberanz ausmachete.

Zu beyden Seiten dieser Protuberanz, bildete das Cranium (von der inwendigen Seite betrachtet) 6) zwey merkwürdige Vertiefungen (folglich an der Aussenseite zwey sehr in die Augen fallende Erhöhungen) welche das Gehirn genau füllte 7). Mithin erschienen an beyden hintern lobis cerebri, zu beyden Seiten, ebenmässige Fortsätze.

Die Hirnschale dieser Stelle, gegen das Licht gehalten, war einigermassen transparent, folglich ohne Diploë und sehr dünne, und genau der Ort, wo oben (No. 2) bemeldete geringe Quetschung, durch den Fall aufs Hinterhaupt, war veranlasset worden (8).

(9) Alle sinus cerebri, insofern sie die cryptas der Oberfläche des Hirns ausfüllen helfen, waren mit Blute sehr angefüllet.

Wie man das linke hemisphaerium cerebri, bis auf den ventriculum anteriorem quer durchschnitt, fand man denselben, bis zum ventriculo quarto hin, ganz und weit stärker als gewöhnlich mit einem sero limpido angefüllet (10).

Dahingegen war der rechte ventriculus, so weit derselbe nur reicht, mit sanguine atro grumoso angefüllet (11). Dabey war aber zu bemerken, daß die substantia cerebri, in so fern sie den ventriculum dextrum umgiebt, merklich mürber, und dem Zustande der Auflösung nahe war, obschon man nicht den geringsten Geruch bemerken konnte (12).

Das Cerebellum war gesund.

In dem Canali vertebrali aber (13) war ein röthliches Blutwasser, das den Canal nach oben ganz füllte.

Bey Eröffnung des Unterleibes, fand man die dikken Gedärme bis zum recto hin, theils mit Unreinigkeiten theils mit Luft angefüllet (14). Die Leber, dem äußerlichen Ansehen nach so sehr gesund, hatte doch in der Gallenblase, die eine dunkelgelbe Galle enthielt, an 70 bis 80 kleinere und größere, in verschiedene Facen abgeschliffene Steine erzeugt (15). Übrigens war die Substanz der Leber sowohl, als der Milz, gesund.

In der Brust fand man sowohl das Herz, als auch die Lungen in dem gesundesten Zustande.

Dies ist, was man bey der Leichenöffnung fand.

244 Gerichtliche Untersuchung

Was nun die Feststellung der nächsten Ursache des schleunigen Todes der B..., anlangt, muß ich erstlich den Zustand ihrer Gesundheit vor der truculenten Scene, zweytens ihre Lage während derselben, und drittens die Wirkung des Schlags, und darauf erfolgten Falles betrachten, und den Belag aus dem hernehmen, was sich bey der Leichenöffnung gefunden hat.

Was den Zustand ihrer Gesundheit vor erlittenem Schlage ins Gesichte anbetrifft, ergiebt nicht allein das Zeugniß aller, in Actis hierüber vernommenen, Personen, daß sie nie kränklich gewesen, sondern auch ihr habitus corporis, nach welchem sie unter die robusten und fetten Frauenpersonen zu rechnen war: selbst nach dem Tode hatte sie noch einige Gesundheitsröthe auf den Wangen.

Mit diesem hohen Grade von, jedoch nur scheinbarer Gesundheit, gerieth sie am 30sten Dec. Abends zwischen 4 und 5 Uhr in den heftigsten Affect, der auf nichts geringeres gerichtet war, als auf die Rettung ihrer Schwester vom unsichern Ausgange der Mishandlung ihres Mannes. Das Blut, durch die angefüllten Gedärme (14) ohnehin schon sehr nach dem Kopfe gestämmt, ward durch die Heftigkeit des Affekts, noch mehr dahin getrieben (3. 9.), und in diesem Zeitpunkte erhielt sie

sie von W. den Schlag mit verkehrter Hand auf die Wange, worauf sie rückwärts, auf die mit Backsteinen gepflasterte Hausdiehle, niederfällt, und ohnmächtig wird.

Der Schlag auf die Wange, kann an und für sich nicht mit der Heftigkeit ausgeführt worden seyn, daß er als mechanisches Mittel, die Ohnmacht, oder gar die Ergießung des Bluts in die rechte Vorderkammer des Gehirns (11) hätte veranlassen können, indem man an der Leiche, weder im Gesichte, noch am Kopfe die geringste Geschwulst oder Sugillation (1), sondern vielmehr deutliche Spuren von Gesundheitsröthe, sahe: vielmehr muß dies schmäbliche Moment, mit größter Indignation empfunden, die Heftigkeit des Affekts verstärkt, mithin die Gelegenheit zur darauf erfolgten Ohnmacht, also auch zu dem verhinderten Rückfluß des Bluts aus dem Kopfe nach dem Herzen, gegeben haben.

Nimmt man nun zusammen, was in den beyden, fast nicht zu trennenden Momenten, in welchen sie den Schlag ins Gesichte, und die unmittelbar darauf erfolgte Erschütterung des Gehirns, durch den Fall auf den Hinterkopf, in ihrem Gemüthe, und eben so urplötzlich in ihrem Gehirn vorgegangen, so waren nicht allein eine starke Ohnmacht, sondern auch in Ansehung der Erschütterung des Gehirns,

das erfolgte Erbrechen und der Schluchzen *) natürliche Folgen, die bey ihr vorzüglich Statt haben konnten, da ihr Cranium dünne, ganz Knochen, ohne Mittelmark (5. 5a) und die harte Hirnhaut so überaus feste am Cranio (4) attachiret war. Vorzüglich aber mußte sich die erlittene Erschütterung dem Gehirne desto stärker mittheilen, da der Fall auf diese Stelle des Hinterkopfs geschehen war, an welcher das cranium besondere, und sehr dünne Hervorragungen hatte, welche durch eine eben so ungewöhnliche Bildung des Gehirns ganz dichte ausgefüllet gefunden worden waren. Quo propiores ad cerebrum afflictiones factae fuerint, sagt Hebenstreit in Anthropologia forensi p. 137. §. 2, eo illae semper plus ad mortem quam ad vitam propendent.

Nimmt man nun noch den sehr merkwürdigen Umstand in Erwägung: daß die Defuncta bey allem äußern Scheine vollkommenster Gesundheit, so viel Wasser im Gehirne (10), den hydrocephalum internum gehabt, davon Aurivillius ein eben so merkwürdiges Beyspiel in Difs. de Hydrocephalo interno XLV annorum. Vpsaliae 1763 anführt, so wurde hierdurch der Fall desto gefährlicher, da, insonderheit bey bemerkter mehrerer Mürbigkeit

(11)

*) Benj. Bell's Lehrbegr. der Wundarzneyk. 3ter Th. S. 62. u. f.

des rechten Ventriculi anterioris cerebri, durch die bey sehr angefüllten Blutadern des Gehirns erfolgte Erschütterung, diese Gefäße leichter reissen mußten.

Es können Ursachen zum schnellen oder langsamen Tode, so lange unwirksam im Körper, aber stets bereit vorhanden seyn, bis eine andere hinzukommt, durch welche sie in völlige Thätigkeit gesetzt werden. So lagen bey der Defuncta 70 bis 80 Gallenblasensteine in der Gallenblase, vielleicht seit Jahren her, bey allem äußerlichen Anscheine starker Gesundheit, selbst ohnerachtet sie durch innere kränkliche Zufälle nie an ihren Geschäften gestöhret gewesen. Eben so verhält es sich mit der widernatürlichen Menge Wasser im linken ventriculo anteriore cerebri vorgefunden, welches vielleicht ein, von der Jugend bis in ihr gegenwärtiges Alter, mit übertragener Fehler, und Folge des in den Kinderjahren erlittenen hydrocephali interni ist, welche Vermuthung, durch die fast ganz knöcherne und transparente Beschaffenheit des cranii bestätigt wird.

Ob nun schon diese Erschütterung, mit einer Blutergießung im Innern des Gehirns verbunden gewesen, so würde man gar sehr fehlen, wenn man annehmen wollte, es sey im Moment des Falles, gleich so viel Blut, wie man bey der Sec-

248 Gerichtliche Untersuchung

tion fand, ausgetreten; sondern man muß vielmehr annehmen, daß es nach und nach geschehen sey, denn Defuncta hat anfangs noch einige Worte vernünftig gesprochen (fol. Act. 24. 9.) hat über den Kopf geklagt (fol. Act. 9.) und ist erst in der zwölften Stunde, unter obangeführten Symptomen gestorben; hiezu kommt nun noch, daß der Antrieb des Bluts nach dem Kopfe, durch darge-reichte paar Schlucke Brandewein (fol. Act. 10 u. 23.) gegen dessen berauschende Wirkung, sie der gewöhnliche Gebrauch dieses Getränkes, nicht abgehärtet hatte (fol. Act. 20), noch mehr unterhalten worden.

Man kann also auch nicht sagen, daß dies Leben, durch alle die Mittel, die ein Bromfield, Bell, und Richter, in ähnlichen Fällen sehr wirksam gefunden, nicht auch hätte erhalten werden können, zumahl noch Zeit genug, selbige anzuwenden, vorhanden geblieben war, wenn sie wäre genutzt worden.

Überhaupt wird jeder Arzt, die Meinung eines Hebenstreits, ohne Bedenken unterschreiben, daß es mißlich sey, *causae quandoque levi, ut colapho inflicto* (davon man mehrere Beyspiele im Comm. lit. Norimberg. ann. 1731. semestr. poster. pag. 340. Act. Erudit. Lips. 1724. p. 538. Act. medic. Berol. Dec. II. Vol. 3. pag. 50. bey Fabric.

Hil-

Hildano, Obs. Chir. Cent. VI. Obs. XI. Ephem. N. C. Dec. I. Ann. VII. Obs. 207. und bey Reinesio p. 398 findet), mortiferram tribuere efficaciam, quandoquidem *ira, atque magna animi commotio forte efficere potuit, quod injuriae illatae tribuitur.* Anthropol. forens. Sect. II. Membr. II. Cap. II. De laesionibus mortis causis. §. 5. pag. 450.

Nach reichlicher Abwägung also aller Umstände, kann ich nicht anders urtheilen, als dafs W. die B. durch den bey ihr erregten heftigen Aerger und Schreck und gegebenen Schlag, in lebensgefährliche Umstände versetzt, welche aber durch gänzlich versäumte Arzthülfe, die doch zu haben war, tödtlich geworden.

O b d u c t i o n

eines im Keller todtgefundenen
neugebohrnen Kindes.

A medicorum felici vel infelici testimonio, hic praecipue salus infanticidae dependet, vtrum scilicet infantem naturali fato defunctum, an morte violenta oppressum fuisse attestentur.

KRESS Comment. in C. C. C. V.

Nachdem ich am 14ten August 1792, Morgens um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, vom löbl. Gerichte requiriret worden, mich zu der in gerichtliche Haft genommenen E. M. L. zu begeben, um ihren jetzigen Gesundheitszustand, und was etwa bey ihrer verheimlichten Schwangerschaft, und Entbindung, auch in Ansehung des, im Keller, in einer Kiste todtgefundenen neugebohrnen Knabens, vorgegangen seyn mogte, zu erfor

forschen, begab ich mich sofort nebst dem R. Ch. M. zu ihr, in des Gerichtsknechts M. Haus, allwo sie in einer wohlverwahrten Kammer, in einem ganz reinlichen Bette lag. Bald nach mir kamen auch noch hinzu der Hr. P. T. Hr. S. Dr. K. und der S. L.

Ich fand diese, nach ihrer Angabe 23jährige Person, ohnerachtet sie am roten August, nur unter Hülfe ihrer Mutter, wie ich hernach zeigen werde, einen gesunden, starken, vollausgetragenen Knaben gebohren hatte, wenn ich die Behelligung und Unruhe ausnehme, die ihr ihre jetzige Lage, unsere Gegenwart und die Furcht künftiger Dinge veranlassete, in Ansehung des puerperii so wohl, daß sie keiner Arzney bedurft hätte, wenn ich nicht aus Vorsicht, um die schädliche Einwirkung heftigerer Gemüthsbewegungen, die ihr die Vorzeigung ihres todtten Kindes veranlassen könnte, abzuhalten, einige krampfstillende Pulver, und, da sie in zween Tagen keine Öffnung gehabt hatte, noch vor der veranstalteten nöthigen Recognition des Kindes, ein Klystir geben zu lassen, für nöthig erachtet hätte.

Es war heute der Anfang des vierten Tages, und sie hatte jetzt noch keine Anwandlung vom Milchfieber, auch waren ihre Brüste von Milch noch nicht angefüllet, welche sich aber am 5ten Tage, da ich sie abermahls sahe, so reichlich einfand, daß
ihr

ihr die gewöhnlichen Mittel sie zu vertreiben gegeben werden mußten. Die Reinigung nach der Geburt, die bisher gehörig abgegangen war, floß, wie gewöhnlich, nun sparsamer.

1) Sie war also jetzt so gesund, wie sie es die ganze Schwangerschaft hindurch, nach ihrer eigenen Aussage, gewesen war.

Dies liefs nun auch ein gesundes vollausgetragenes Kind vermuthen, wovon wir uns durch die, auf der Anatomiekammer angestellte gerichtliche Section überzeugten. Ehe ich aber Bericht über den Befund abstatte, will ich erst aus den gerichtlichen Verhören, dasjenige vorausschicken, was Beziehung auf dieses Kindes Geburt, und Behandlung nach der Geburt hat.

2) Es hatte die junge L. die Geburtsschmerzen, so lange ohne jemandes Hülfe, unten in der Stube, alleine wirken lassen, bis des Kindes Kopf bis an beyde Ohren aus der Geburt hervorgetreten war, worauf ihre Mutter herbeygeeilet, Hebammenstelle vertreten, das Kind in Empfang genommen, die Nabelschnur sechs Zoll lang von des Kindes Leibe an abgeschnitten, allein ohnverbunden gelassen; das Kind auf den Rock der Mutter, demnächst aber

3) in

3) in einen Dubben gelegt, in welchen sie vier Zoll hoch kalt Wasser gegeben, und

4) so in den Keller hingestellet hatte.

Nach Verlauf mehrerer Stunden, hat die alte L. dies Kind wieder aus dem Dubben herausgenommen, und es in einen grossen bretternen Kasten, der ebenfalls im Keller gestanden, hineingelegt, in welchem es auch nachmahls von den Gerichtsdienern gefunden wurde.

Dies war mit dem Kinde vorgegangen, das die junge L. am 14ten August, auf Veranlassung des löbl. Gerichts, für das ihrige wieder erkannte, und welches sie am 10ten August gebohren hatte.

Gleich der erste Anblick dieses Kindes lehrte, es sey 4a) ein volkausgetragenes, gesundes, lebend zur Welt gekommenes Kind. Die Lage seiner Glieder, die man als das letzte Engenstreben der Lebenskraft ansehen mußte, war folgende:

5) Der rechte Oberarm stand von der Brust vorwärts abgekehrt, und der Vorderarm schien den halben Bogen vollenden zu wollen, den der ganze Arm, nebst der, nach der Brust hinzeigenden Hand, und halbaufgerichteten Zeigefinger machte. Dieser Zeigefinger, der an der Spitze eine blafsrothe

ihr die gewöhnlichen Mittel sie zu vertreiben gegeben werden mußten. Die Reinigung nach der Geburt, die bisher gehörig abgegangen war, floß, wie gewöhnlich, nun sparsamer.

1) Sie war also jetzt so gesund, wie sie es die ganze Schwangerschaft hindurch, nach ihrer eigenen Aussage, gewesen war.

Dies ließ nun auch ein gesundes vollausgetragenes Kind vermuthen, wovon wir uns durch die, auf der Anatomiekammer angestellte gerichtliche Section überzeugten. Ehe ich aber Bericht über den Befund abstatte, will ich erst aus den gerichtlichen Verhören, dasjenige vorausschicken, was Beziehung auf dieses Kindes Geburt, und Behandlung nach der Geburt hat.

2) Es hatte die junge L. die Geburtsschmerzen, so lange ohne jemandes Hülfe, unten in der Stube, alleine wirken lassen, bis des Kindes Kopf bis an beyde Ohren aus der Geburt hervorgetreten war, worauf ihre Mutter herbeygeeilet, Hebammenstelle vertreten, das Kind in Empfang genommen, die Nabelschnur sechs Zoll lang von des Kindes Leibe an abgeschnitten, allein ohnverbunden gelassen; das Kind auf den Rock der Mutter, demnächst aber

3) in

3) in einen Dubben gelegt, in welchen sie vier Zoll hoch kalt Wasser gegeben, und

4) so in den Keller hingestellet hatte.

Nach Verlauf mehrerer Stunden, hat die alte L. dies Kind wieder aus dem Dubben herausgenommen, und es in einen grossen bretternen Kasten, der ebenfalls im Keller gestanden, hineingelegt, in welchem es auch nachmahls von den Gerichtsdienern gefunden wurde.

Dies war mit dem Kinde vorgegangen, das die junge L. am 14ten August, auf Veranlassung des löbl. Gerichts, für das ihrige wieder erkannte, und welches sie am 10ten August gebohren hatte.

Gleich der erste Anblick dieses Kindes lehrte, es sey 4a) ein vollausgetragenes, gesundes, lebend zur Welt gekommenes Kind. Die Lage seiner Glieder, die man als das letzte Engenstreben der Lebenskraft ansehen mußte, war folgende:

5) Der rechte Oberarm stand von der Brust vorwärts abgekehrt, und der Vorderarm schien den halben Bogen vollenden zu wollen, den der ganze Arm, nebst der, nach der Brust hinzeigenden Hand, und halbaufgerichteten Zeigefinger machte. Dieser Zeigefinger, der an der Spitze eine blafsrothe

254 Obduction eines im Keller

the Farbe hatte, stand halbgekrümmt vom Daumen einen halben Zoll ab. Die drey andern Finger, alle mit vollkommenen Nägeln versehen, hingen nachlässig gekrümmt zur Brust zu.

6) Das Kind wog genau sieben Pfund vierzehn Loth. Die ganze Länge des Kindes betrug einen Fuß zehn Zoll.

Der Umfang des Kopfs einen Fuß drey und ein vierthel Zoll.

7) So weit sich die beyden Stirnbeine, bey neugebohrnen Kindern zu erstrecken pflegen, schien eine sanfte Röthe durch die Haut durch.

Beyde Augenlitter hatten dieselbige durchscheinende Röthe, die sich auch dem obern Theile der Wangen mitgetheilet hatte. Dieses zusammen sahe etwas geschwülstig aus.

Beyde Lippen, nebst der, zwischen den völlig weissen Kinnladen, etwas hervorstehenden Zunge, sahen blaßroth aus.

Die obere Seite der linken Brust, sahe etwas roth, die rechte hingegen blaß aus. Die Röthe jener, war mit keinem Geschwulst verbunden.

8) Der

8) Der Nabelstrang war völlig gesund, von gehöriger Farbe und Beschaffenheit; mit einem scharfen Instrumente abgeschnitten; die Blutgefäße standen offen; er war ganz ohnverbunden, und gemessen, genau sechs Zoll lang.

9) Am ganzen Körper war, von der materia caseosa, welche die Haut neugebohrer Kinder, sonst ganz bedeckt, nichts zu finden, als am Kopfe zwischen den Haaren, und in den Beugen beyder Schenkel.

10) Die Zeugungsglieder waren vollkommen, und die Spitze der Vorhaut der Harnröhre blafsroth, In Scroto waren die beyden Hoden, aus ihren respectiven Scheiden hervorgetreten, und wurden im obern Theile des scroti beyde gefunden. Der untere Theil des Hodensacks war mit einer schleimigten Cellulosa angefüllet.

Übrigens fand man äußerlich am ganzen Körper kein Zeichen irgend einer Gewaltthätigkeit.

11) Nach abgeschornem Haupthaare, schien eine blasse Röthe durch die Haut durch.

12) Nach zurückgelegten allgemeinen Bedeckungen des Kopfs, fand man die große Fontanelle völlig gespannt, und nicht eingefallen. Auch

13) an

256 Obduction eines im Keller

13) an den Knochen, die die ganze Hirnschale ausmachen, fand man keine gewalthätige Verletzung.

14) Die Blutgefäße des Gehirns sowohl, als auch der harten Hirnhaut, waren sämtlich mit Blute angefüllt, auch die sinus laterales und das torcular Herophili.

15) Das Gehirn selbst, hatte die gesündeste Beschaffenheit, und war so weich, wie es bey neugebohrnen Kindern seyn muß. Auch der ganze Umfang desselben hatte mit dem übrigen Körper völliges Verhältniß.

16) Nach Eröffnung der Brust, war hier eben so wenig, als am Gehirn, der mindeste Grad von Fäulniß zu spüren. Beyde Lungenflügel sahen blaßroth aus, und standen in der Brusthöhle empor.

17) Herausgenommen, und vom Herze getrennt, erkannte man sie für völlig gesund.

18) Ganz, schwommen sie eben sowohl auf süßem Wasser als auf gesalzenem: zerschnitten, schwommen die kleinen vom Rande der Lunge genommenen Stücken eben sowohl.

19) Die

19) Die grofsen Blutgefäße des Herzens und der Lunge, enthielten sehr wenig, kaum einen Eßlöffel voll Blut, so, daß nach herausgenommenen Herz und Lungen die hohle Brust nicht im mindesten von Blute angefüllet wurde.

20) Bey Eröffnung des Unterleibes, fanden wir die Vasa umbilicalia, insofern sie zur Leber gehen, vom Blute leer.

21) Die Leber, so wie alle übrige Eingeweide waren völlig gesund.

22) Der untere Theil des Krümmdarms war mit meconio angefüllet.

23) Die vasa majora sanguifera, nahmentlich die aorta, vena cava, arteria und vena cruralis, enthielten sehr wenig, und kaum so viel Blut, als man mit einem Eßlöffel hätte auffassen können.

24) Die Nachgeburt war an und für sich grofs und völlig gesund. Es war an derselben nur ein vier Zoll langes Stück vom Nabelstrange befindlich: man fand aber neben der Nachgeburt, noch ein abgeschnittenes Stück Nabelstrang, zehn Zoll lang, liegend.

258 Obduction eines im Keller

Aus eben angeführtem Sections-Protocoll erhellet nun: dafs das Kind qv. ein gliedmäsiges, vollausgetragenes, (4. 6) in allen Theilen gesundes, und von Fäulnifs nicht im geringsten angegriffenes, Kind (16) sey, welches die L. so wie aus dem Protocoll der Verhöre zu ersehen, mit dem Kopfe voran, bis an beyde Ohren (die gröfste Peripherie des Kopfs) durch eigene Naturkräfte, nachmahls aber durch Hülfe ihrer Mutter vollends zur Welt gebracht habe.

Es entstehen hieraus gleich zwey Fragen:

Die erste: hat dies Kind nach der Geburt gelebt? und

Die zweyte: was ist die Ursache des bald nach der Geburt erfolgten Todes dieses so gesunden, gliedmäsigen, und vollausgetragenen Kindes?

Quoad I. quaest. Dafs dies Kind, nach der Geburt gelebet, erhellet vornehmlich:

1) Aus der Lage seiner Gliedmassen, welche ausgeübte Muskelkraft, mithin Leben anzeigt. (4)

2) Dafs

2) Dafs es Othem geholet. Dies lehren ganz unwidersprechlich, bey diesem Kinde, die aufgeblasenen (16. 18.), und auf dem Wasser schwimmenden *), ganz gesunden, auch in Stücken hineingelegten Lungen **); die Farbe derselben ***).

3) Der allgemeine Mangel an Blut, in der Brust, Unterleibe, und in den Schenkeladern (19. 20. 23), welches die, bis an den Tod fortgesetzte Bewegung des Herzens und der Pulsadern, mithin Leben, und da das Blut, sich durch keinen andern Weg, als durch den abgeschnittenen, und nicht verbundenen Nabelstrang ergossen: Leben nach der Geburt voraussetzt. (HEBENSTREIT Anthropol. forens. pag. 423. Si mortuus natus esset, per arterias umbilicales

R 2

pro-

*) S. Wrisberg. Comment. soc. reg. Gott. 1775. Vol. VI. §. 9. (gesunde) Lungen, die noch nicht geathmet haben, schwimmen nicht: sie sind 12mahl spezifisch schwerer, als das reinste gewöhnliche Wasser. it. §. 10.

**) Wodurch klar wurde, dafs die eingeathmete Luft, die Lungen ganz durchdrungen hatte.

***) Die blafsrothe Farbe erkennt Büttner auch als ein Zeichen vorgängigen Athemholens. a. B. S. 48. und Obductions Zeugn. S. 16.

profundere sanguinem haud potuisset. vid. BONNIVS relat. vuln. lethal. p. 183. effusio arteriosi sanguinis, motum cordis, adeoque vitam praesupponit. conf. HEBENSTR. anthrop. for. p. 403.)

Dafs bey fast gänzlichem Mangel an Blut, in der Brust und dem Unterleibe; sich dennoch Blut, in den Blutadern des Kopfs, gefunden hat, rührt theils von der mühsamern Geburt, theils aber auch von der, für die Wiederaufnahme des Bluts in die Jugular- und alle andere, das Blut aus dem Kopfe zurückführende Adern, zu früh geendigten Bewegung des Herzens und der Lungen her. (Büttner, in der vollst. Anw. wie ein Kindermord auszumitteln, führt einen Fall an, wo nicht allein nach einer gänzlichen Verblutung durch den Nabel, sondern überhin noch, nach zerschnittenen Drosseladern, doch noch sehr viel dickes schwarzes Blut, in der langen Bluthöhle, der harten Hirnhaut, dergleichen in den Drossel- und Nackengefäßen gefunden worden. S. Obduct. No. 52 S. 89. 90.)

Dies Kind hat also nach der Geburt gelebt, und Othem geholet.

Was ist nun also, dies ist die zweyte Frage, die Ursache des, bald nach der Geburt erfolgten Todes dieses so gesunden Kindes?

Aus obigen ist zu ersehen: dafs der sechs Zoll vom Leibe des Kindes abgeschnittene Nabelstrang (8) nicht verbunden gewesen, und man weder in den vasis majoribus der Brust, noch des Unterleibes, und der Schenkel (19. 20. 21.) mehr Blut gefunden, als in ein Paar Eßlöffeln hätte können aufgefaßt werden. Und bey so großem Blutmangel, kann doch wohl, der allergesündeste und stärkste Körper nicht leben: vorab dieses Kind nicht, da zu dessen Tod die Erstickung im kalten Wasser, und der Aufenthalt im Keller, alles beytrug.

Ob man schon die Menge des, im ganzen Körper enthaltenen Bluts, nicht mit Gewifsheit bestimmen kann, (Haller's Physiol. herausgegeben durch Wrisberg, Sömmerring, und Meckel, Berl. 1788. S. 149) so steht doch die Menge der flüssigen Theile, gegen die festen, in einem Verhältniß, unterhalb desselben, nach Maafsgabe des Individui, das Leben nicht fortdauern kann. So sagt HEISTER in diss. De summe necessaria inspectione cordis, vasorumque majorum sub legali infantum sectione. Helmst. 1752. Haemorrhagia autem haec (nempe per umbilicum haud deligatum) fit lethalis, quando tanta sanguinis copia per vasa umbilicalia effluit, vt reliquus sanguis in corpore remanens non sufficiat, cor et vasa sanguifera ita replendi, vt ista in sanguinem adhuc contentum pressione sua agere nequeant; sublata itaque pres-

sione solidorum in sanguinem, tollitur quoque sanguinis propulsus i. e. cessat circulatio laticis rubicundi sanguinei ad vitam necessaria, ideo mors presso pede sublatam insequitur circulationem. und p. 237. §. XIII. (ex collect. opusc. select. ad med. for. spect. SCHLEGELII Vol. I. Lips. 1785.) Quando in corde eiusque auriculis et venis allegatis, vel plane nullus, vel saltem admodum parvus sanguis deprehenditur, certissime infantis interitus, ex nimia sanguinis per vasa umbilicalia non deligata profusione ortum traxit,

Ich brauche hier hoffentlich der Zweifel nicht zu gedenken, die von verschiedenen Schriftstellern neuerer Zeit, gegen die absolut nothwendige Verbindung des Nabelstrangs gemacht wurden *), indem

*) JOH. HENR. SCHULZE diss. probl. an umbilici deligatio in nuper natis absolute necessaria? Hal. 1733. Zwölf Jahre hernach 1745. gab Phil. Adolph Böhmmer eine diss. de necessaria funiculi umbilicalis deligatione heraus. Nun wieder 1755. CHR. LUDOV. SCHÆLIVS de funiculi umbilicalis non absolute necessaria deligatione, zu Göttingen. Diese Behauptung gründet sich auf die, damahls vom seel. Röderer im Accouchirhospitale, angestellten Versuche mit neugebohrnen Kindern. Da ich denselben mehreremahle mit beygewohnt habe, will ich doch hier erzählen, wie diese Versuche angestellet wurden, und angestellt werden konnten.

dem bey diesem Kinde, über dessen Todesart hier allein geurtheilet werden muß, die Folge

R 4

des

Der Experimentator hatte das neugebohrne Kind auf dem Schooße, also stets in genauester Aufsicht, und es war für das Othemhohlen, und Reinigung des Mundes gesorgt. Er druckte neun bis zehn Zoll vom Kinde den Nabelstrang mit dem Daumen und Zeigefinger zu, liefs ihn von einem der umstehenden Herren vor dem Daumen abschneiden, öffnete nun den Daumen, und drückte den Nabelstrang eiligst wieder zu, nachdem das Blut mit Heftigkeit aus dem Nabelstrange spritzte. Und nun verzog er einige Minuten. Das äußerste Ende des Abschnittes erkaltete nun; die in der Cellulosa des selben enthaltene, und durch den Druck des Daumens hervorgepresste Gallerte geronn über den Öffnungen der Pulsadern, und machte dadurch einen von den Zufällen wirklich, die die Stelle des Bandes, bey dieser Länge des Nabelstranges, vertreten können, und nun öffnete er den Daumen behutsam, und das Blut stand. Nun rückte er unter derselben Vorsicht einen Zoll weiter zurück, und wiederholte den Versuch auf den vorigen Fuß: es verspritzte vom neuen Blut, und er war genöthiget, wenn er noch nicht auf 8 bis 7 Zoll zurückgekommen war, den Versuch aufzugeben. Ich nehme zum voraus an, daß ein Experimentator ein christliches Gewissen habe: das philosophische halte ich sonst einer grofsen Ductilitätfähig, welche sich leicht bis dahin erstrecken mag, Menschen zu Opfern neuer Lieblingsmeinungen zu machen.

des unterlassenen Verbinden (denn andere gewaltthätige Verwundungen hat man nicht an diesem Kör-

machen. Kann ein solcher Mann, mit gutem Gewissen, ein neugebohrnes Kind *experimenti gratia*, bis an den Scheidepunct des Lebens und des Todes bluten lassen? Ich glaube es nicht, wenigstens leidet es das politische Gewissen nicht, und der seel. Röderer that es auch nicht. SCHWEICKARDT in *Obs. de non necessaria funiculi vmbilicalis deligatione*. Argentorat. 1770. preist so gar den sehnigsten Ring, des überzwerch liegenden Bauchmuskels, als den Retter gegen die Verblutungen aus dem unverbundenen Nabel, fürchtet aber die unzeitige Wirkung desselben nicht, so lange das Kind noch im Mutterleibe ist!

Man siehet aus dem Rödererschen Gutachten, und aus der Schälschen diss. dazu Röderer die Beobachtungen hergegeben hat, daß dieser große Mann 1753 anders, über die Nothwendigkeit der Verbindung des Nabels neugebohrner Kinder, dachte, als nachher 1755, nachdem ihn einige unter obangeführten Umständen angestellte Versuche vermocht hatten, seine Meinung hierin zu ändern. Ich hätte doch lieber gesehen, er hätte sie bey sich behalten; denn die vernünftige Erfahrung aller Zeitalter, und aller Völker spricht zu allgemein für die absolut nothwendige Verbindung des Nabels, selbst die Thiere thun durch mitgegebenen Instinct, was die Natur für sie zu thun übrig läßt: sie verkauen den zum Theil schon verschrumpften Nabelstrang.

Wenn

Körper gefunden), die Verblutung bis zum Tode, eben so evident, als es der erfolgte Tod desselben selbst ist.

Der Mangel des, zu Fortsetzung des Lebens absolut nothwendigen Vorraths an Blut, entscheidet hier alles. So weit der Sectionsbericht. Das im zweyten Theile befindliche CXVIte rechtliche Bedenken des Herrn Vicecanzlers Strube, enthält die Gutachten der Königl. Leibärzte von Hugo, Werlhof und Ebel, so wie auch das vom Prof. und nachmaligen Leibarzte Röderer, über eine heimliche Geburt, darin zu viel unterrichtendes vorkommt, als dafs ich es

R 5 nicht

Wenn nun bey wohlverbundenem Nabel, die Verblutung bis zum Tode niemahls, niemahls! Statt finden kann, hingegen viele Kinder bey ohnverbunden gelassenem Nabel todtbluten, so ist doch wohl das Verbinden für absolut nothwendig zu erklären, und man kann von einem Kinde, das bey ohnverbundenem Nabel doch fortgelebt hat, nicht anders urtheilen: als es sey per accidens nicht gestorben. Zufälle sind es doch nur gewesen, durch deren Hinzukunft ein solches Kind vom Todtbluten gerettet worden.

Und welcher vernünftige Mensch kann Rechnung auf Zufälle — bey der wichtigsten Begebenheit! machen.

nicht aus dem Schatze dieses großen Rechtsgelehrten nehmen, und es Ärzten zu lesen geben sollte, die vielleicht die Schriften der hiehin gehörigen Rechtsgelehrten, nicht durchsucht haben.

CXVI. B e d e n k e n.

Von einer heimlichen Geburt.

Als zu Harpstädt ein todtcs Kind in einem Brunnen gefunden wurde, und der Verdacht auf Annen Elisabeth Hofmeyers fiel, daß sie es gebohren, und ums Leben gebracht hätte, so zog man selbige zu gefänglicher Haft, und sie gestund, eines Kindes entbunden zu seyn, welches jedoch todt gewesen,

Der Medikus und Chirurgus meinten, bey der Section des Körpers, Zeichen einer verübten Gewalt zu finden, und daß wenigstens das Kind, wegen unterlassenen Abbindens der Nabelschnur, seinen Geist aufgeben müssen. Man glaubte daher, das corpus delicti sey satksam feste gestellet, und
da

da die Inquisitin heimlich gebohren hatte, so wurde erkannt: ! !

Dafs sie mit den Daumenschrauben, Beinstöcken und Anlegung der Schnüre zu Bekänntniß der Wahrheit zu bringen sey.

Um die, so vielen Zweifeln unterworfenene, Frage, von den Kennzeichen eines, der Mutter Angeben nach, todtgebohrnen, oder doch ohne ihre Schuld, um das Leben gekommenen Kindes, in mehreres Licht zu stellen, willich einige, in dieser Sache ertheilte gründliche responsa medica, berühmter und sehr erfahrner Männer, allhier mittheilen. Die königl. Leibmedici von H u g o, Werlhof und Ebel, liessen sich davon also vernehmen:

Die uns communicirten, und hiebey zurückgehenden acta inquisitionis, contra Annen Elisabeth Hofmeyers, in puncto infanticidii, haben wir Endes unterschriebene mit gröfster Aufmerksamkeit durchgelesen, und alle Umstände wohl erwogen.

Das Visum repertum des sel. D. C. zeigt: dafs das Kind,

1) Drey Sugillationes am Kopfe gehabt.

2) Die

2) Die Lunge völlig oben geschwommen.

3) Die Nabelschnure blutig gewesen.

Halten wir also dafür, daß man von dem Leben des Kindes in der Geburt ganz gewiß seyn könne.

Denn a) finden post mortem keine Sugillationes und Extravasationes mehr Statt.

b) Schwimmen die Lungen von einem Kinde, so im Mutterleibe gestorben, ehe es Othem holen können, wenn sie in ein Gefäß mit Wasser geworfen worden, nimmer oben; es sey dann, daß die Lunge bereits in eine sehr starke Fäulniß gegangen, welches doch in casu praesenti gar nicht zu vermuthen, weil laut Sectionsberichts, der kleine Körper noch so frisch und schön gewesen, daß alles Nöthige daran gesehen werden können. Auch pflegt

c) die Nabelschnur bey Kindern, so im Mutterleibe verstorben, sehr welk und trocken zu seyn. Ob aber das Kind noch post partum gelebt, und was die eigentliche Ursache des Todes gewesen, kann nicht mit gleicher Gewißheit determiniret werden.

Denn

Denn da die, in viso reperto bemerkte Sugillationes, und Schlappheit des Halses, nicht tödtlich gewesen, auch sonst nichts dergleichen an dem Cadaver gefunden worden, so bleibt nichts übrig, als daß man vermuthet, es habe sich das Kind, wenn es lebend zur Welt gekommen, durch die abgerissene und unverbundene Nabelschnur zu todt geblutet. In diesem Stücke ist aber das visum repertum mangelhaft, indem nicht darinne gemeldet wird, ob die vasa sanguifera voll oder leer vom Blute gewesen. Da nun auf diesen fehlenden Punct das *judicium medicum*, wo nicht einzig, doch hauptsächlich muß gegründet werden, so halten wir mit dem D. und Prof. Röderer dafür, daß das *corpus delicti* nicht so fest gestellet sey, daß zuverlässig darauf könne gesprochen werden. Welche unsere in *ratione et experientia* gegründete Meinung wir hiedurch pflichtmässig eröffnen sollen. Hannover den 10ten Januar 1755.

Das angeführte Responsum des göttingischen Professoris anatomiae Röderers, lautet folgender Gestalt:

Es wird gefragt: Ob die von dem Hrn. D. C. gegebene Gründe, von dem Leben des Kindes gegründet, oder noch zweifelhaft sind? Die Frage

Frage muß nach den gegebenen Gründen beantwortet werden. Sie sind folgende:

I) weil das Kind vollausgewachsen gewesen.

Rsp. Ohngeachtet ein Kind völlig ausgewachsen ist, so kann man daraus noch nicht schliessen, daß es nach der Geburt noch gelebt habe. Denn ein solches Kind kann vor der Geburt im Mutterleibe schon sterben: deswegen aber fault es nicht, wie Hr. D. C. meint, indem zu der Faulung nothwendig erfordert wird, daß die äußerliche Luft einen freyen Zugang, entweder zu dem Körper selbst, oder doch zu dem fluido habe, darin er liegt. So lange aber das Kind im Mutterleibe liegt, und die Geburt noch nicht anfängt, kann die Luft nicht zu dem Kinde kommen, indem die membranae das Kind völlig umschliessen, und alle Luft von demselben abhalten. Wenn aber die membranae bey der Geburt zerreißen, die Geburt selbst etwas lange anhält, und also die freye Luft zu dem Kinde kommen kann, so erfolgt deswegen die Fäulung geschwinde, weil das Kind an einem feuchten und warmen Orte liegt. Dieses wird durch die Erfahrung allezeit bestätigt. Im gegebenen Falle aber, scheint das Kind nicht vor der Geburt gestorben zu seyn, und dieses wegen der Contusion war am Haupte. Denn solche Contusionen entstehen
ent-

entweder wegen harter Geburtsarbeit, oder wegen einer Gewaltthätigkeit vor oder nach der Geburt. Vor der Geburt aber, im Mutterleibe, können sie nicht anders entstehen, als wenn die Gebärmutter nach einer äusserlichen Gewalt, so zugleich heftig und gefährlich ist, verletzt worden, daß die Kraft und Verletzung bis zu dem Kinde durchgedrungen. In diesem Falle aber ist die Art der Verletzung, nicht nur äusserlich an der Haut des Unterleibes bey schwangern Personen zu sehen, sondern sie empfinden auch einen heftigen *dolorem localem*, an dem Ort der Verletzung, und es erfolgen schlimme Zufälle.

Von dergleichen Zeichen wird aber garnichts gemeldet. Also bleiben nur die zwey andern Fälle noch übrig, daß nämlich das Kind entweder in der Geburt, oder nach der Geburt verstorben. Denn da das Leben erfordert wird, wenn *Sugillationes* entstehen sollen, so muß das Kind bey der Geburt nothwendig noch gelebt haben.

Es kann ein vollausgetragenes Kind, auch in der Geburt, wegen harter und langsamer Geburtsarbeit, um vieler Ursachen willen, sterben, zu welchen auch gehöret: wenn der Kopf des Kindes an einen Knochen des Beckens anstößt, und in diesem Fall entstehen *sugillationes* und Flecken am Haupt, ehe das Kind stirbt. Desgleichen haben

ben sich an dem Kinde gefunden, und dennoch ist es möglich, daß das Kind aus dieser Ursache, in der Geburt gestorben.

Der Inculpatinn Aussage, scheint aber diesem Falle zu widersprechen; denn soll ein Kind wegen harter und langsamer Geburt sterben, so kann die Geburt nicht unvermuthet, geschwind und ohne sehr schmerzhaft Empfindungen der Mutter geschehen. Vielleicht aber war die Geburt sehr langsam und schmerzhaft? Vielleicht gibt die Inculpatinn die Geburt nur für leicht aus, theils weil sie nichts gewußt, daß sie schon in der Geburt sey, und was die empfundene Schmerzen zu bedeuten haben? theils weil sie denkt, eine solche Aussage könne zu ihrem Nachtheile gewichen. Es wird also zu Bestimmung dieses Falls, der ex principiis sanioribus hieher zu gehören scheint, unmasgeblich erfordert, daß bestimmt werde: ob Inquisitinn eine harte, langsame, oder leichte Geburt gehabt?

Ohnerachtet aber ein solches Kind in der Geburt stirbt, und die Geburt selbst hart und langsam ist, so kann eine solche Geburt dennoch ohne äußerliche Hülfe, von der Natur allein geendiget

werden, wie ich aus gewissen Erfahrungen überzeugt bin. Der Schluss gilt keinesweges: die Mutter hat ihr Kind ohne äußerliche Hülfe zur Welt gebracht, also ist das Kind lebendig zur Welt gekommen. Es ist eine falsche Hypothesis der Alten die sich bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt hat, aber durch die Erfahrung genug widerlegt wird.

Es werden keine Gründe angegeben, aus welchen Hr. D. C. schliessen könnte, daß das Kind vollausgetragen gewesen, und also ist dieser Satz auch nicht bewiesen.

II) Die Sugillationes und rothe Flecken am Haupte des Kindes.

Rsp. Dieses ist ohnsreitig wahr, daß zu derselben Zeit, als die Sugillationrs entstanden sind, das Kind nothwendig müsse gelebt haben. Es folgt aber daraus nicht, daß das Kind lebendig zur Welt gebohren ist; denn diese sugillationes können nicht nur durch Gewaltthätigkeit nach der Geburt eines lebendigen Kindes, sondern in der Geburt selbst entstanden seyn, wenn z. B. der Kopf an einem Knochen des Beckens angestanden, und die Geburt hart und langsam gewesen. Und wegen eben dieser Hindernißs, kann das Kind auch
in

in der Geburt nach empfangenen sugillationibus gestorben seyn, wie ich selbst in meinen Erfahrungen bemerkt habe.

III) Die Wasserprobe mit der Lunge.

Rsp. Diese Wasserprobe mit der Lunge, beweiset allerdings, ob das Kind nach der Geburt Othem geschöpft, und also gelebt habe, oder nicht wenn alle gehörige Vorsicht dabey beobachtet wird. In gegenwärtigem Falle aber kann sie nichts beweisen, weil von dem D. C. durch kein Zeichen in der Section bestimmt worden ist: ob die Lunge schon einen Anfang von Fäulniß gehabt oder nicht? Denn dieser Fall ist nicht nur möglich sondern auch glaubwürdig, weil das Kind nicht nur zwey Tage bey der Mutter im Bette, sondern auch viele Tage nachher im Brunnen gelegen. Nun ist bekannt, daß die Faulung an einem feuchten und warmen Orte sehr geschwinde geschehe. Es wird aber Niemand läugne, daß ein Bette, in welchem eine Wöchnerinn liegt, ein solcher Ort sey; und bekannt genug ist es, daß die Brunnen des Winters wärmer zu seyn pflegen, als die freye Luft. Eben dieses bekräftiget auch die Aussage der Bademütter die vor der Section schon Zeichen der Faulung an dem Kinde bemerkte.

Das Übrige, was hiebey noch könnte erinnert werden, ist in der Defensionsschrift vollkommen wohl ausgeführt. Man hätte die Sache gewifs bestimmen können, wenn Hr. D. C. untersucht hätte, ob eine Faulung schon das Körperchen angegriffen. Dazu hätte er auch nur die Wasserprobe mit einem viscere, z. B. dem Herzen des Kindes, machen dürfen. Hätte alsdann das Herz des Kindes geschwommen, so wäre es ein sicheres Zeichen der Fäulnis gewesen, und die Lungenprobe hätte gewifs nichts bewiesen. Wäre aber das Herz zu Boden gesunken, so hätte man der Fäulnis nicht gedenken dürfen. *)

IV) Dafs der Kopf sehr schlaff gewesen
als ob derselbe umgedrehet.

Rsp. Dieses beweiset nichts; denn in der Section gestehet D. C. selbst, dafs sich an den Vertebri keine Veränderung gefunden habe. Es wäre wohl nicht übel gewesen, wenn der Zustand des Rückenmarks genau wäre untersucht worden.

V) Die

*) Fault aber das Herz nicht weit später als die Lunge? L.

V) Die unverbundene Nabel-
s c h n u r.

Rsp. Daraus kann noch nicht erwiesen werden, daß das Kind zur Zeit der Geburt gelebt, und sich zu todt geblutet habe, es ist in dem ratiocinio ein wahrer Circulus. Wenn das Kind lebt, und die Nabelschnur wird nicht verbunden, so muß es sich freylich verbluten. Es ist hieraber die Frage: ob das Kind gelebt habe zu der Zeit, als die Nabelschnure ist zerrissen worden? und dieses muß durch andere Zeichen, und besonders dadurch erwiesen werden, ob die vasa sanguifera leer, oder voll Blut gewesen. Sind die vasa sanguifera bey der Section voll Blut gewesen, so hat sich das Kind nicht verbluten können, und also war es schon todt ehe die Nabelschnur abgerissen worden. Sind die vasa sanguifera aber vom Blute leer gewesen, so hat sich das Kind verblutet, und hat nach der Geburt noch gelebt; denn so bald das Kind todt ist, verblutet es sich nicht mehr, aus der unverbundenen Nabelschnur, wie ich mit allem Fleiß in meinen Erfahrungen bemerkt habe. Weil aber Hr. D. C. von dem Zustande der Vasorum sanguiferorum nichts bemerkt hat, so kann die unverbundene Nabelschnur auch nichts beweisen.

VI) Das vorgefundene Meconium

Rsp. Dieses beweiset gar nichts; denn ich habe zu verschiedenenmalen beobachtet, daß bey Kindern, welche in der Geburt starben, das meconium während der Geburt weggehet, und das ganze Körperchen besudelt. Geschiehet die excretio meconii, propter conatum in agone, wie Hr. D. C. es erkläret, so ist ja auch ein conatus in agone da, wenn das Kind in der Geburt stirbt, und hat man auch nicht nöthig die excretionem meconii zu erklären, auf weitläuftige Ursachen, als wie das Zuschnüren des todten Kindes zu denken, sondern die von mir angegebene ist in gegenwärtigem Falle die nächste und natürlichste.

Aus diesem allen erhellet, daß aus dem viso reperto des Hr. D. C. keinesweges der Schluß könne gezogen werden, daß das Kind nach der Geburt gelebt. Überhaupt beweiset das visum repertum darum nichts, weil eben diejenigen momenta ausgelassen sind, welche das Leben und den Tod des Kindes beweisen würden, folglich constiruit nichts

zu-

zuverlässiges de corpore delicti: Dieses bezeuge
der Wahrheit und Erfahrung gemäß.

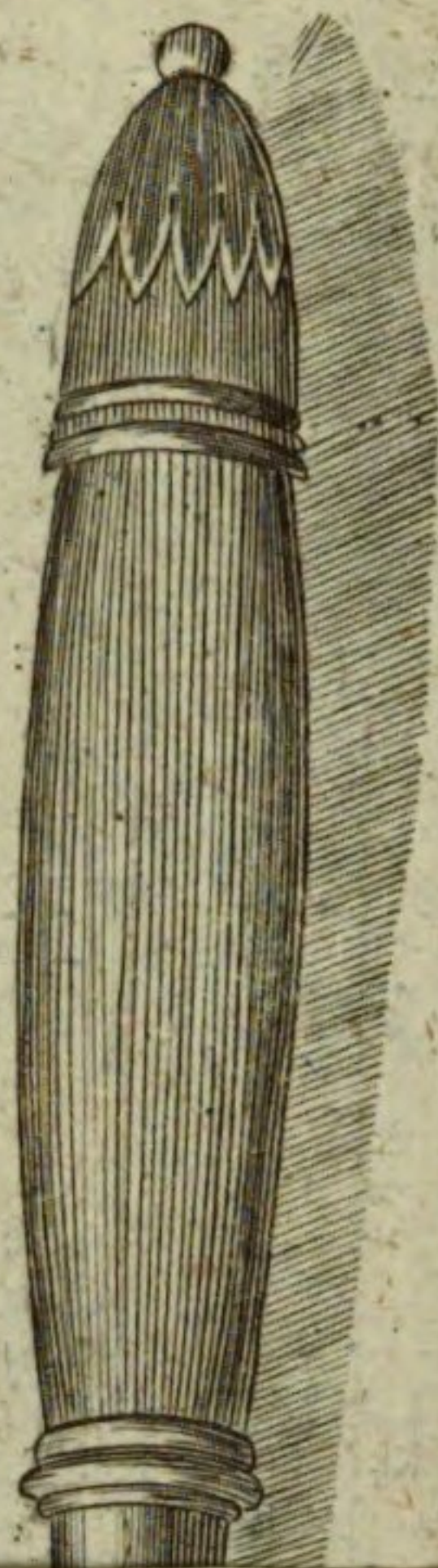
Göttingen

d. 8ten Oct. 1753.



Roederer.

**Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN**



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Lentin, Lebrecht Friedrich Benjamin, 1736-1804

Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft

Bd.: 2. (1798). - VIII, 279 S. : 2 Ill.

Leipzig 1798

Path. 735-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473194-7

VD18 90021371-001